

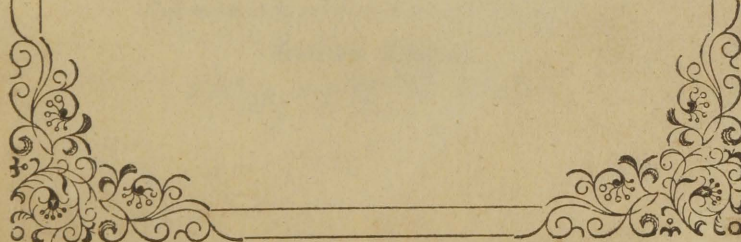
Töne des Herzens.

Eine Sammlung Gedichte

von

Otto Christoph Freiherr Budberg.

zweite vermehrte Auflage.



Töne des Herzens.

Eine Sammlung Gedichte

von

Otto Christoph Freiherr Budberg.

Zweite vermehrte Auflage.

~~5-A~~

~~5013.~~

Der Rest des Lebens ist zu kurz für neue Hoffnungen, und das Herz zu stark und zu arm zum Vergessen. S. Paul.

Mitau 1842.

Verlag von G. A. Reyher.

21. A



Wenn des Dichters Mühle geht,
Halte sie nicht ein;
Denn, wer einmal uns versteht,
Wird uns auch verzeih'n.

Goethe's westfälischer Divan.

A-2
2012

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß nach Vollendung desselben fünf Exemplare an die Censur-Comität abgeliefert werden. Dorpat, den 11. September 1835.

(L S.)

Staatsrath Friedrich Erdmann,
Censor.

Ihro Königl.lichen Hoheit

Stephanie Napoleon

verwittmeten

Grossherzogin von Baden

in

tiefster Ehrfurcht gewidmet


von

dem Verfasser.

Zueignung. *)

Töne des Herzens! wird's Euch gelingen,
Zu dem verwandten Herzen zu dringen? —
Kühn ist die Frage — reich der Gewinn,
Wirst Du bejahend die Antwort mir geben;
Mild, wie Du bist, beachtend den Sinn,
Der nur die Heimlichen führt in das Leben.
Töne des Herzens! möcht's Euch gelingen,
Zu dem verwandten Herzen zu dringen! —

*) Zur 1. Ausgabe.



Inhalts = Verzeichniß.

I. Vermischte Gedichte.

	Seite
Vorwort. Sonett	XI
Zueignung zur 2. Auflage. Meinen Geliebten in der Heimat	XIII
An mein Schreibzeug	1
An die neubelebte Natur	3
Als es von Neuem anfing Winter zu werden	5
Liebeslied und Liebesklage	7
An den Blaueberg	11
Heimatliche Liebe	13
Gedächtniß der Liebe	15
Troher Muth in bösen Zeiten	19
Das tröstende Echo	20
In ein Stammbuch	21
Phantasteen	22
Wo ist Ruhe?	23
Als ich Rosen auf ein geliebtes Grab pflanzte	24
Hoffnung und Glaube	25

*) Die mit einem * bezeichneten Gedichte sind die Zugabe der 2. Auflage.

	Seite
Lied	26
Des Lebens Bild	28
Warnung und Weisung	30
Die Rückkehr des Misses	32
An einem schönen Frühlingmorgen	33
Liebesdauer	36
An —	37
Aufruf an einem schönen Morgen	39
Abschied vom Geliebten	41
Trost und Mahnung °	42
Rundgesang	43
Glosse	46
Die fallenden Blätter	48
An die Einsamkeit	49
Der Traum. Romanze mit Musik	51
Meinen lieben Geschwistern	53
Der Abend	56
Liebe und Freundschaft	58
In ein Stammbuch	60
Erwartung	61
Die Heimat	63
Frömmerei und Frömmigkeit	65
Vertrauen zu Gott. Erstes Gebet	67
Zweites Gebet	69
Drittes Gebet	71
Viertes Gebet	73
Trost und Mahnung	75
Ermuthigung	77
An die Einbildungskraft °	78
Seufzer °	81

	Seite
Bei Lesung der Immermannschen Gedichte *	82
Beim Abschied an Fr. v. W—d *	83
An den Herrn Stadtrath Abeg *	85
Der Schmetterling *	87
Das zweifelhafte Herz *	88
Rückerinnerung *	90
An Fr. v. W—d *	92
Der Traum, nach Lord Byron *	94
An einem schönen Herbsttage *	104
Ermuthigung *	107
An Fr. v. W—d bei Uebersendung einer Weihrauchschale *	108
An die Unempfindlichkeit *	109
Vox populi, vox dei *	112
Edmund von dem Gebirge. Ballade *	113
Das Aschenhäuflein. Eine Legende *	116
Das doppelte Herz. Eine Legende *	119
Die Rose, die Blume der Liebe *	127
An Fr. v. W—d, bei Uebersendung eines Blumenstockes an ihrem Namenstage *	129
Der Sonnabend *	131
Die neue Welt *	133

II. E p i s t e l n.

Mahnung an —	137
Meinem Freunde dem Generale v. F— zum Abschiede	141
Die Hoffnung an B. v. B. als er seine Herstellung mit meldete	143
An Denselben. Nach einem Streite über die Aufhebung der Leibeigenschaft 1804	146
Lob des Landlebens. An —	149

	Seite
An den Kammerherrn v. S — n °	153
An Frau v. W — d °	156
An den Grafen L — n °	160
An den Kammerherrn v. S — n °	165
An meine Schwester °	169
Antwort an den Kapellmeister Karl Maria von Weber	171
An den Dr. Lh — f °	174
An Denselben nach wiederholter Aufforderung °	176

III. S o n e t t e.

Entschuldigung an den Prälaten Hebel °	181
In der Genesung nach schwerer Krankheit °	182
An Dr. W — dt °	183
Trost und Ermuthigung °	184
Zueignung an den Kapellmeister Karl Maria von Weber °	185
An Frau v. B — gen °	187
An — 1833 °	188
Am 10. Mai 1833 °	189
An den Schlaf °	190
Als ich schwer krank war 1831 °	191
An Dr. Lh — f °	192
Der Dr. Lh — f an den Verfasser	194
Erwiderung auf dies Sonett °	195
Frage an Minna	196
Herrn Hoffchauspieler Ferdin. Löwe	197
So sollte es sein	198
Erfüllter Wunsch	199

IV. D i s t i c h e n. 203

° Von 18 bis 35 sind Zugabe der 2. Auflage.

V o r w o r t.

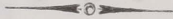
S o n e t t.

Der Dichter lebt in selbstgeschaffner Welt,
Muß wie er ist — kann anders sich nicht geben.
Aus seiner Dichtung spricht sein inn'res Leben,
Wie auch das Schicksal hier ihn drängt und stellt.

Wohl geht's im Dichterhirn recht bunt oft her,
Und bunter noch im stets bewegten Herzen;
Ein ew'ger Sturm, erzeugt von Lust und Schmerzen,
Treibt wogend hoch des innern Lebens Meer,

Und Lieb' und Hoffnung schwesterlich verbunden,
Bald heilen, bald verschlimmern sie die Wunden,
Die nimmer heilen in des Dichters Brust! —

Ach! wer der Liebe Wonne nicht empfunden,
Dem ist in Nacht sein Leben hingeschwunden; —
Aus süßem Schmerze keimt die süß'ste Lust! —



Zueignung, zur zweiten Auflage.

Meinen Lieben in der Heimat. *)

Nach manchem Jahr, das mich von Euch geschieden,
Und oft im Sturm mein sehndend Herz bewegt;
Nach manchem Kampf um den entschwund'nen Frieden,
Den, ach! in bess'rer Zeit, die Brust gehegt! —
Kehr', aus der Wünsch' und Sehnsucht Irrgewinden,
Zur Heimat ich, ob dort ich ihn kann finden! —

Ein trüb' Verhängniß riß aus Eurer Kreise
In eine fremde Welt mich Armen fort,
Und wie getrennt auch unsre Lebensgleise,
Stets mahnte mich an Euch ein inn'res Wort;
Drum nehmt mit diesem Gruß, den ich Euch biete,
Aus treuer Hand des treuen Herzens Blüthe.

*) In Mannheim 1827 geschrieben.

Wie mich's gedrängt auch auf dem Lebenswege,
Wie Freud' und Leid mich wechselnd auch geneckt;
Wie oft verwöhnt mich auch des Glückes Pflüge,
Wie oft verleugnet — fern mir's Ziel gesteckt; —
Mein Saitenspiel und meines Herzens Triebe,
Sie blieben treu; — wär's so auch Eure Liebe! —



I.

Vermischte Gedichte.

An mein Schreibzeug.

Wenn mein Herz in wilden Phantastien
Schlaf und Ruhe von mir scheucht;
Wenn des Lebens schönste Harmonien,
Lieb' und Hoffnung, feindlich von mir floh'n,
Und der Gram mit düsterem Gefieder,
Trost und Glaube mir entführt,
Fand bei Dir, mein Schreibzeug, ich sie wieder,
Und besänftigt schwieg der Seele Sturm.

Hochgesegnet sei, der Dich erfunden,
Holde Kunst der Schreiberei,
Denn Dein Zauber heilt des Herzens Wunden,
Und vereint was ferne Welten trennt.
Für den Süngling, der in fernen Landen,
Hegend treue Liebe, klagt,
Für das Mädchen in der Liebe Banden,
Bist Du höchste Wonne, Hülfe, Trost! —

Schriften leben, athmen warm und sagen,
Was im Drange des Gefühl's,
Wort und Blick zu sprechen noch nicht wagen,
Nur das Herz begreifet, kennt, und fühlt.
Himmelswonne spricht das Wort: ich liebe!
Auch im todten Buchstab' aus;
Fühlen ach! vom süßesten der Triebe
Gleichbeseelt die Glücklichen sich nur!

Barter Wangen züchtiges Erröthen,
Holder Blicke süße Scheu,
Ja, der Stimme Laut — gleich Himmelsflöten
Athmet, lebet, tönnet in der Schrift.
Treu bewahrt, von Pol' zu Pole tragen
Sie des Herzens leisen Wunsch —
Süße Hoffnung, Jammer, Trost und Klagen,
Seufzer, Blicke, Händedruck und — Kuß!! —



An die neubelebte Natur.

Aus der Städte regellos Getümmel
 Kehr' zu Dir, Natur, ich neubeseelt zurück;
 O wie lieblich scheint Erde mir und Himmel!
 Hochentzückt fühl' ich der stillen Freude Glück!

Von Aurora's Rosenblick gewecket,
 Gil' ich in neuerfrischter Blüthen Duft;
 Keines steten Lärmes wild Getöse schrecket,
 Mich aus kalter Mauern nie besonnerter Gruft.

Jubelnd ruft zu innigem Ergusse
 Meines Vollgefühles, mich der Lerche Lied,
 Freudig stimmt mein Herz in ihrem Morgengruße,
 Innig fühl' ich mich von Preis und Dank durchglüht.

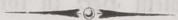
Alles lebt! — erneutes Jugendleben
 Spricht mich an, wohin mein Auge dankend blickt,
 Künst'ger Wonne süße Ahnungen umschweben
 Meinen Geist, in bess're Welten froh entzückt.

Guter Vorsatz kräftigt sich im Herzen,
Neugeboren athmet frei mein Geist und leicht,
Und Grinn'ung selbst an Gram und herbe Schmerzen,
Ja der steten Sorge Nebel selbst entweicht.

Hingegeben sink an Deinen Busen,
Freudegeberin der Welt, ich, o Natur!
Und entzückt folg' ich im Zauberkreis der Musen,
Höh'ren Genusses reiner Freuden Spur!

Leuchte Du mir vor in Himmelsklarheit
Wenn in Schwärmereien mein Gefühl erglüht,
Keines Sonnenlicht der ewig lautern Wahrheit,
Ew'ge Jugendpracht, die nimmermehr verblüht!

O Natur! auf Deinem Rosenpfade
Lacht allein nur Freud' und seel'ge Ruh' uns an;
Höre Gottespracht vom Urquell aller Gnade,
Leit' zum Ziel mich Sehrenden auf Deiner Bahn! —



Als es von Neuem anfing Winter zu werden.

Halte ein mit Sturm und Loben!

Laß die Flügel fallen kalter Nord!

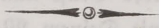
Schon zu viel hat Schnee und Eis gestoben,

Fliehe fern mit Deinen Qualen fort! —

D! wenn erst die Frühlingssonne
Mit Entzücken uns das Herz bewegt,
Und der Hoffnung Segenswonne
Ahnend sich in jeder Brust nun regt,
Dann ist's aus mit Deinem Walten,
Niemand preist den ungebetnen Gast,
Denn der Zukunft liebliche Gestalten
Haben schon den regen Sinn erfaßt,
Und im neuerstand'nen Leben,
Athmend durch des Frühlings Sonnenblick,
Fühlt das Herz die Hoffnung neu beleben,
Die, verbürgend seines Lebens Glück,

Es ihm sagt! daß dies Verjüngen
Unfers Dasein's schönste Hoffnung ist! —
Daß auch wir, und sicher, einst erringen,
Wenn des Nordes Loben nicht mehr ist,
Einen Lenz, wo bessere Freuden
Neidisch nie ein harter Nord mehr stört,
Wo von hier bestand'nem Gram und Leiden,
Der entzückte Geist nun nichts mehr hört;
Wo der Freude Rosen blühen,
Ewig fort in neuverjüngter Pracht,
Wo in wonnereichen Harmonien
Ewig uns ein schöner Morgen lacht! —

Flicke, kalter Nord, entweiche!
Deinem hehren Sieger gib den Ruhm!
Ew'ger Lenz, in Deinem Zauberreiche,
Find' auch ich der Ruhe Heiligthum! —



Liebeslied und Liebesklage.

Ich hatte ein Liebchen, das hatt' ich so lieb,
 Sie war mir das Höchste im Leben;
 Und Liebchen, sie hatte erwiebernd mich lieb,
 Zu eigen mir ganz sich ergeben!

Wie flohen die Stunden im eilenden Tanz,
 In wechselnden Wonnegenüssen!
 Sie schmückten uns herrlich den bräutlichen Kranz,
 Wir lebten zum Lieben, zum Küssen.

Wie Blume an Blume sich bildet zum Kranz,
 So knüpften sich Freuden an Freuden;
 Bald sahen das Glück wir im herrlichsten Glanz,
 Denn nichts sollt' fortan uns mehr scheiden.

Es gab uns zusammen die segnende Hand
 Des Vaters, im laufenden Jahre,
 Geweiht ward vom Priester das heilige Band
 Der Liebe an Gottes Altare.

Ich führte sie heim nun die liebliche Braut,
Im eigenen wirthlichen Hause;
Von zärtlichen Eltern mir sorgend erbaut,
Und festlich geschmückt jetzt zum Schmause.

Gejubelt, gejauchzet nun ward hier vollauf,
Und erst als im Osten die Sonne
Begonnen schon hatte den segnenden Lauf,
Empfang uns der Tempel der Wonne.

Wie war, ach! mein Liebchen so lieb und so schön,
Im züchtigen Liebeserröthen;
Und wenn sie bat — wie aus Seligkeits Höh'n
Erklang mir's gleich himmlischen Flöten! —

Wie schön ach! war Liebchen, wie schön sonder Maaf!
Ich konnt' mich nicht satt an ihr sehen;
Und als nach neun Monden ein Sohn mir genaf,
Konnt' nichts mehr mein Glück mir erhöhen.

Wie war sie als Mutter so liebend, so gut,
Als Hausfrau wie sorgend und milde,
In Angst und in Kummer, wie zeigte sie Muth,
Ganz ähnlich dem göttlichen Bilde.

Von Tage zu Tage ihr himmlischer Sinn,
Sich mehrend, sie herrlicher zeigte!
Wie dankte ich Gott, daß er solchen Gewinn
Mir Aermsten so gnadenvoll reichete.

So schwanden uns Jahre des seltensten Glücks,
Es gab nicht zwei frohere Wesen.
Da flechte mein Liebchen, und thränenden Blick's
Sah' nie ich die Holde genesen.

Wohl fleht' ich bei Tag und bei Nacht sonder Raft,
Mit bangem und blutendem Herzen:
Sie hatte der Engel des Todes erfaßt,
Nicht rührten ihn Jammer und Schmerzen!

Und als sich verzügend in Frühlinges Pracht
Die Erde verherrlichend schmückte,
Da raubte des Todes vernichtende Macht
Die Holde, die so mich beglückte!

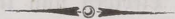
Als fort sie mein Liebchen nun trugen zur Gruft,
Da war mir's, als müßt' ich versinken,
Als müßt' ich ihr folgen im Tod' in die Gruft,
Als sah' ich ihr Sehnen und Winken!

Und nimmer ach! kehrte mir Freude und Lust
Im Herzen genügend zurück;
Nur Kummer und Leiden in liebender Brust,
Blüht nimmer mir hier mehr ein Glück.

Nur eines im Leben allein es vermag
Das liebende Herz zu erfreuen:
Die Hoffnung, daß bald mir nahet der Tag
Mit Liebchen den Bund zu erneuen!

Wie war ach! mein Liebchen so lieb mir! zu lieb!
Ich kann ohn' Liebchen nicht leben! —
Drum wird sie, bewahrend mir Treue und Lieb',
Zu sich mich, zu Engeln erheben.

O! nahe, o nahe! mit stürmender Eil'
Des Wiedersehn's wonnige Stunde.
Bei Liebchen nur ist mein Glück und mein Heil,
Sie heilt, die sie schlug mir die Wunde! —



An den Blauberg.*)

Als die Nachricht einging: daß der Kaiser die Vorschläge zur
 Verbesserung des Bauernstandes bestätigt habe.

Sei mir begrüßt, in blauer Nebelhülle
 Du, vor'ger Freiheit heilig Monument!
 Dem hochbewegten Sinn, der Herzensfülle
 Entströme, was die Sprache sonst nicht nennt.

Sei mir begrüßt, Du ewig heil'ge Stätte,
 Wo sorglos sonst ein freies Volk gethront,
 Das, seufzend unter der Despotenkette,
 Entmuthigt nun dem fremden Willen frohnt!

*) Der Blauberg ist einer der höchsten Berge in Liesland, und von Alters her als der geheiligte Ort bekannt, auf dem die alten Grundbewohner ihren Göttern opferten und ihre Volksfeste begingen. Eines von des Verfassers ehemaligen Gütern liegt am Fuße dieses Berges, und gab bei dieser Veranlassung ihm den Gedanken ein, diesen, noch jetzt von den Landbewohnern geehrten Ort, zu besingen.

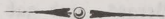
Sei mir begrüßt, es tagt ein neuer Morgen
Auch für Dein altes Volk nach über Nacht:
Und wie Gewölk der Sonne, weichen Sorgen,
Und alle Noth so ihm die Zeit gebracht.

Sei mir begrüßt erhabner Freiheit Tempel!
D folge Dir mein Lied hinauf! hinauf!
Es flieht der Wahn, und der Vollendung Stempel
Drückt altem Recht ein milder Geist nun auf.

Sei mir begrüßt! Schon lang' mit bangem Sehnen
Hat diesen Tag mein fühlend Herz erfleht,
Das, tief bewegt von ärm'rer Brüder Thränen,
Nunmehr des Rechtgefühles Sieg begehrt!

Sei mir begrüßt im Purpursonnenglanze
Auroren's, die Dein Haupt in Strahlen faßt!
Bei Deiner neuen Freiheit Siegeskranze,
Schwör' ich der Selbstsucht ab, mir stets verhaßt.

Sei mir begrüßt in Deinem blauen Schimmer,
Der alten Freiheit Sitz, so groß, so hehr!
Sei mir begrüßt! kein Mißgeschicke nimmer
Entweih' fortan die neugewonn'ne mehr!



Heimatliche Liebe.

Hier bin ich nun, wohin mit sehndem Verlangen

Der frühern Zeiten Nachklang mich gebracht! —

Warum denn noch des Herzens unruhvolles Bangen?

Warum umdüstert mich der Schwermuth Nacht?

Wie ist es mir? — Sind's nicht des Südens milde Lüfte,

Die Geist und Körper schmeichelnd, mich umweh'n?

Erfreu'n mich nicht des frühern Lenzes reiche Düfte,

Von Blüthen strömend, die sich üppig bläh'n?

Ergötzt mich nicht, wornach so rastlos ich mich sehnte,

Der lieben fernen Berge Nebelreich;

Wo ahnend sich des Jünglings Herz erweitert dehnte,

Sich träumend in der ew'gen Freiheit Reich?! —

Sind es denn nicht die lieben, guten teutschen Brüder,

Die freundlich mich, den Fremdling, hier begrüßt?

Was zieht mich denn von dem erhab'nen Standpunkt nieder,

Lähmt meinen Geist, daß er es nicht genießt?

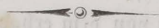
Ich habe ja gefunden, was ich wollte finden,
Natur und Menschen freundlich mir geneigt;
Was kann denn noch Genuß und Freude mir verbinden,
Was ist es denn, was mir die Freude scheucht? —

Die Heimat ist's, wo alle meine Lieben ruhen,
Vorausgeeilt in's ew'ge Friedensland,
Die Heimat ist's, wo sorglos in den Kinderschuhen
Des Lebens schöner Jugendtraum mir schwand!

Die Heimat ist's, wo ich als Mann mit regem Triebe
Die Pflicht geübt, zu der ich war bestimmt;
Die Heimat ist's, die wie die erste holde Liebe
Des treuen Herzens best're Hälfte nimmt!

Der Heimat gilt, nur ihr dies Sehnen und dies Wogen
Der treuen Brust, aus der die Freude weicht;
Der Heimat zu fühl' ich mit Allmacht mich gezogen,
Und Glück nur ist, was mir die Heimat reicht!

Vergebens ist's, dem Herzen kann man nicht gebieten,
Ein ewiges Gesetz im Inn'ren spricht:
Wie schön sich auch, wie reich des Geistes Schätze bieten,
Des Herzens Ruf, den übertönt man nicht!



Gedächtniss der Liebe.

Ein Tag versinkt, und diesem folgt ein anderer wieder,
Sie schwinden spurlos hin im großen Zeitenraum;
Doch Deine Spur kann nichts im Busen mir erlösch'en,
Der süßen, treuen Liebe letzten Wonnetraum! —

Ich sehe schmerzlich meines Lebens flücht'gen Wechsel,
Wie Jahr zu Jahr sich häuſet thürmend hinter mir;
Gleich der bejahrten Eiche, die vom Sturm entlaubet,
Zu ihren Füßen welken steht des Gipfels Bier.

Die mächt'ge Zeit hat stürmend mir mein Haar gebleichet,
Gefühlt mein heißes Blut, ich fühl' es fließen kaum,
Gleich Wasser, das des Frostes eis'ge Herrschsucht bindet,
Und willenlos hineindrängt in den engen Raum.

Doch Deiner holden Jugend, Deiner Reize Bilder,
Die Sehnsucht steigert mit der Liebe Allgewalt,
Nie können schwinden, nie veralten sie im Busen:
Denn wie die Seele selbst, wird wahre Lieb' nie alt! —

Rein, Theure, meinen Augen bist Du nicht entzogen,
Ich seh' Dich überall wohin mein Auge blickt,
Und will die Erde nicht mir diese Wonne bieten,
Schau' ich zum Himmel auf und bin zu Dir entrückt!

Dein Liebreiz, rein und klar wie Gottes schöne Sonne,
Er ist gefolgt Dir zu des Himmels Herrlichkeit,
Und Deiner Augen Licht, das hier der Tod verlöschet,
Es strahlet schöner jetzt in der Unsterblichkeit!

Der Zephir spielt und hebt mit mildem Liebes-Odem
Der schönen goldnen Locken üppig reiche Pracht,
Und ihrer lichten Fluthen wellenförmig Ringeln
Erhöhet fallend Deines Busens Reizesmacht.

Ein Schatten dieses unbestimmten Zauberschleiers
Macht milder noch und lieblicher Dein Angesicht,
Gleich Dämm'rung, die aus letzter Hülle sich entfaltend
Den Tag verkündiget, der durch die Nacht nun bricht.

An jedem Tage kehrt mit ihrem Himmelsfeuer
Die Sonne wieder, und geht unter jede Nacht;
Doch meine Liebe, nimmer kann sie untergehen,
Dein Bild steht unverrückt, wie meiner Liebe Macht.

Dein harre sehnend ich, und Dich nur seh' ich immer,
Auf Erden, himmelwärts, ach! all und überall!
Ich seh', ich hör' Dich in der Fluten blauen Tiefen,
Und in des Zephirs Gruß tönt Deiner Stimme Schall.

Oft, wenn in stiller Nacht, wo alles schläft und ruhet,
Mein lauschend Ohr des Windes leises Säufeln hört,
Bringt Phantasie in dieser Töne mildem Rauschen
Mir Deiner Stimme Laut — so oft, so gern gehört! —

Wenn ich bewundernd schau' des Himmels goldne Lichter,
Wie ihres Feuers Pracht und Glanz die Nacht erhell't,
Glaub' ich Dein Bild in jedem Stern zu sehen,
Der mir vor allen wohl und einzig nur gefällt.

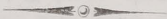
Und wenn entzückend mich in tausendfält'ger Fülle
Der Blumen süßer Duft durch Zephirs Spiel berauscht,
Glaub' ich doch immer nur, dies zauberreiche Wehen
Sei Deines Kusses Hauch, der Wonn' um Wonne tauscht.

Du bist's, Geliebte, die mit milder Hand die Zähren
Mir trocknet, die ich einsam und um Dich oft wein',
Wenn, klagend Gott mein Leid, ich bete am Altare,
Daß er in besserer Welt mich bald mit Dir verein'.

Kaum deckt der Schlaf mein Aug', so bringen holde Träume,
Dein Engelsbild der Dir ergebenen Seele nah;
Du bist mein Schutzgeist, Du umschwebest mich mit Liebe,
Und wachend, schlafend, ist Dein Bild mir immer nah!

Und wenn im Schlafe einst mir naht der Todesengel,
Des Lebens Bande lösend, ein mich führt zur Ruh,
Find't er im Geiste mich an Deinem Busen ruhen,
Du, meines Herzens Lust, Du meine Wonne Du! —

Ja, wie zwei Strahlen aus Auroren's Glanz entglommen,
Mild leuchtend sich verschmelzen in ein einzig Licht,
Wird unsrer Herzen Bund dann ungetrennt bestehen! —
Was wünsch' ich weiter noch? — Ich fühl's, ich täusch'
mich nicht!



Froher Muth in bösen Zeiten.

Nein, der Mismuth soll mich nicht bestegen,
Mag die böse Zeit auch mahnen wie sie will;
Wenn auch Sorgen mir im Wege liegen,
Und der Grillen ewig waches Necken
Diesen bösen Feind mir will erwecken,
Frischen Muthes schwing' den Flug ich überweg,
Und mein guter Genius führt
Fort mich auf den rechten Weg.

Gram nur muß und herber Kummer weichen,
Welche stürmend uns die Wange bleichen,
Tödtend ach! vergiften Herz und Sinn! —
Liebe sei Gefährtin mir durch's Leben,
Treu von Phantasie und Kunst umgeben,
Nehm' im Spiel den ernststen Streit ich hin.

Drum, weil mir dies alles ist beschieden,
Setze Blut und Leben drauf ich an den Kampf;
Herr und Meister bleib' ich; meinen Frieden,
Meinen festen, reinen, frohen Glauben
Soll nicht Zeit noch Zeitendrang mir rauben;
Sanft geleitet an der Lieb' und Musen Hand,
Nett' ich meinen frohen Muth
Aus der Zeiten Sturm und Brand! —

Das tröstende Echo.

Darf ich, holde Hoffnung, auf Dich bauen. — bauen
 Sprich, o! sprich es, daß ich darf! — — darf
 Träge Zeit beslüg'le Deinen Lauf! — — auf
 Führ' bald herbei den Wonnetag der Liebe! — Liebe
 Mach' nicht die Prüfung mir zu schwer! — wer
 Laß hören mich, ob mich mein Mädchen liebt! — Liebt!

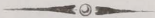
O! nun verstumm' geliebter Wiederhall!

Fest will ich an des Trostes Worte nun mich halten;
 Im Rosenlicht der süßen Liebe naht die Zeit,
 Wo segnend auch für mich des Schicksals Mächte
 walten! —



In ein Stammbuch.

Freundschaft ist des Lebens schönste Blüthe,
Früchte bringend reißt sie in der Liebe Region;
Holde Gabe von des Schicksals Güte
Sparsam nur gespendet ihren Lieblingen zum Lohn.
Zahre nicht bedarf's den Freund zu finden,
Mächtig spricht sich aus der Ruf der Herzensharmonie;
Unge sucht muß Herz und Herz sich finden;
Ewig Lieb' erzeugend wä hrt das Reich der Sympathie!

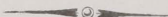


Phantasieen.

Was ist es, was sich mir im Busen reget?
 Ist's Hoffnung Deine Zauberallgewalt?
 Bekannte Göttin, treu von mir geheget,
 Ist's Deine allbestiegende Gewalt,
 Die meinen trüben Sinn mit neuer Lust belebet,
 Und süßer Regung voll die Brust mir hebet?

Wie? oder bist Du's, Liebe, Segensreiche,
 Die Freude mir in's wunde Herze gießt?
 Daß Lebenshaß und Gram aus ihm entweiche,
 Aus todtm Keim mir jene Wonne sprießt,
 Die einst in meines Lebens schönster Jugendblüthe
 Mit Götterlust den Busen mir durchglühete? —

Wie? oder täuschet ihr im Wechselbunde
 Dies Herz, dem Lieb' und Glaube alles ist?
 Wollt schmerzlicher ihr machen noch die Wunde?
 Hat nicht genug schon dieses Herz gebüßt,
 Dem Liebe so wie Hoffnung feindselig verschwistert,
 Den frohen Blick mit Trauernacht umdüstert? —



Wo ist Ruhe?

Ruhe sucht der Mensch und find't sie nimmer!
 Gleich des Irrlichts neckendem Geflimmer,
 Das verhängnißvoll den Wand'rer trügt,
 Steht sie Täuschung uns, die Wahrheit lügt.

Ruhe, daß zufrieden man sich fühle,
 Sucht man fruchtlos, wenn noch im Gewühle
 Leidenschaft mit Wunsch und Hoffnung lebt,
 Sinnenlust den freien Geist umwebt.

Droben nur in jenen Himmels Höhen,
 Wo des Herzens Stürme nicht mehr wehen,
 Findet sie der Erde Leidenssohn;
 Ueber'n Sternen ist ihr lichter Thron! —

Als ich Rosen auf ein geliebtes Grab pflanzte.

Ach! diese Rosen, die zum Welken blühen,
 Sie sind des Lebens trauriges Symbol!
 Nur wer der Liebe Feuer fühlt im Busen glühen,
 Dem blühen Rosen für die Ewigkeit! —

Ja, Liebe lebt, trotz Tod und Trennungswehen,
 Und auch im Schmerz heut hoffend Wonne sie;
 Hinauf den Blick nur zu den Himmelshöhen,
 Wo Wiederseh'n die Treue segnend lohnt!

Auch meinem Herzen, tief gebeugt von Leiden,
 Ruft tröstend eines Gottes Stimme zu:
 „Was Liebe hier verband, kann Tod und Zeit nicht scheiden,
 „Und Wiederseh'n krönt treuer Liebe Dau'r.“

Hoffnung und Glaube.

Wer lüftet mir der Zukunft nachtumhüllten Schleier?
Wer giebt mir Licht in düst'rer Schwermuth Nacht?
Mein Geist, entbunden von der Welt, schaut er einst freier
Des ew'gen Lebens nie geseh'ne Pracht?

Wie? oder endet, wenn im Tode Geist und Leib sich scheiden,
Des Erdenlebens nichtiger Beruf?
Dies Sein, die Wiege und das Grab der Freuden;
Und dies der Zweck für den mein Gott mich schuf? —

O! fliehet schwarze, Zweifel schreckende Gebilde!
Umdüstert nicht der Hoffnung Himmelslicht,
Und Du, o Glaube, reich an Engelsmilde
Erhalte mich, wenn's mir an Trost gebracht!

Für diese sparsam uns verlieh'nen Freudestunden
Schuf doch fürwahr uns der Allweise nicht;
Zu höh'erm Zweck ruft, wenn wir überwunden,
Gott unsern Geist zum hehren Himmelslicht!

Ja, ew'ge Freude ist der Lohn von Kummertagen,
Der Tod der Ruf zu ewigem Genuß;
Die Wunden, die uns hier der Trennung Schmerz geschlagen —
Dort heilt sie schnell des Wiedersehens Kuß!! —

L i e d.

(Auf die Melodie: „Das waren mir selige Tage.“ improvisirt.)

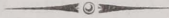
Was spricht man von drohenden Plagen,
Von nahenden traurigen Tagen?
Die Gegenwart bietet uns Lust,
Sie schließt an die fühlende Brust.

Wer wollte mit Grillen sich quälen?
Nach Regeln die Freude nur wählen,
Heißt wahrlich die Göttliche flieh'n
Und Unkraut statt Rosen erzieh'n.

Drum laßt doch, so lange die Liebe,
Und Freundschaft mit ähnlichem Triebe,
Verschwistert uns Wonne verlei'h'n,
Der Freude uns einzig nur weih'n!

Sie schwindet so eilig die Holde,
Das Herz nur hat sie im Solde —
Das Herz das rein sich bewahrt',
D'rum hat sie zu uns sich gepaart.

O! schließet sie fest in die Arme
Und singet, dem neckenden Schwarme
Der Sorge trozend, entzückt:
Wir fühlen, wie Freude beglückt!! —



Des Lebens Bild.

Ich träumte jüngst, daß mir im Arme lag
 Ein Weibchen schön und mild wie Maientag;
 Ich fühlst' erneut der Jugend Lust erglühen,
 Und aller Wonne süße Harmonien,
 Anklingend in der Lieberfahr'nen Brust,
 Erschlossen mir des Lebens höchste Lust!

Es weicht die Furcht, der bange Zweifel schweigt,
 Als meinem Flehen sie sich duldsam neigt.
 Schon sah' der Wünsche unbegrenztes Streben
 Ich bald gekrönt durch liebendes Ergeben, —
 Da sinkt, von einer Ohnmacht Allgewalt
 Ergriffen, leblos hin die himmlische Gestalt.

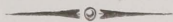
Kein Athem regt des Busens üppig Reich,
 Todt ist der Augen Licht, die Wange bleich —
 Vergebens scheint der Liebe sorgend Streben,
 Kein Angstruf bringt zurück das holde Leben;
 Verzweifelnd will auch ich den Tod mit ihr! —
 Da — schlägt den süßen Blick sie auf nach mir.

Vorüber find der Dhnmacht Schreckensweh'n,
Und schöner seh' den Engel ich ersteh'n;
Zur Flamme angefacht des Busens Glühen,
Will ich entzückt nun an mein Herz sie ziehen;
Erhöht hat Angst und Sehnsucht meine Lust —
Es tobt ein Feuermeer in meiner Brust!

In höchster Liebe süßem Zauberrausch
Winkt lohnend mir der Liebe Bonnetausch! —
Schon ruht die Holde mir im trunkenen Arme,
Da weckt — daß ich an Freud' und Lust verarme,
Zum Leben schreckend mich ein Wetterstrahl,
Der neidisch sich in meine Träume stahl.

Wohl breit' ich wachend meine Arme hin,
Wohl sehrend späht mein Blick, doch ach! dahin,
In Traumesnacht für mich entschwunden
Ist Sie, die nur im Traume ich gefunden! —
Ach! sind des Menschen Wunsch' und Pläne mehr
Als Träume? — Wellenschaum im Weltenmeer? —

Oft, wenn man wähnt dem Glücke sich vermählt,
Im wachen Leben auch der Blitz nicht fehlt! —
Denn ach! ein steter Traum nur ist dies Leben,
Dem Lieb' und Hoffnung Werth und Reiz nur geben;
Und wohl, wohl dem, der oft und glücklich träumt
Bis jene Stunde schlägt, — die nimmer säumt! —



Warnung und Weisung.

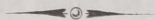
Traue nicht der Hoffnung Truggebilde,
 Bau' auf Hoffnung nicht Dein Lebensglück.
 Lächelt sie auch noch so hold und milde
 Mit der Liebe süßem Schmeichelblick;
 Dennoch, dennoch darfst Du nimmer
 Trauen ihrem Zauberschimmer!

Wähnest Du im Arme schon zu halten
 Aller Deiner Wünsche Wonneziel,
 Glaubst, daß nun belohnend sich entfalten
 Dir wird Deines Sehnsüßes dunkel Spiel,
 Schwindet fort in weite Räume
 Dir das Glück, gleich Glück der Träume. —

Eines nur gilt seinen Preis im Leben:
 Glück ist was der Augenblick uns beut;
 Schnell erhascht, erhalten, nicht gegeben,
 Kostet Blut und Leben auch der Streit.
 Einmal schlägt die Schäferstunde
 Jedem auf dem Erdenrunde.

Liebender, die Wonnestund' erhasche!
Flüchtig ist sie, wie der Sturm der Zeit;
Nüg' das Fünkchen glimmend in der Asche;
Muth und Kraft hat Niemand noch gereu't.
Wer die Schäferstund' verpaßte
Nimmer mehr das Glück ersaßte! —

Glaubet mir, der oft gehofft, geliebet,
Glück nur bringt der süße Augenblick! —
Ob mich die Erfahrung auch betrübet?
Ob belohnet? fragt der Forscherblick; —
Wem sie schlug, die Schäferstunde,
Berge treu die süße Kunde! —



Die Rückkehr des Misses.*)

Auch mich hätt', wie den Held Misses, nun und nimmer
 Gerührt der hochgepries'nen Göttin Schönheits-Schimmer,
 Wenn prangend, so wie hier im anmuthreichen Bilde,
 Penelope auch war voll Liebreiz, Huld und Milde.
 Wer solcher Anmuth Fülle darf die Seine nennen,
 Wie kann der wohl für fremde Reize noch entbrennen?
 Denn überselig durch die Milde der Kamönen
 Ist ihm erschlossen ja das Zauberreich des Schönen!
 Ach! was sind dem wohl Schätze, Purpur, Demantkronen,
 Dem Liebe winkt in solchen Zauberregionen!! —

*) In einem Tableau vorgestellt und bei dieser Gelegenheit improvisirt.



An einem schönen Frühlingsmorgen.

O! wie schön ist Gottes Erde!

Sehet, fühlet, betet an!

Daß entbunden von der Erde,
 Euch das Herz gewendet werde,
 Zu des Sonnenlichtes Bahn.

Ach! was sind die ird'schen Freuden,
 Was ist Glück, was Ehre, Ruhm?

Die Natur, nur sie beut Freuden,
 Und im Gram, in Herzensleiden,
 Beut nur Trost ihr Heiligthum.

Seht, o seht wie Alles spricht,
 Neu erstanden Alles lebt,

Gottes Huld sich reich ergießet!
 Betet an im Staub' — genießet
 Wonne, die das Herz erhebt!

Betet an, und laßt geläutert,
 Lieb' und Hoffnung Trost Euch sein,

Daß das enge Herz erweitert,
 Sich in Grames Nacht erheitert,
 Durch des ew'gen Lichtes Schein.

Schaue auf, Du tief Gebeugter,
Dem im Herzen Glauben lebt,
Fühlen wirst Du's, daß geneigter
Du dem Troste bist, und leichter
Hoffnung nun die Brust Dir hebt.

Schwelgender, im Glückes Rausche,
Schau', heut sich Dir solche Lust?
O! entsag' dem Wonnerausche
Folgend ird'schem Freudentausche,
Schließ auch Höh'rem auf die Brust!

Laß zu spät Dich nicht erwecken,
Aus der Lüfte eitlen Traum,
Der Dich lockend hier will necken,
Daß nicht willenlos erschrecken
Du mußt an des Abgrunds Saum.

Reicher, der in üpp'ger Fülle
Nicht gedenkt der Brüder Noth,
O! erkenn' des Ew'gen Wille:
Wohlthat heißt er, darum stille,
Mild're armer Brüder Noth.

Und ihr Großen hier im Leben
Mächtig durch Verdienst und Stand,

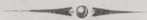
Mög' Euch Gottes Geist umschweben!
Zu beglücken ward gegeben
Macht Euch ja aus Gottes Hand! —

Brüder, Schwestern, Alle, Alle!
Betet Gott an inniglich,
Daß Euch zu des Friedens Halle,
Schreckend nicht der Ruf erschalle,
Dem noch keiner je entwich.

Ja, nur so kehrt ein der Frieden,
In das sturmbewegte Herz;
Nur dem Reinen ist beschieden,
Süßer Ruhe Glück hienieden,
Uns erhebend himmelwärts.

Sieh mich, Herr, im Staube liegen,
Preis'n Dich in Ewigkeit!
Lehr' den Menschen mich bestegen,
Bis mein Geist entfesselt fliegen
Darf zu Deiner Herrlichkeit!

Dann, o Gott der Guld und Milde,
Nimm mich auf, der Dich verehrt,
In die wonnigen Gefilde,
Wo in der Vollendung Bilde,
Ew'ger Lenz sich mir verklärt!! —



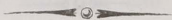
Liebesdauer.

Und lebte ich auch hundert Jahre,
Stets fühlte doch noch Liebe ich;
Und lieg' ich selbst schon auf der Bahre
Verklärt mir neu die Liebe sich.

Ja ewig ist der Liebe Walten,
Ihr milder Geist ist Gottes Geist;
Ein liebend Herz kann nie veralten,
Es lebet durch der Liebe Geist.

O! Lust aus Wonne reich gewoben,
Wenn Liebe sich um Liebe giebt!
Zur Himmelsliebe wird erhoben
Wer hier auf Erden treu geliebt.

Drum sprech ich: ewig währt die Liebe,
Ihr milder Geist, ist Gottes Geist!
Anbetend heg' ich ihre Triebe,
Wie schwach auch hier mein Lied sie preist! —



An —

Als ich zum ersten Mal bei ihr auf dem Lande war.

Hier zu leben, hier zu lieben!
Hingegeben süßen Trieben,
Wogend in entzückter Brust;
Welche Wonne! Götterlust!

Schwelgend im Genuß des Schönen,
Keiner andern Lust zu fröhnen,
Kostend seines Liebchens Kuß,
Das, das nenn' ich mir Genuß!

Solcher Gegenwart Entzücken,
Soll mich Hoffnung nicht entrücken;
Gern geb' ich die Zukunft hin,
Wenn bei Liebchen ich hier bin.

Aber wen mit süßem Triebe
Nicht erfreut das Glück der Liebe,
Ach! der suche eilig nur
Sich der Hoffnung Rosenspur.

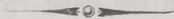
Daß er trostlos nicht erliege,
Und gestärkt durch Kampf und Siege
Ringe nach der Liebe Sold,
Die dem Hoffenden ist hold.

Hoffnung ohne Liebe gleicht
Einem Mädchen, das verbleicht,
Hinwelkt in der Blüthenzeit
Ihrer Jugend Herrlichkeit.

Doch, in höchster Reizesfülle
Brangt sie, wenn der Götter Wille
Zu der Hoffnung süßer Lust
Liebe weckt in ihrer Brust.

Liebe! ja Du bist die Sonne
Dieses Lebens, Deine Wonne
Malt kein Ausdruck, Deine Lust
Fühlt sich nur in reiner Brust.

Lieb' und Hoffnung, Euch ergeben
Will ich sein mein ganzes Leben!
Könnt' wie heut' es immer sein,
Immer ich bei Liebchen sein! —



Aufruf an einem schönen Morgen.

Der junge Tag entwind't den Schleier
Der schwarz umhüllten Nacht,
Die Nebel schwinden, und schon freier
Sich' ich des Tages lichte Bracht.

Der Vögel wechselnde Gefänge
Erfüllen jubelnd froh die Luft,
Und von der Blumen neu erquickter Menge
Verbreitet sich der schönste Duft.

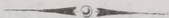
Die Welt lebt auf zu neuen Freuden
Und Alles athmet Lust,
Vergessen sind mir Schmerz und Leiden,
Und frei und froh ist meine Brust!

Anbetend fall' im Staub ich nieder,
Vor dem, der diese Schönheit schuf,
Und mische in der Luftbewohner Nieder
Auch meines Dankes Freudenruf! —

Gelobet sei der Gott der Liebe,
Gelobt in Ewigkeit;
Der in uns schuf die höh'ren Triebe,
Das Streben nach Vollkommenheit!

Ja Herr, Dir will ich einzig leben,
Dir Herr mich ganz nur weih'n;
Mich ganz der sel'gen Freud' ergeben,
Vollend'ter einst bei Dir zu sein.

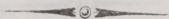
Ich seh', ich seh' den Himmel offen
Hinauf! zu Dir, zu Dir!
Zieht sehrend mich ein süßes Hoffen
Zur Wirklichkeit — Traum ist's nur hier! —



Abschied vom Geliebten.

(Nach einer französischen Arie: „vous me quittez pour aller à la gloire.“)

Dich ruft der Ruhm, und Du mußt von mir scheiden,
 Mein trauernd Herz blickt Dir mit Sehnsucht nach!
 Ach! auch im Glück gedanke meiner Leiden,
 Und stiegend, ruhmbekränzt, vergiß auch meiner nicht!
 Der Pflicht getreu, doch auch der Liebe Schwüren,
 Such' Dir den Ruhm, doch meide die Gefahr;
 Im heil'gen Kampf, in den Dich Pflicht und Ehre führen,
 Krön' lohnend Dich der Ruhm, doch mich vergesse nicht!
 Ach! wie so schwer mich diese Beiden drücken!
 Den Krieg fürcht' ich, den Frieden minder nicht!
 Der fremden Schönheit Reiz wird schmeichelnd Dich entzücken.
 In solchem süßen Kampf sei treu, vergiß mein nicht!
 Wer würde nicht dem Liebreiz, der Dich zieret,
 Erhöhet durch des Sieger's Würd' und Werth,
 Verdienten Preis gestehn, wie er dem Held gebühret!
 Genieß des Glückes Lohn, — doch mich vergesse nicht! —
 Bewahre treu, was Du mir zugesaget,
 Der Liebe heil'gen Schwüre eingedenk;
 Und wenn der Kampf nun ruht, der Freude Morgen taget —
 Sag' mir Dein Wiedersehn; „Nein ich vergaß Dich
 nicht!!“ —



Trost und Mahnung.

O menschlich Herz! das stets in eigener Quaal, das nahe
Glück nicht sieht! —

So lang Begierden Dich und Wünsche trügend noch
umfassen,

Wirst nimmer ach! was Du gehofft, gewünscht, Du
hier erlangen! —

Wo denn erschließt sich segensreich für mich der Ruhe
Glücksgebiet?

Wann lachen mir ersehnter Wonnen Zauberregionen,
Daß Früchte bringend hier sich Kampf und Angst und
Mühen lohnen?

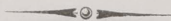
Vergebens! einem Trugbild jagst Du nach auf nie begrenzten
Bahnen,

So lang Du außer Dir der Ruhe Segensquell willst
finden; —

In Dir wohnt er der Schatz — in Deines Herzens Gründen!

Dort prüfe, suche und gesättiget der Wünsche freches Mahnen,
Wird Dir Zufriedenheit des Glückes Blüthenkränze
winden;

Du wirst, was Du verlierst — Du wirst Dich
selber wiederfinden!



Rundgesang.

(Am Trennungs-Abend gedichtet nach der Melodie: „am Rhein,
am Rhein.“)

Die Trennung ist, wenn wir von Freunden scheiden
Ein traurig Lebens=Loos,
Ein traurig Lebens=Loos!
Zwar bringt sie auch des Wiedersehens Freuden
Doch ist dies nicht gewiß,
Doch ist dies nicht gewiß!

Nur was ich hab' kann ich mein eigen nennen
Und dessen mich erfreu'n,
Und dessen mich erfreu'n!
Auch will ich gern es jedermann bekennen:
Ich liebe nicht den Schein,
Ich liebe nicht den Schein!

Die Gegenwart, von Freude hoch gehalten,
Ist schöne Wirklichkeit,
Ist schöne Wirklichkeit!
Ihr weichen stets der Zukunft Lichtgestalten,
Die sind ja nur ein Traum,
Die sind ja nur ein Traum!

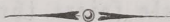
Drum laffet uns, so lang wir noch vereinet,
Der Gegenwart uns freu'n,
Der Gegenwart uns freu'n!
Und wer, wie ich, mit Herz und Sinn es meinet,
Der stoße mit mir an,
Der stoße mit mir an!

Und sprech' mit mir: ist es der Götter Wille,
So seh'n wir wieder uns,
So seh'n wir wieder uns!
Dann singen wir aus wahrer Herzensfülle
Schön ist die Gegenwart,
Schön ist die Gegenwart! —

Doch soll auch hoch die liebe Zukunft leben,
Wenn sie uns Freude bringt,
Wenn sie uns Freude bringt!
Drum laßt auch ihr uns Preis und Ehre geben;
Sie bringt ja Wiedersehn,
Sie bringt ja Wiedersehn!

So wollen wir mit freud'ger Hoffnung scheiden:
Auf baldig Wiedersehn,
Auf baldig Wiedersehn! —
Vergessend so der bösen Trennung Leiden,
Der Gegenwart uns freu'n,
Der Gegenwart uns freu'n!

Doch treu bewahr' ein jeder sich in Liebe,
Der theuern Freunde Bild,
Der theuern Freunde Bild!
Es spreche stets zu ihm voll süßer Triebe:
Lieb' und vergiß mein nicht,
Lieb' und vergiß mein nicht! —



Glosse.

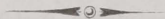
Ouvertur' ist unser Leben,
Glaube, Hoffnung — Ouverture!
Jede Seele feiert ihre,
Bis der Aufschluß wird gegeben.

Du, ans Kannapée gebunden,
Wo Betrachtung gerne weilet; —
Höre, was ich uns gefunden.
Immer leiht es trüben Stunden
Milderung, wenn es nicht heilet.
Sprich, was auch sich mag begeben:
Ouvertur' ist unser Leben.

Ob Du leidest, ob genießest,
Ob Du frei bist, ob gefangen,
An die Brust Dein Liebes schließest —
Oder aus der Ferne grüßest, —
Ouverture wird begangen;
Sind doch selbst des Himmels Schwüre —
Glaube, Hoffnung, Ouverture!

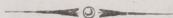
Und daß dieser Schatz nicht schwinde,
(Schatz aus reichem Schacht da droben)
Wird dem Manne wie dem Kinde
Die verhängnißvolle Binde
Nur gelüftet, nie gehoben:
Alles bleibt in Overture,
Jede Seele feiert ihre!

Ob dann Schmerz, ob Lust erklingen,
Laß uns lauschen was sie bringet!
Keiner hat den Text durchdrungen,
Keinem ward noch vorgesungen,
Was die ferne Stunde singet. —
So, zum Kampf um muth'ges Leben,
Bis der Aufschluß wird gegeben!



Die fallenden Blätter.

Es bleichen die Blätter, sie welken, sie fallen;
Stürmend entführet der Herbst sie mit Macht!
Sind sie vom Leben nicht treulichs Bild,
Das uns mit Ahnung die Seele erfüllt? —
Töne, die sonst ihr mir Freude gebracht,
Mir von entlaubeten traurenden Zweigen,
Sel'ger Genüsse ach! mahnende Zeugen —
Nie werdet wie sonst, ihr mir wonnig je hallen! —
Heulend wehet des Sturmes Gebrülle
Hin durch der Zweige entblättert Gespinnst;
Jugend, ewig nicht währt Deine Fülle, —
Sterben, es ist ja des Lebens Gewinnst! —
Drum, stürme nur gräulicher Herbst fort, doch bringe,
Bald mir die Ruhe des Winters herbei,
Daß sich mir segnend mild're der Schmerz
Stürmisch bewegend das sehnende Herz,
Bis daß entbunden der Geist nun, und frei,
Streifend die irdischen lastenden Bande,
Strebend zum heimatlich friedlichen Strande,
Sich glaubend zum ewigen Lenze entschwinde! —



An die Einsamkeit.

O Einsamkeit! Du Schreckbild eitler Thoren,
Die bei dem bunten Puppenspiel
Der großen Welt das Hochgefühl
Für Wahrheit und Natur verloren,
Und, jeder bess'ren Regung abgeschworen,
Sich falsches Gold für ächtes hier erkoren;
Dir flieh' ich zu aus dieses Lebens Stürmen,
Die feindlich ach! mit bitt'rem Schmerz
Zerrissen mir mein liebend Herz;
Du wirst, Du kannst allein mich schirmen,
Wenn der Verzweiflung Wogen sich mir thürmen
Und, trostberaubt, den freien Geist bestürmen!

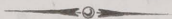
Du Holde, beutst in Deinen Friedensauen
Dem Liebenden der Ruhe Glück,
Und Hoffnung, daß mit freiem Blick
Er glaubend darf zur Zukunft schauen;
Laß Deinen Trost auf mich auch niederthauen,
Aus Trümmern mich ein still Asyl erbauen!
Laß mich vergessen die genoffnen Freuden,
Mit denen süßer Liebe Glück
Mir reich geschmücket mein Geschick;
Versunken jetzt im Meer der Leiden! —
Laß ohne Mißmuth von der Welt mich scheiden
Und, meine Freunde segnend, sie nicht neiden.

Laß mich, von dieser Erde Luft entbunden,
Dir Einsamkeit nur ganz mich weih'n,
Und in dem göttlichen Verein
Von Glaub' und Hoffnung, für die Wunden
Des Herzens Balsam nehmen zu gefunden,
Bis frei der Geist die Heimat hat gefunden!
O! nimm mich auf in Deinen Liebesarmen

Du stiller Tempel der Natur!
Leit' mich auf Deiner Rosenspur
Mit liebend schonendem Erbarmen,
Und laß dies Herz, gebeugt durch stetes Harmen,
Erheben sich, ermuthigen, erwarmen! —

Laß Deiner Schönheit ewig junge Blüthe,
Laß Deines Segens Herrlichkeit,
Der tausendfältig sich mir beut,
Genießen mich, laß Deine Güte
Erkennen mich mit dankbarem Gemüthe,
Vergessen was mein Innerstes durchglühete! —
Von Dir Natur in Einsamkeit erhoben,

Entwind' vom Ird'schen sich mein Geist
Zu Gott, den seine Schöpfung preist,
Den aller Welten Hymnen loben. —
Gestillt fühl' ich bei Dir des Herzens Loben
Und glaubend, hoffend, sieht mein Blick nach Oben!! —



Der Traum.

Romanze mit Musik.

Einft träumt' ich am murrenden Bache,
Von freundlichen Veilchen umblüht,
Von lieblich duftenden Dache
Der schattenden Linde gefühlt;
Da tönte mir klagend von Ferne
Ach! von Ferne!
Ein Lied, in reizendem Ton.

Es fang nur von zärtlicher Liebe
Und schwoll mir allmächtig die Brust,
Von süßem innigem Triebe,
Von himmlischer wonniger Luft.
Da schlich ich mit freudigem Beben,
Ach! mit Beben!
Mich nah dem lockenden Klang! —

Was sah ich? welch' freudig Entzücken
Ergriff mich mit Zaubergewalt!
Ein Mädchen mit strahlenden Blicken,
Den Grazien gleich an Gestalt.

Da fühlt' ich mit schmerzlicher Wonne

Ach! mit Wonne!

Der Liebe ew'ge Gewalt!

Und als ich sie wollte umfassen,

Von Liebe beseelt und entzückt,

Da blühte die Rose der Wangen,

Erwachend und grausam berückt,

Gewahrt ich im Traume mich Armen,

Ach! mich Armen!

Den nur ein Schatten beglückt!

Denn, wehe! es ist mir geblieben

Die Wunde in liebender Brust;

Ich muß den Schatten nun lieben,

Nie lacht mir mehr Freude und Lust! —

Ein sel'ger Moment nahm auf immer,

Ach! auf immer!

Des Lebens Ruhe mir hin!! —

Meinen lieben Geschwistern

am

Tage der Trennung in Mannheim.

Ihr scheidet nun, Geliebteste, von hinnen,
Und eilt zur alten Heimat nun zurück! —
Mag, was ich wünsche, Euch des Schicksals Gunst
gewinnen;

Zufriedenheit, Gesundheit und der Ruhe Glück!
Aus ihnen keimt das größte Lebensglück hienieden,
Denn segnend schaffen sie der Seele süßen Frieden.

Nicht jedem fällt des Lebens Loos so milde,
Nicht immer lacht ein freundliches Geschick;
Ach! Dornen auch verbirgt der Rosen zart Gebilde,
Und keine Thräne bringt entchwund'nes Glück zurück!
Doch Lieb' und Freundschaft trotzend des Geschicks Wüthen,
Sie sind uns eigen, sind der eignen Schöpfung Blüthen.

Aus reinem Herzen keimt die reine Liebe,
Der bessern Freuden nie verlegter Quell;
Wem ihres Wesens Licht mit reinem milden Triebe
Den freien Blick in's Leben freundlich macht und hell,
Der trotzt dem Mismuth, wie der Sorgen regem Schwarme
Und liegt, ein Glücklicher! der Freud' im Feenarme!

Doch einen Sturm des Lebens uns zu wenden
Vermag ihr segnend milder Geist doch nicht,
Und ach! je reicher sind der Lieb' und Freundschaft
Spenden,
Je inniger verknüpft das süße Band sich flücht,
Um so viel schmerzlicher wird uns der Lieben Scheiden;
Der Freudenquell verrinnt uns dann im Meer der Leiden.

Und wie auch der Verstand mit weisen Gründen
Uns tröstend mildern will der Seele Schmerz:
Daß wiedersehend wir die Freunde wiederfinden,
Um inniger zu schließen sie an's treue Herz:
Mir mag es nimmer doch des Kammers Leiden mildern,
Und Trost lacht nimmer mir aus ferner Zukunft Bildern!

Nur was ich hab', kann ich mein eigen nennen,
Und keines Menschen kraftbeschränkte Hand
Vermocht' der Zukunft Schleier je zu trennen,
Enthüllend uns das ferne unbekante Land;
Die Gegenwart allein, sie schafft des Lebens Wonne,
Erfreud, wärmend, stärkend wie das Licht der Sonne!

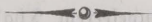
Drum ist verzeihlich, wenn wir bangend klagen:
Daß uns der Trennung schweres Loos hier fiel,
Und stärkend uns in der Entbehrung trüben Tagen
Sei hoch und heilig uns dies innige Gefühl,
Bis einst, ist es der Götter segensreicher Wille,
Im Wiedersehen uns erstehet der Freude Fülle.

O! mög' er bald der schöne Morgen tagen,
Wo wir vereint uns alle wiedersehn,
Wo unsre Herzen wieder an einander schlagen
Und Aug' in Auge wir, wie jetzt, uns können sehn;
Dann ist die Zukunft schöne Gegenwart uns wieder,
Und dankend singen dann wir inn'ger Freude Lieder!

Bis aber naht die heißersehnte Stunde,
Die wonnig uns durch Wiedersehn ergötzt,
Schnell heilend uns der bangen Trennung tiefe Wunde,
Bewahr der Liebe Bild ein Jeder unverletzt.
Ja, wie auch das Geschick dies Glück uns zugemessen,
Wir wollen liebend uns, getrennt auch nicht vergessen!

Der Liebe Geist, aus alten schön'ren Zeiten,
Fortleben soll er uns in treuer Brust,
Und wie uns auch des Schicksals dunkle Wege leiten,
Nichts soll uns stören unsrer Herzen süße Lust,
Wenn liebend, sehnend wir der fernern Freunde denken,
Bis uns das Wiedersehn erhöhtes Glück wird schenken!

So lebt denn wohl, Ihr Lieben, die mit Schmerzen
Mein thränend Auge von mir scheiden sieht!
Lebt wohl! bewahret treu mein Bild in Euren Herzen,
Wie Eures mir, von Lieb' erzeugt, im Busen glüht;
Und einet hier uns nicht ersetztes Wiedersehen,
So mög' für bess're Zeit der Liebe Bund bestehen!! —



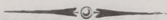
Der Abend.

Der Abend naht, ihm folgt ein heimlich Schweigen,
 Und Ruhe herrscht, wohin ich horch' und blick';
 Nur mir allein will sie sich nimmer neigen,
 Mich, mich nur flieht ihr tröstend Glück!
 Mein spähend Auge folgt am Himmelsbogen
 Der Sterne friedlich ruh'gem Kreis';
 Doch mich, mich treibt's auf sturmbewegten Wogen,
 Dem Schiffe gleich, auf dieses Lebens Gleis'!

Der Abendstern steht freundlich auf mich nieder,
 Hold lächelnd mir wie Freundes Angesicht;
 Hell strahlend malt im Bach des Thal's sich wieder
 Der Ruhe Bild, — des Mondes Licht;
 Und dumpf ertönt zum klagenden Gesange
 Der Nachtigall, der Glocken Schall; —
 Ach! wär' er mir der Ruf zum letzten Gange
 Aus dieses Lebens freudeleerem Thal!

Welch' Säufeln tönt mir hold aus jenen Zweigen.
Wie Liebesruf ansprechend mich und mild!
Will meinem Wunsch sich die Erhörung neigen,
Ruft Ihr, daß sich mein Sehnen stillt,
Ihr abgeschied'nen Geister meiner Lieben,
Vorangeeilt in's Friedensland? —
Ja, ich gehör' Euch an mit allen Trieben
Des treuen Herzens — stets zu Euch gewandt.

Ich seh', ich höre Euch, es ist kein Ahnen,
Ihr seid es — ja ich fühl's, ihr seid mir nah!
O! sehnend Herz! — o süßes Liebes-Mahnen!
Es ist kein Traum den ich umfah'.
Ja, durch die Nacht des ird'schen Lebens blicket
Ein Hoffnungsstrahl mich freundlich an;
Ich fühl' zum ew'gen Morgen mich entrückt, —
Gehöre Dir, o Abend, nicht mehr an! —



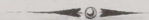
Liebe und Freundschaft.

Falschheit ist der Liebe Wesen,
 Selbst ihr Schweigen ist Betrug;
 Ihre Wonnen, ihre Schmerzen,
 Alles ist der Laune Werk.
 Ewigkeit heut sie dem Einem,
 Vielen ach! nur flüchtig Glück.
 Alles falsches Maas bei ihr,
 Alles Täuschung für und für! —

Anders ist Dein holdes Wesen,
 Holde Freundschaft, nicht Betrug
 Trägst, wie jene, Du im Herzen,
 Wahrheit ist Dein Augenmerk.
 Du beutst Wirklichkeit, nicht Scheinen,
 Knüpfst Dich nicht am Augenblick!
 Liebe, ich entsage Dir,
 Holde Freundschaft, bleibe mir!

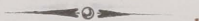
In der Liebe Zauberreiche
Fesselt uns ein eisern Band;
Wer sich sorglos ihr ergeben,
Zammert an Prometheus Stein!
Eines Augenblicks Entzücken
Büßt ein Leben oft nicht ab —
Sehnen, das die Liebe nährt,
Feuermeer, das schnell verzehrt! —

Anderß, Freundschaft, segensreiche,
Ist Dein mildes Zauberband!
Gleiches Nehmen, gleiches Geben,
Theilend Lust und theilend Pein,
Hebt Dein Trost, Dein mild Beglücken
Uns selbst über Zeit und Grab. —
Ja — der Freundschaft Segnung währt
Einst in besserer Welt verklärt! —



In ein Stammbuch.

Menschenherz Du gleichst der Quelle,
 Leise wie vom Traum bewegt,
 Bis Erinnerung als Welle,
 Oder Ahnung aus Dir schlägt.
 Du erwachest göttlich, heiter!
 Doch die Welle, — flücht'ger Schaum,
 Nieselt aufgelöset weiter, —
 Und Du träumst den alten Traum! —



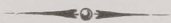
Erwartung.

Löfche Deines Lichtes Gluthen,
 Tauche in des Weltmeers Fluthen,
 Birg in Nacht Dich, Sonnenlicht!
 Und mit Deinem Huldgeſicht
 Nahe, keuſcher Mond, o nahe!
 Daß ich die Geliebte bald umfaße,
 In dem süßen Wonnetauſche
 Ueberſel'ger Liebe mich berauſche!
 Sinke nieder, Sonnenlicht!
 Holde Nacht, o! weile nicht!
 Stille meiner Sehnsucht Glühen
 In der Liebe Wonneharmonieen!

Ha! es ſinkt des Tages Schimmer,
 Nur ein Lichtſtrahl noch, und immer
 Näher rückt der Augenblick,
 Der, vollendend mir mein Glück,
 Hin mich führt zum Bonnegarten,
 Wo der Liebe Segnungen mein warten.

Reise öffne ich die Pforte,
Leitend mich zu dem geweihten Orte,
Sehnend breit' die Arm' ich hin
Nach der Wonnespenderin, —
Horch' und spähe voll Entzücken —
Nirgend — nirgend kann ich sie erblicken! —

Armes Herz! Du mußt vergehen
In getäuschter Hoffnung Wehen!
Sprach ich, — und will stürmend fort,
Fliehen den ersehnten Ort, —
Horch! da naht mit leisem Tritte
Minna sich, erhörend meine Bitte;
Und mit heißen Liebesküssen
Läßt sie mich der Klage Strafe büßen.
Von der Anmuth Zauberthron
Winkt des hangen Harrens Lohn; —
Durch die Milde der Kamönen
Schwelge ich im Zauberreich des Schönen! —



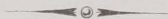
Die Heimat.

Ein fernes Land,
 Noch unbekannt,
 Es zieht mich an
 Mit süßen Allgewalten;
 Doch bin, nach ew'ger Weisheit Plan,
 Ich noch gebunden, noch gehalten,
 In dieses Lebens Nacht
 Trotz aller Sehnsucht Macht. —

O! schönes Land,
 Mir wohl bekannt,
 Wann seh' ich Dich,
 Wann öffnen Deine Pforten
 Sich segnend mir, wann enden sich
 Die Leiden, die mein Herz durchbohrten?
 Wann beutst Du Ruhe mir,
 Empfangend mich bei Dir?! —

O! Segensort!
Ich finde dort,
Was lieb mir war,
Im Glanz verklärter Geister,
Der Leiden und der Schmerzen baar,
Anbetend ihren Herrn und Meister!
Erschließ' Dich Friedensthäl!
O! ende Lebensqual! —

Erhör' mein Fleh'n,
Laß bald mich sehn
Mein Heimatland!
Daß Wunsch und Sehnsucht schweige,
Und an der Liebe Segenshand
Des Himmels Ruhe sich mir neige!
O! Heimatland! zu Dir
Sehn' ich mich für und für! —



Frömmelei und Frömmigkeit.

Gehäß'ge Frömmelei, Du todte Larve, ohne Geist
 und Leben!
 Der Wahrheit Zerrbild bist Du; ausgeschmückt mit frem-
 der Schönheit Reiz,
 Kannst Du dem Geiste nicht, dem reinen Herzen wahre
 Freude geben;
 Nur Schwache täuscht erhitzter Phantasteen Gaukelspiel!
 Wie magst Du trügend wohl die Herzen rühren? —
 nimmer;
 Die Wahrheit steigt durch sich, braucht nicht erborg-
 ten Schimmer;
 Drum wird sie bleibend stets, Du nie die Herzen
 binden
 Und was sich ihr ergibt — nie wird's zu Dir sich
 finden.

Du aber Frömmigkeit, Du bringst dem geist'gen
 Leben schöne Blüthen,
 Mit heil'ger Glorie umstrahlest prangend Du der Mensch-
 heit Bild;
 Gleich einem Frühlingshauch aus schön'rer Welten seligen
 Gebieten,
 Erwärmt Dein mächtiges Gefühl der Herzen regen Sinn;
 Und wie die Sonne Wärme spend't und Licht, so
 zündet
 Dein Himmelslicht der Wahrheit Fackel an, und
 gründet
 Dein hehres Reich, dies Reich der höchsten Lebens-
 wonne,
 Denn himmelwärts hebt es das Herz zur Glaubens-
 sonne!! —

Vertrauen zu Gott.

Erstes Gebet.

Ich ruf zu Dir, dem Gott, der seine Schöpfung
 liebet,
 In jedem Wesen wirkt, das ganze All umgiebet,
 Und unbegreiflich groß, stets höret, weiß und siehet,
 Was in dem Himmel und der ird'schen Welt geschieht!

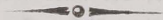
Ich ruf Dich an, und meine Seele spüret,
 Erleichterung in ihrer höchsten Noth;
 Sie preiset Gott, der alles weise führet,
 Den mächtigen, den liebevollen Gott! —
 Du hörst mein Fleh'n, Du wirfst mich nicht verlassen,
 Auf Dich allein will hoffend ich vertrau'n,
 Und wenn mich meine Brüder hülfslos lassen,
 Auf Dich mein Gott! mit festem Glauben bau'n! —

Du heilst mit Vaterhuld des Herzens tiefe Wunden,
Dein Wille bannt den Gram, und schafft der Freude
Stunden.

In diesem Glauben will ich, dulddend, ohne Klagen,
Was prüfend Du bestimmt, Herr, ohne Murren tragen! —

Doch, mach' es gnädig, Herr, mit Deinem Kinde,
Erhalt' den regen Willen mir bei Macht,
Daß mir im Lebenssturme nicht die Kraft entschwinde,
Mich nicht umdüstre der Verzweilung Nacht,
Wenn immer finst'rer sich die Wolken thürmen,
Des Weges Ausgang sich dem Aug' entzieht,
Wenn mitleidslos mich Gram und Sorg' bestürmen,
Wenn feindlich auch der Hoffnung Trost entflieht!

Und ist's Dein hoher Wille, daß ich unterliege,
So stärke Du mich, Herr, zu der Ergebung Siege,
Durch Deinen Gnadenruf: daß ew'ge Freuden blühen
Für den, der gläubig hier ertrug des Lebens
Mühen!



Zweites Gebet.

Gott, Urquell aller ird'schen Freuden,
 Durch den an jedem Tag uns neue Wonne lacht,
 Dir dank ich, Herr, auch für die Leiden,
 Durch die mein schwaches Herz zu' bessrem Thun erwacht.

O! laß mich nimmer es vergessen,
 Wie schwach ich bin, und daß das segensreiche Maaß
 Von Glück, so Du mir zugemessen,
 Ich nicht als reichverdientes Eigenthum besaß.

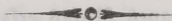
Laß mich mein eignes Nichts erkennen,
 Und alles ird'schen Glückes Nichtigkeit;
 Lehr' mich, mich von der Erde trennen,
 Befeu're meinen Wunsch zu höherer Seligkeit.

Stärk' meinen Geist, daß sonder Schrecken,
 Er muthig in die Nacht schau', die das Grab umschließt;
 Laß hoffend dort mich Trost entdecken,
 Wenn auch mein Dasein hier nicht Glück, noch Trost
 genießt.

Was hier ich, Herr, zu wandeln habe,
Sind wen'ge Schritte nur — ein jeder Augenblick
Bringt mich zu dem gewissen Grabe,
Und näher, Dank sei's Dir, zu ew'ger Ruhe Glück.

Was soll ich also kummernd sorgen?
Nein, nur auf Dich, mein Gott, verlaß' ich mich allein.
Mein sehrend Herz schlägt für den Morgen,
Der jenseits Gräbern lacht, um ewig mich zu freu'n.

Dort wollest, Herr, Du mich vereinen
Mit denen, die mir hier des Lebens Lust versüßt;
Hilf Gott! hilf mir und hilf den Meinen
Zur ew'gen Ruh', die nur im Schoos des Grabes ist! —



Drittes Gebet.

In schweren Leiden.

Gott! Gott verlaß mich nicht in meiner Noth,
 Erleuchte mir die Nacht der Leiden,
 Die peinigend und grauser als der Tod,
 Mich trennt von allen Lebensfreuden.
 Erhalte Glauben mir und Muth und Kraft
 Daß ich dem Sturme nicht erliege,
 Laß Deine Segensmacht, die Wunder schafft,
 Mich stärken, bis ich sinke oder siege. —

Gieß Deines Segens Frieden über mich,
 Daß sich des Herzens Loben lege;
 O! laß mich glaubend, hoffend schaun auf Dich,
 Und wanken nicht vom rechten Wege!
 Errette mich, Du ew'ger Gnadenquell,
 Von Kleinmuth und Verzweiflungsschritten;
 Durch Deine Macht wird auch das Dunkel hell,
 Und Segen lohnt, wenn schuldlos man gelitten! —

Dies Trosteswort, sei gegenwärtig mir,
Wenn Glück und Menschen mich verlassen;
Du Heiland lebst, ich flüchte mich zu Dir,
Und nimmer will von Dir ich lassen.
O nimm mich auf, verklärter Menschensohn,
Der auch für mich zum Tode ist gegangen;
Gieß Trost auf mich, von Deinem Himmelsthron,
Und laß mich vor dem Ziele nicht erbangen!

Viertes Gebet.

Dank für unerwartete Hülfe.

Herr, Herr mein Gott! auf meinen Knieen
Dank' heut ich Dir aus tiefer Seele Grund!
Ja, wer auf Dich vertraut, wenn Trost und Hülfe fliehen,
Dem bist Du nah mit Deiner Segenshuld.

Wie oft, wie oft hab' ich es nun erfahren,
Wie gnädig Du mein Herr und Heiland bist,
Und mag verderbend sich auch alles Unglück paaren,
Ich weiß gewiß, Du, Du beschützeft mich! —

Du prüfeft meines Herzens Tiefen,
Vor Dir liegt offen ja, so Herz als Sinn,
Und meines Jammers Töne, die um Rettung riefen,
Du hörteft sie, und halffft mir gnädig, Herr!

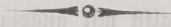
Laß Deine Huld mich nie vergessen,
Und glaubend, hoffend, stets auf Dich vertraun,
Auf Dich, mein Heiland, dessen Gnade unermessen,
So segensreich sich überall ergießt! —

Du schütztest mich mit Deinem Schilde,
Und sandtest Hülfe mir in höchster Noth;
O laß auch ferner Deine Vaterhuld und Milde
Was Noth mir thut, mir gnadenvoll verlei'h'n!

Hör', Herr! hör' Deines Kindes Flehen,
Laß sich erhellen mir des Grames Nacht,
Und will verzweifelnd ich in Kummer untergehen,
So sei, wie heut', mit Deiner Hülfe nah! —

Vor allem aber, Gott, erhalte
In mir des Glaubens segensreiche Macht.
Wie tobend über mich dann auch das Schicksal walte,
Ich traue fest: Du Herr verläßt mich nicht.

In diesem Glauben will ich sterben,
Er ist des Lebens schützendes Panier,
An ihn mich haltend, will den Himmel ich erwerben,
Und hier und dort, Gott loben für und für!!



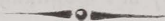
Trost und Mahnung.

Nicht ewig wüthen Sturm und Regen,
Nicht hüllt in Eis sich stets die herrliche Natur,
Dem Winter folgt der Frühling, und auf seiner Spur
Blüht schöner auf des neuen Lebens reicher Segen,
Verbürgend uns, mit Hoffnung reich verbunden,
Der Leiden Ziel, die Heilung unsrer Wunden!

Nur Muth und Glauben sich bewahrt,
Daß frei der Geist kann in die Ferne schau'n;
Gott muß man fest, und seiner eignen Kraft vertrau'n,
Das Bessere wird, sei's auch entfernt, stets offenbaret;
Nur in uns selbst, von eigener Kraft erzeugt,
Das Glück wohnt, und unserm Wunsch sich neiget

Drum fest im Wollen und Vollbringen,
Mit ungetrübtem lautern Sinn und heiterm Blick!
Es wachet segnend Gott, und wohlverdientem Glück
Muß lohnend ganz gewiß, das Schwerste auch gelingen;
Und wie erfreuend ist dann solche Gabe;
Uns eigen, ist sie uns die schönste Habe! —

Nichts kürzet solches Reichthums Fülle,
Ein Meer von Segen ist er uns in Noth und Schmerz!
An diesen Glauben hänge fest Dein hangend Herz,
Wie schreckend auch des Glückes Stern sich Dir verhülle;
Aus diesem Quell nur strömt der Seele
Frieden,
Nichts Höh'res hat der Sterbliche hie-
nieden!! —



Ermuthigung.

Die Blumen welken, und die Blätter fallen,
 Doch mancher Frucht auch Reife ist bescheert;
 Und neue Keime treibt die schaffende Natur;
 Drum darf der Muth dem Menschen nicht entfallen;
 Dem Lebenden das Leben angehört;
 Doch wahr' man Liebe sich und Glaub' und Hoff-
 nung nur.

An die Einbildungskraft.

O love! young love! bound in thy rosi baud,
Let sage or cynic prattle as he will,
These hours, and only these, redeem life's years of ill!—

L. Byron Childe Harold LXXXI. can. II.

Du, die roßigen Fingers mir oft geschmücket die
Stirne

Mit der herrlichen Pracht der lieblich duftenden Blume;
Oft mir mit spielendem Sinn belebet die Stunden der
Jugend;

Schöpferin lieblichen Wahn's, — o sprich! wo bist Du
geblieben?

Bist Du entflo'h'n, ach! wohin? Du Zauber himmlischer
Wonnen?

Warum lösest Du mir den Kranz, den mild Du gespendet?
Warum welkten die Blumen, erlabend in Wohlgeruchs
Fülle? —

Ach! mein trunkener Blick, er suchet bangend, doch fruchtlos,
Deiner Wunder bezauberndes Licht, das oft mich er-
labet! —

Nimmerververstegender Quell der Herzensfreuden und Wonne,
Wohin bist Du verronnen? ach! wo denn soll ich Dich
finden? —

Warum ist denn in Nacht der Schmelz gewandelt der
Farben,

Lachend und spielend im Glanz des prangenden Bogens
der Iris?

Süßeste Zauberin! sprich, wo barg ach die Kunst sich,
die einzig

Das verlorene Glück vermag zurück uns zu zaubern? —

Kehr', o kehr' mir zurück, wie in vergangenen Tagen,
Nicht entmuth'gend, wie jetzt Du schreckend naheßt dem
Armen,

Mit dem blassen Gesicht, mit dem wildfliegenden Haare,
Leitend zur wüsten Höhle mich hin, Dich hüllend in Nacht
mir!

Kehr', o kehr' mir zurück, frisch blühend im Glanze
Auroren's,

Prangend im üppigen Schmuck leicht flatternder goldiger
Locken,

Und von den Rosen der Lippen enistrome in lieblichen
Tönen,

Gleich den Seufzern der Liebe, der Jubel des süßesten
Glückes!

Neu belebt und erfrischt, ersteh'n dann die welkenden
Blumen,

Und die Verzweiflung entweicht, es flieht in die Ferne
der Kummer,

Wo der Genius der Liebe, Dir huld'gend wecket die
Scherze.

Kehr', o kehr' mir zurück, holdselige Göttin der Täu-
schung! —

Ach! Dein Bonnetraum umgauk'le den Fleh'nden, erwärme
Durch Dein Segenlicht dies Herz, erstarret und öde;
Es erhell' sich durch Dich, mildstrahlend in himmlischer
Klarheit,

Mir des Lebens Gewölk', mit düsterer Nacht mich um-
gebend!! —



S e u f z e r.

Betrüglich ist der Wünsche lockend Spiel,
Dem sehndend Eitelkeit die Karten mischet;
Man büßt die Lust mit schmerzlichem Gefühl,
Und keiner Selbstbelehrung Weisung wischet
Den tiefen Eindruck aus, der schwer verlegt,
In ew'gen Gram das wunde Herz versetzt.

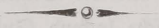
Und dennoch — dennoch strebt und stürmt das Herz,
Im eitlen Wahn nach ihm versagten Schätzen;
Zur Wollust wird ihm selbst des Sehnsens Schmerz,
Und keine Lust des Lebens kann ersetzen
Die süße Lust, die uns die Stunde beut,
Die uns der Wünsche lockend Spiel erneut!

O menschlich Herz! wer noch, ach! wer ermaß
Den Meeresgrund stets wogender Gefühle?
Und wer? — so lang das Herz ihm schlug, genas:
Daß schmerzlos er, und ohne Kampf, zum Spiele
Des nicht'gen Erdenlebens kalt konnt' seh'n? —
Ich ach! — ich muß im Sturme untergeh'n! —



Bei Lesung der Immermannschen Gedichte.

Frischer Schoß, Du wirst zum Stamme,
Bist kein nasser, wind'ger Strauch.
Solch Gestrüppe bringt nur Rauch;
Aber Du versprichst uns Flamme!
Göthe lieh von seinem Heerd
Dir den Funken, der sie nährt. —



Beim Abschied an Fr. v. W—d.

Un Zeit und Ort ist nicht das Glück gebunden,
In unserm Herzen springt sein Silberquell;
Bleibt's nur in diesem immer rein und hell,
Ist was wir suchen glücklich uns gefunden.

Doch anders ist's — ein ewig rastlos Streben
Treibt in die weitste Ferne stets den Blick, —
Man murret, man zürnt, man fluchet dem Geschick,
Will das Erträumte sich nicht wirklich geben.

So fliehet uns der Ruhe Glück, und nimmer
Im Herzen sich des Sturmes Wüthen legt;
Denn ach! so lang man Wünsche sehnend hegt,
Läuscht nur zu leicht der fernen Hoffnung Schimmer!

Und ach! wie trüglich ist des Menschen Hoffen? —
Ist, was uns werden soll, doch ungewiß!
In Träumen nur zeigt sich das Paradies,
Die Zauberwelt des fernen Glücks, uns offen.

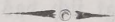
Die Gegenwart, nur sie gehört uns eigen,
Der Augenblick ist unser wahrhaft Gut;
Ihm muß man sich mit reger Kraft, mit Muth,
Mit ganzem Herzen dienstergeben neigen! —

Und einem jeden lacht, wie auch zuweilen
Verzögernd weilt die Laune des Geschicks,
Die Schäferstund' des süßen Augenblicks,
In der des Herzens Wunden alle heilen.

Drum mag von künft'gem Glück man rühmend sagen,
Was nur man will — ich preis' die Gegenwart,
Und mag und will, wenn sie mir Freunde paart,
Der Wünsche Blick nicht in die Ferne tragen.

Doch einen Augenblick giebt es im Leben,
Den füllet segnend nicht die Gegenwart; —
Der ist's, wo Trennung unerbittlich hart
Zum Abschied zwingt dem Freund die Hand zu geben.

Dann tritt die Zukunft herrlich ein — wir sehen
In ihr des Lebens heiß ersehntes Glück;
Zu ihr hebt hoffend sich der Sehnsucht Blick:
Sie ruft uns tröstend zu: auf Wiedersehen!!“



An den Hrn. Stadtrath Abeg

bei Uebersendung der ersten Ausgabe dieser Gedichte.

Nimm freundlich hin die anspruchslose Gabe,
Die Dir zum Wiegenfest der Freund hier bringt.
Die Dichtung ist des Dichters eigne Gabe;
Sie ist er selbst, weil ste sein Innres singt.

Denn was ihm lebt im tiefen Herzens-Grunde,
Er muß es kleiden in ein treues Bild;
Mag bluten ihm auch manche Seelen-Wunde,
Der Dichtung Trost ist mächtig, zart und mild!

Und wie die Dichtung hier mich offen kündet,
So bin ich auch — kein Falsch in meiner Brust,
Denn auf der Wahrheit heil'gem Geiste gründet
Die Dichtung sich — uns bietend süße Lust.

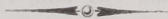
Und will uns oft, aus holder Dichtung Träumen
Die Wirklichkeit in's öde Leben zieh'n;
Flieht aus des Lebens engbegrenzten Räumen
Der Dichter schnell in's Reich der Phantastie'n;

Und segnend heut des Geistes Freudenquelle,
Ihm Trost und Labung für der Seele Schmerz;
Das Nachtgewölke flieht, und schön und helle
Blickt Hoffnung=Sonnenlicht in's wunde Herz!

Beglückt, wem Gott solch Segensgut verliehen;
Beglückter noch, bleibt's bis zur Gruft ihm treu! —
Hinüber dann in's Reich der Harmonien
Schwingt sich sein Geist, — der Erdenbürde frei! —

Auch Du trägst solchen Sinn im Künstler=Busen,
In Deinen Bildern lebt der Dichtung Welt; *)
Drum schließen wir den Bund zum Preis der Musen,
Gelobend Treue, bis der Vorhang fällt! —

*) Herr Abeg besitzt eine ausgesuchte Sammlung von Gemälden und alten radirten Blättern.



Der Schmetterling.

Wie ist, o Schmetterling! so schön Dein Loos!
 Geboren in des Frühlings Wonnetagen
 Stirbst Du dahin, wenn Ros' und Veilchen sterben;
 Darfst lebend frei um jede Blume werben,
 Zu der Dich leichten Spiel's die bunten Flügel tragen,
 Und tauchst berauschend Dich in ihrer Düste Schoos! —

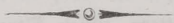
Ach! wer es theilen dürft' Dein süßes Loos!
 Wie Du, könnt' ruh'n am Kelche duft'ger Blüthen,
 Gewiegt wie Du in Wonnen ungemessen,
 Ein Spiel der Gegenwart sich selbst vergessen; —
 Und, wenn die letzten Strahlen ihres Licht's verglühten,
 Wie Du, verschwimmen dürft' im weiten Aetherschoos!

Das zweifelhafte Herz.

Es sucht das zweifelhafte Herz
Ein Herz, das ihm entgegenschlägt,
Das seine Liebe, seinen Schmerz,
Mit ihm empfindet, mit ihm trägt.
Jetzt lebt es qualvoll hange Stunden,
Und träumt und sehnet sich vergebens;
Denn ach! sie wird ihm nicht gefunden
Die bessere Hälfte seines Lebens. —

Es ist kein leichtgeschlungen Band,
Wonach das Herz begehrt und ringt;
Es fordert sich ein edler Pfand
Für jenen Schatz, den es ihm bringt.
An diesem soll nichts Fremdes weilen,
Hier darf nur der sich froh ergehen,
Der, was er fühlet, weiß zu theilen,
Und was er denket, zu verstehen! —

Empfindsam Herz! — o wie so schwer
Ist solch' ein edler heil'ger Bund! —
Hier wird, und nirgend wird sonst mehr,
Die göttliche Gemeinschaft kund;
Wo Blick im Einklang ist mit Blicke,
Und Seufzer sich im Seufzer hebet;
Wo Leid in Leid, und Glück im Glücke
Das eine gleiche Leben lebet!! —

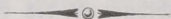


Rückerinnerung.

Was nährt ihr doch in meinem Herzen
 Den alten, bittern, süßen Streit,
 Mit euren Wonnen, euren Schmerzen,
 Ihr Bilder früh'rer schöner Zeit!
 O, flieht, ihr Wonnenwiederklänge,
 Ihr führet nur den Schmerz heran,
 Daß sich mein Herz in dem Gedränge
 Nicht aus dem Zwiespalt retten kann.

Ihr, meiner Wonnen helle Sterne,
 O, zeigt mir nicht was ich besaß!
 Nur ihr — doch nicht der Schmerz ist ferne,
 Und störet auf, was ich vergaß.
 Eu'r Zauberlicht, es muß erblaffen,
 Er droht aus seiner Nacht hervor:
 Euch seh' ich nicht, — nur mich verlassen,
 Und ach! was ich mit euch verlor! —

Der Rose gleich, die welkt am Stamme,
Als beuge Gram ihr lieblich Haupt,
Und von der prächt'gen Farbenflamme
Zu bleicher Asche niederstaubt —
Der Rose gleich seid ihr entschwunden,
Lang blüht und duftet ihr nicht mehr;
Die Dornen nur, und ihre Wunden,
Sie bleiben mir — und lasten schwer! —



An Fr. v. W — d. *)

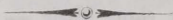
Des Körpers Siechthum ist des Geistes Grab;
 Der Fittig sinkt, es spannt der Geist sich ab,
 Und ach! was ist der Mensch, ist ihm der Geist gestorben?
 So siehe mich, so richte was ich schuf; —
 Mich trieb mit Macht ein inn'rer lieber Ruf,
 Daß ich, trotz schwacher Kraft, um schweren Sieg
 geworben.
 Zu End' hab' ich's gebracht — ob auch vollendet,
 Was blöden Sinnes ich mir frevelnd zugemuthet? —
 Ach! für ein Traumbild hat auch mein Herz einst ge=
 blutet,
 Des Sehnsens Straf' und Lohn, mir Leid und Lust ge=
 spendet! —

*) Bei Uebersendung der hier folgenden Uebersetzung des Traumes von Lord Byron, auf den Wunsch der Fr. v. W — d. gefertigt — während ich krank lag.

Und so riß mich die Arbeit fort und fort;
Es lebte Zeit und Stund' — ich sah den Ort,
Ich hört' der Stimme Laut — ich war in fremden
Welten! —

War's thöricht nicht? — ein Traum ja war es nur;
Darf iren uns des lust'gen Schattens Spur? —
Du lächelst freundlich mir — giebst auch das Recht zu
schelten?

Ja, folgen muß das Herz, von Phantasie erhoben,
Des Geistes Herrscherwort — wie sich's auch streubet;
Preis sei des Geistes Macht! — sie wecket, treibet,
Und zaubert in die Nacht des Trostes Licht von Oben! —



Der Traum.

Treu nach dem Gedichte gleiches Namens von Lord Byron. *)

I.

Zweifaltig ist das Leben — auch der Schlaf
Hat seine eigne Welt, — und irrig nennet
Der Dinge Grenze, Dasein man und Tod. —
Der Schlaf hat seine eigne Welt — sie bildet
Ein weites Reich von wilden Wirklichkeiten,
Doch auch von Träumen, die entfaltet, reich,
Wahrhaft'ges Leben athmen, Thränen bieten,
In Schmerz und Freude wechselnd sich berühren;

*) Um dem Original nach Möglichkeit treu zu bleiben, um der beengenden Form, habe ich mir durch Verkürzungen und grelle Uebergänge — dem Original ganz eigen — manche Härte im Ausdruck erlauben und vergeben müssen, welche — die Bilder umschreibender — hätten vermieden werden können, wodurch aber das Gedicht in seiner Uebertragung an Originalität und Treue verloren haben würde; — daher glaubte ich hier freie Wahl zu haben, und muß — mich so entschuldigend, auf das Original hinweisen,
Der Verfasser.

Im Denken, wie im Wirken wachen Lebens,
 Uns Herrscher sind — der Ewigkeit Verkünder!
 Erscheinend, wie vergangner Zeiten Geister,
 Uns mahnend, warnend aus der Zukunft Ferne,
 Sind mächtig — ja tyrannisch sie, und schaffen,
 In Freud' und Schmerz aus uns — was wir nicht sind —
 Sie wollen — und in Furcht hält, bald entfernt,
 Bald zieht uns sehnend zu sich hin, der Schatten!
 Und was? — was ist Vergangnes? — ist's nicht Schatten?
 Und all' die Schatten, was? — Des Geist's Gebilde!
 Ja — allgewaltig ist des Geistes Wirken,
 Erschaffen kann er, bilden und bevölkern
 Planeten selbst mit seiner Schöpfung Kraft,
 Und schöner ist, — Geschaffnes überbietend,
 Was seines Athems Hauch in's Leben ruft! —
 Auch ich möcht' mir zurück ein Traumbild rufen,
 Das ich — ob schlafend es? — fest faßte in Gedanken.
 Ach! Jahre wiegt des Lebens — ein Gedanke,
 Und in der Stunde kurzem, flücht'gen Raume,
 Verrinnet oft ein langes — langes Leben!! —

II.

Zwei Wesen sah ich einst im Glanz der Jugend
 Auf einem Hügel steh'n — ein freundlich Plätzchen,
 In Frühlings schmuck den sanften Abhang zeigend,
 Des Waldes Grün und reicher Saaten Frucht,
 Bewegt in leichtem Spiel durch Zephyr's Hauch,

Umspülte ihn — nicht kalten Wassers Fläche,
 Und weit umgrenzt war dieser liebe Ort
 Mit Menschenwohnungen, die reich zerstreut
 Dem Aug' sich boten, und in Wirbeln stieg
 Der Rauch, im Aetherblau verschwimmend, auf.
 Des Hügels Haupt krönt, gleich dem Diademe,
 Gerundet, regelrecht, der Bäume reiche Pracht; —
 Ein Werk von Menschenhand — nicht Dein's Natur. —
 Da standen beid' — ein Mädchen und ein Jüngling.
 Die Eine, um sich her in Reizes Fülle,
 Gleich wie sie selbst, bewundernd All' und Alles;
 Der Andre, hochentzückt, nur sie gewahrend! —
 Und beide jung — doch gleich nicht auch an Jahren. —
 Gleich wie zum Rande sich des Horizontes
 Verkünd'gend neigt der Mond, — neigt sie auch sich,
 Die reif're Jungfrau kündigend im Mädchen.
 Zurück an Jahren, doch vorangeeilt
 Mit seines Herzens Trieben, war der Jüngling.
 Nur ein geliebt' Gesicht im All der Schöpfung
 Gewahrt sein Aug' — bot Bonne seiner Seele!
 Tief grub in's Herz er's — Athem war's ihm, Leben!
 In ihrer Stimme Laut nur wollt' er sprechen,
 Durch Ihren Blick nur sah die Welt er leben,
 Sein Auge ruht' in ihrem, und verschwamm
 Mit ihm in der Bewund'ring alles Andern;
 Sie war der Ocean ihm der Gedanken! —
 Ein Laut von ihr, die leiseste Berührung —
 Und stürmisch wechselnd — gleich wie Ebb' und Fluth,

Erglühten seine Wangen und erblaßten.
Ach! ahnend nicht, kannt' er der Regung Qual!! —
Denn, theilend nicht des Herzens inn'ge Triebe,
Gehörten ihm nicht ihre Seufzer an! —
Nur Bruder war er ihr — und diesen Namen,
Den Freundschaft ihm im Kindesfinn gegeben,
Ihr galt er viel — denn bruderlos stand sie
Erlauchten Stamm's die Einzige, verlassen.
Auch ihm that wohl der inn'ge Bruder-Name;
Doch ach! — mißfallend bald, drängt's anders ihn;
Schnell hob die Zeit der Ahnung dunklen Schleier!
Ihm schlug es nicht — ach! Anderm schlug ihr Herz;
Den liebte sie, und sehnend schaut vom Hügel
Ihr spähend Aug': ob Schritt und Flug die Eile
Des Trauten hielt mit ihrer Hoffnung Sturm!

III.

Ein Wandel kam in meines Traumes Geist! —
Ich sah ein altes Schloß, vor dessen Mauern
Ein aufgeäumtes Pferd gebunden stand.
Allein, in einsam düst'rer Halle weilte
Gedankenvoll der jüngst erwähnte Jüngling.
Er las — trug hin und her die irren Schritte,
Saß nieder, schrieb mit eil'ger Hast; doch konnte
Mein Auge nicht der Worte Sinn erfassen;
Und krampfhaft schauderte sein ganzes Wesen.
Nun sprang er heftig auf, und mit den Zähnen

Zerriß er, was so eben er geschrieben,
 Hinhaltend es in zitternd schwachen Händen;
 Versagt war ihm der Thränen lindernd Gut! —
 Nur nach und nach kehrt' ihm die Ruhe wieder;
 Zu mildern Lauten zwang sich seine Stimme.
 Jetzt stand er still, und alsobald erschien
 Die er erharr't — die Dame seiner Liebe.
 Sie lächelt' freundlich ihm aus heitern Blicken —
 Und wußte doch — denn schnell giebt sich solch' Wissen —
 Daß ja ihr Schatten tief gekränkt sein Herz,
 Daß er um sie unsäglich viel gelitten,
 Daß er unglücklich, daß — doch, all' das sah' sie nicht!! —
 Jetzt stand er auf, faßt' ihre Hand und drückte
 Kalt freundlich sie, und ihr Gesicht verklärte
 Ein augenblicklich unaussprechlicher Gedanke, —
 Und drauf verschwand sie, wie sie war gekommen.
 Die Hand, die sie gehalten, ließ er sinken,
 Bog zögernd hangen Schrittes sich zurück,
 Wie wenn zum Abschied es — doch war's nicht so;
 Denn freundlich lächelnd schieden alle Beide. —
 Der Halle festes Thor erschloß sich nun, —
 Er schied — bestieg sein Pferd — und nimmer kehrte
 Zurück er zur bemoosten grauen Schwelle! —

IV.

Ein Wandel kam in meines Traumes Geist! —
 Den Jüngling sah ich nun zum Mann gereift.

In ferner Zonen heißen Himmelsstrichen
 Schuf er die Heimat sich. — In vollen Zügen
 Trank seine Seel' in sich des Südens Blut.
 Fremd blickte er und düster in die Welt,
 War nicht er selbst mehr — nicht was er gewesen —
 Ein Wand'rer auf der See nur — am Gestade! —
 Und auf mich ein, gleich Wogen, drangen stürmend
 In mannigfalt'ger Form, der Bilder viel;
 Doch war in Allen er, — und in dem letzten
 Gewahrt' ich ruhend ihn, in Mittagsschwüle
 Sich bergend, Schatten suchend im Gemäuer
 Verfall'ner Hallen, umgestürzter Säulen,
 Die überlebt die Namen der Erbauer. —
 Kamele weideten dem Schlafenden zur Seite
 Und Pferde standen an des Brunnens Rand.
 Ein Mann im fliegenden Gewande wachte,
 Des Herren Ruhe hütend und der Andern,
 Die, gleich wie er, im Schlafe tief befangen.
 Des Himmels blaue Wölbung war ihr Dach,
 So wolkenlos, so klar und herrlich rein,
 Daß Gott im Himmel selbst man sehen konnte! —

V.

Ein Wandel kam in meines Traumes Geist! —
 Die er geliebt war Anderem vermählt;
 Doch mehr nicht liebte dieser sie, als er.
 In ihrer Väter Heimat wohnte sie,

Wohl tausend Meilen weit von ihm, — umgeben
 Von Kindern — Söhnen, Töchtern — die in Fülle
 Der Schönheit glänzten — ihrer Schönheit Abglanz.
 Doch ach! des Grames Spur trug ihr Gesicht;
 Des innern Kampfes düst're Schatten deckten
 Der Augen Zauberlicht, die unstät — schwer
 Von herber Thränen Last, so schien's, sich senkten. —
 Was konnt' des Grames Quelle sein? — Sie hatte
 Ja eigen was sie liebte, und auch er,
 Der sie so innig einst geliebt, er konnte
 Mit böser Hoffnung nicht und Wunsch sie quälen —
 Den reinen Sinn, des Herzens Mahnung höhrend;
 Und dennoch — was konnt' Quelle sein des Gram's?
 Sie hatte nimmer ihn geliebt, noch ihm
 Je Grund gegeben sich geliebt zu glauben.
 Auch bürdete nicht ihm die Schuld der Last,
 Die niederbeugend ihren Geist besang; —
 Ach! ein Gespenst war's der Vergangenheit! —

VI.

Ein Wandel kam in meines Traumes Geist! —
 Zur Heimat war der Wanderer gekehrt.
 Ich sah ihn stehen an des Altar's Stufen,
 An seiner Hand die Braut in Glanzes Schönheit;
 Doch war's der Stern nicht seiner Jugendliebe.
 Ernst stand er da, ein düst'rer Schein umzog
 Die Stirn ihm, und ein Schauder faßt' — wie jüngst

In jener Halle ihn, und wie zur Stunde
 Derzeit geschah, zeigt jetzt auch ein Gedanke,
 Der ihn beherrscht', sich mächtig — unaussprechlich;
 Doch, wie gekommen, schwand auch schnell die Spur,
 Und still und ruhig stand er da, und sprach
 Die bindenden Gelübde aus — — doch hörte
 Sein Ohr die Worte nicht, — denn alles kehrte
 In Wirbeln sich um ihn — nicht konnt' er seh'n
 Was da war, noch auch das was sollte sein;
 Die wohlbekannte Wohnung sah' sein Aug',
 Sah die gewohnte Halle, die Gemächer,
 Die Stelle — selbst den Tag, die Stund' wie damals,
 Den Sonnenschein, den Schatten, — Alles, Alles,
 Was ihn an Ort und Stunde konnte mahnen —
 Ach! sah auch sie, die das Geschick ihm war,
 Und zwischen ihm stellt' und dem Licht — sie sich! —
 Warum? — warum gerad' zu dieser Stunde?!

VII.

Ein Wandel kam in meines Traumes Geist!
 Verändert war die Dame seiner Liebe.
 Der Seele Weh' streift' ihrer Reize Blüthe;
 Der Geist entfloh'n aus seiner Wohnung — hin
 Der Augen Glanz, der früher ihn verkündet;
 Der Erde nicht gehört' ihr Blick mehr an. —
 Nur Königin phantastischer Gebiete,
 Dacht sie gedankenvoll, Gedankenloses;

Was Andern fremd, war ihr gewohnt und lieb. —
 Und Wahnsinn nennt verdammend dies die Welt?
 Wohl hätt'rem ist des Menschen Geist verfallen;
 Ein schrecklich Loos ach! ist des Tieffinns Blick;
 Der Telescop der Wahrheit ist's — der streng
 Die Phantaste streift von der Wirklichkeit,
 Enthüllet zeigt des Lebens Nichtigkeit —
 Ach! zu wahrhaftig macht die kalte Wahrheit! —

VIII.

Ein Wandel kam in meines Traumes Geist! —
 Wie ehemals stand jetzt allein der Wand'rer;
 Verschwunden waren Alle, oder hadernd
 Mit ihm in Streit, die früher ihn umgeben.
 Ein Bild war der Verzweiflung er; umlagert
 Von Haß, Verfolgung, und gemischt in Alles,
 Was ihm sich darbot, war des Kammers Pein.
 Gleich jenem Herrscher aus der grauen Vorzeit,
 Der sich mit Gift beharrlich hat ernährt,
 Die Wirkung tödtend durch beständ'gen Brauch,
 Lebt er, wie jener auch durch das, was Andern
 Den Tod gebracht — ihm hielt's und heilt's das Leben!
 Erkoren hatt' die Berg' er sich zu Freunden,
 Hielt mit den Sternen und den schnellen Geistern
 Des Universum's heimliche Gespräche,
 Lernt ihres Sinnes Sprache und Mysterien; —
 Weit war geöffnet ihm das Buch der Nacht!

Enthüllend aus des Abgrund's tiefsten Tiefen
Verkündet eine Stimm' ein Wunder ihm
Und ein Geheimniß — ach! daß so es wäre!!

IX.

Verschwunden war mein Traum, und hin sein Wandel.
Doch sondre Schickung war's, daß die zwei Wesen,
Wie sie des Traum's Gebilde mir gestaltet,
Auch in der Wirklichkeit vollenden mußten; —
In Wahnsinn Eins — in Elend — alle Beide!°)

°) Die nahe Beziehung, in der dieses kleinen Gedichtes Inhalt mit der Lebensgeschichte des unsterblichen Dichters steht, dies war es, was mich bewog diese Uebersetzung zu wagen. Möge dieses mich entschuldigen, und die Nachsicht der Beurtheiler für mich aufrufen.

Der Verfasser.

An einem schönen Herbsttage.

Sei mir gegrüßet, o Hain! den noch mit spärlichem
Schmucke

Grüne Blätter umzieh'n, schön zierend die schwankenden
Gipfel,

Mild beschattend am Fuß die früher gewelketen Brüder;
Sei mir gegrüßet auch Du, o! letzter freundlicher Herbst-
tag! —

O, wie paßt Du so ganz zur Stimmung mir lebend im
Innern!

Wiegend in Träume mich süß, erspähe ich einsame Orte,
Weidend den thränenden Blick am Lichte der blassenden
Sonne,

Regt sich mir ahnend das Herz, und bietet mir schmerzlich
Entzücken.

Deinem Bilde, Natur! entströmt — welche Fülle des
Reichthum's!

Ach, und wie hängt sich mein Herz an diese Bilder so
sehrend!

Freundes Gruß sind sie mir, sind gleich den Seufzern
der Liebe,

Die, auf ewig verstummt, mir schlummern im Grabe der
Lieben.

Sehnend seh' ich zurück vom Scheidewege des Lebens,
Und ein inneres Wort sagt tadelnd mir es und strafend:
Daß ich schlecht sie genügt die Kraft von Gott mir ver-
liehen. —

Himmel und Erde, ach! nehmt, ach nehmt die rinnenden
Thränen,

Daß ich sie sühne die Schuld, die schwer mir lastet im
Busen,

Und in Buße und Neu' mir Muth gewinne und Hoff-
nung! —

O, wie wollte ich jetzt ihn leeren den Kelch mir des Lebens;
Leeren bis auf den Grund, Dich wechselnde Gabe des
Schicksals!! —

Sind denn verblühet sie all' die lieblichen Blumen des
Lebens?

Scheint nur im Sommer und Lenz uns segnend und wär-
mend die Sonne?

Blüh'n im Herbst nicht auch, wenn spärlich, doch duftend
uns Blumen?

Strahlt doch heiter der Tag, und blickt jetzt freundlich die
Sonne;

Warum mit strafendem Sinn zurück sich rufen Vergangnes? —
Kehrt doch im Strome der Zeit, ach! nimmer Verlorenes
wieder! —

Doch — wenn die Reige vielleicht noch trüglicher Mischung
ein Tröpfchen

Süßen Honig's mir barg, bis mein Geschick sich voll-
endet? —

Und es entsprosse mir noch aus unsern winkender Zukunft
Milde segnend ein Glück: daß Leben und Kraft sich ge-
wönne

An der erwärmenden Blut der alles belebenden Hoffnung?
Wäre, was lang' ich ersehnt, Gott! wäre vielleicht mir's
erstanden —

Ach, ein liebendes Herz, daß froh ich noch würde des
Daseins? —

Armes, sehndes Herz! — o, eitel Wünschen und Hoffen! —

Hin sind die Blumen — verwelkt, verblichen der Schmuck
ihrer Farben;

Leichten Spieles entführt' die schmeichelnden Düfte der
Zephyr —

Letzter Gruß ach nur war's genossener irdischer Freuden,
Die mit schmeichelndem Trug noch immer bewegen die
Seele! —

Willig geb' ich sie hin — und folge Dir mahrender
Herbst gern;

Süßer Verkünder des Todes — mir Bote der ewigen
Ruhe! —



Ermuthigung.

Wann schwinget entfesselt der Geist sich empor,
Noch unten in irdischen Schranken? —
Wann täuscht nicht des Daseins verhüllender Flor
Des inneren Wesens Gedanken? —
Wenn über das irdische Leben wir hin,
Frei setzen den hohen und göttlichen Sinn!

Was füllet die Sehnsucht der klopfenden Brust?
Was trocknet des Leidenden Thränen?
Was gönnt uns den Becher voll himmlischer Lust
Wenn hier zu verschmachten wir wähen? —
Was Gott uns gegeben, kein Mensch uns ent-
reißt —
Der Funke von Oben — der innere Geist!

Und bleichen auch Stürme mein furchtloses Haupt;
Und bin ich ein Fremdling hienieden:
So sei mir — des menschlichen Trostes beraubt, —
Dies Eine nur sei mir beschieden! —
Wer frei es vom täuschenden Wahn sich erhält,
Dem bleibt's, er bedarf nicht der ärmlichen
Welt!

An Fr. v. W — d.

(Bei Uebersendung einer Weihrauchschale.)

Was können Gold, was Perlen, Demant geben? —
 Dem Irrlicht gleichen sie — ihr Schein verglimmt
 Am launenhaften Spiel der Eitelkeiten; —
 Der Geist allein schafft ewig frisches Leben!
 Wo er, mit mildem Hauche waltend, schwimmt,
 Darf um den Preis der Nied're nimmer streiten;
 Drum mag, wem's paßt, nach Gold und Demant streben,
 Der Weihrauch ist dem Höhern nur bestimmt!
 Der Geist allein, auf unsichtbaren Schwingen,
 Er kann des Geistes Bild zum hohen Himmel bringen!

An die Unempfindlichkeit.

Du, die mein Herz an der Verzweiflung Rand
Erlehet oft in schwer bedrängten Stunden,
Daß mildernd Du mit Deiner Segenshand
Mir heilen mög'st des Herzens tiefe Wunden;
Ich rief Dich an, bevor ich Dich gekannt,
Von Dir hofft' ich der Ruhe süße Gabe.
O Unempfindlichkeit! sei fern von mir gebannt,
Nicht beußt Du mir die heiß ersehnte Labe.

Dies Herz, dem Friede fehlt und Ruh',
Dies Herz mit seinem glühenden Empfinden,
Du bist ihm Trost nicht, sagst ihm nimmer zu
Und nie kannst Du Dich segnend ihm verbinden.
Noch bricht in's wunde Herz der Freude Strahl
Und von des Kummers gift'gem Pfeil ereilt,
Leid' — ach zu gern! ich noch die süße Dual,
Bis Zeit und Glück die Wunden mir geheilet.

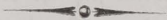
Ach! vieles hat mich grausam hier berückt,
 Und Goldes auch lernt' vieles ich hier kennen,
 Manch' stillen Seufzer hab' ich unterdrückt,
 Und fühlte manche Thrän' im Auge brennen;
 Ich kannt' das Glück des flücht'gen Augenblick's,
 Der süßen Liebe heil'ge Herzensgabe;
 Die reichste Fülle jeden Erdenglück's,
 Daß man in Wonnen sich entzückt erlabe!

Ich schwang mich zu dem Wonneziel
 Erhöhten Glück's, getragen von den Schwingen
 Der Jugendphantasie im leichten Spiel,
 Und meinem Muth mußt', was ich wollt', gelingen:
 Doch jetzt — ach jetzt erstirbt die Kraft in mir,
 Ich fühle meines Geistes Schwung erlahmen;
 Erstorben sind mir Sehnsucht und Begier —
 Von Freud' und Leid kenn' kaum ich noch den Namen.

Kein heiß Begehren, kein Verlangen, — kalt
 Und öde wie das Grab, ist mir's im Herzen.
 Du fehlest mir, Du süße Allgewalt
 Der Leidenschaft — Du Quell der Lust und Schmerzen!
 Getödtet ist mein Geist, und mit ihm stirbt
 So Wunsch als Hoffnung hin, die uns beleben;
 Ein geist'ger Tod um jede Kraft mir wirbt,
 Seit Unempfindlichkeit beherrscht mein Leben.

Erstorben sind Empfindung und Gefühl —
Der Sinne Zaubermacht auch ist entschwunden,
Und einsam in des Lebens bunt Gewühl
Find' ich mich jetzt, wo sonst ich Lust empfunden.
Vergebens strengt mein Geist sich mühend an,
Es hat ein Sturm die Blätter ihm gestreift;
Was ängstlich sorgend er auch schaffen kann —
Nie mehr die Frucht erstorbner Blüth' ihm reift! —

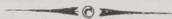
Die Liebe selbst — dies köstlich, höchste Gut!
Sie lächelt mir — doch ohne mich zu rühren;
In Eis gewandelt meines Herzens Blut,
Wird nie den Lebenstraum mehr Freude zieren.
Ich fühl' umgeben mich von Grames Nacht,
Kein Wonnestrahl weckt tröstend mich zum Leben.
O Unempfindlichkeit! mit unbarmherz'ger Macht,
Hast Du mit Höllenbanden mich umgeben! —



Vox populi, vox Dei!

„Des Volkes Stimm' ist Gottes Stimme!“
Ach! dieses Wort ist laut're Wahrheit.
Wie unbedeutend oft ein Fünkchen glimme,
Es wächst heran zur Flammenklarheit,
Seht schürend sich des Volkes Athem dran;
Und, ach! dann ist's um Ehr' und Ruf gethan.

Oft ist's ein Nichts — kein Fehl im Herzen,
Der uns zu dem und jenem bringet;
Doch mit dem Scheine wag' man nicht zu scherzen,
Der leicht zu aller Augen dringet; —
Die Lust ist schön, wenn sich ihr Klugheit paart;
Bewahrt ist Alles — ist die Ehr' bewahrt! —



Edmund von dem Gebirge.*)

Ballade nach dem Altenglischen.

Ha! wessen Stimme trifft mein Ohr!

Ach, welche Klagetöne schrecken,

Aus tiefem Schlafe mich empor,

Aus süßen Träumen mich zu wecken? —

Warum erneu'n den Schmerz

Durchdringend mir mein Herz!

*) Der Held dieser National-Ballade, wie mehrere andere dieser Gattung, war das Haupt einer Räuberbande, die zu jener Zeit Irland beunruhigten, als Religionszwiste und Bürgerkrieg die Einwohner den Gräueln des Krieges und der Verheerung preisgaben. Die Nachrichten, die der irländische Schriftsteller über den Helden dieser Ballade giebt, sind eben so verschieden als unverbürgt. Die meisten dieser Nachrichten kommen dahin überein: daß er ein großer Herr gewesen, der dem Gesez verfallen war. Nachdem seine Güter eingezogen, und auf seinen Kopf ein Preis gesetzt war, faßte er den Entschluß eine Räuberbande zu bilden, deren Haupt er war. Als solches hat er viele verzweifelte Thaten verrichtet, in denen er oft auf das widersprechendste Großmuth und Heldenmuth im schönsten Lichte zeigte, für die das Gefühl der Liebe, die seine Seele erfüllte und beherrschte, ihm den Sinn weckte und erhielt.

Der Verfasser.

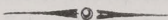
Dein Edmund ist's, der Dich begehrt,
Er ist es, der in treuer Liebe
Zu Dir in Schmerzen sich verzehrt;
Erwied're ihm die gleichen Triebe.
Ich biet' die Rechte Dir,
Wend', wende Dich zu mir!

Hier in der düstern Felsen Grab
Vom dunkeln Tannenhain umgrenzet,
Ich mich an Deinem Bild' erlab',
Das hell wie Mond und Stern mir glänzet;
Bei Dir, bei Dir allein,
Ist Licht und Sonnenschein!

Ja, wie der Sonne Segenslicht
Am heitern Morgen lieb und milde
Aus der azurnen Wölbung bricht,
So strahlt in Deinem Zauberbilde
Mir alles Lebensglück
In Wonnenglanz zurück!

Dein Haar, das Dir Dein Angesicht
Mit Himmelschönheit reich umgrenzet,
Es gleicht den Wölkchen, die das Licht
Der Sonne, wenn sie sinkt, umglänzet;
Beschattend helle Bahn,
Lacht es mich lockend an! —

Du, reich an Allem was ist schön,
Hör' mich! reich bin ich — reich an Liebe!
Laß rühren Dich mein heißes Fleh'n,
Erwied're meines Herzens Triebe!
Ich trage dann als mein
Dich hin zu Thuars Hain! —



Das Aschenhäuflein.

— Eine Legende. —

In einer Stadt am fernen Liber-Strande,
Den Namen nennt uns die Legende nicht,
Hat eine Frau gelebt von hohem Stande,
Von der Euch künden soll nun mein Gedicht.
Vergebens hasche ich nach reichen Bildern,
Die Wunderthät'ge würdig Euch zu schildern.

Auch wag' ich's nicht, will kurz und gut nur sagen:
Dianen glich an Wuchs sie und Gestalt.
In's schwarze Aug' durst man den Blick nicht tragen,
War zinsbar man der Zauberallegewalt,
Und nimmer aus den Labyrinthgewinden
Konnt' man und wollt' den Ausgang wieder finden.

Doch ach! ein Herz im schönen Busen lebte,
Ein fühlend Herz — ein Herz voll Liebesglut,
Das zu beglücken sich und Andre strebte,
Die Lieb' erkennend als das höchste Gut.
Wer sollte solchen Schatz nicht würdig ehren,
Zu solchem Kleinod nicht die Blicke kehren? —

Der Schönheit Zauber lockt in reicher Menge
Der Ritter Schaar zu unsrer Dame hin;
Dem zeigt sie Milde, Huld, dem Ernst und Strenge,
Doch alle lenkt sie dienstbar ihrem Sinn.
So sah, entzückt in wonnigem Genießen,
Sie manches Jahr in's Meer der Zeit verfließen.

Doch jenes weisen Königs Spruch bewährte
Bei unsrer Schönen sich auch nur zu wahr.
Wie alles seine Zeit hat, so auch währte
Nicht ewig fort die Lust; von Jahr zu Jahr
Nahm ab die Zahl vergötternder Verehrer; —
Die böse Zeit ist alles Glücks Verheerer! —

Allein, wie täglich die Bewerber schwanden,
Nahm in der Schönen Brust die Sehnsucht zu;
Ihr reiches Herz lag stets in Liebesbanden,
Und Tag und Nacht floh sie die süße Ruh; —
Wie sie auch kämpft die inn're Stimm' zu höhnen; —
Vergänglich ach! ist hier das Reich des Schönen.

Wie kämpft im Zwiespalt mit sich selbst die Arme!
Des Herzens Blut zerstört den schönen Bau,
Und hingekehrt in Mismuth, Gram und Harme,
Sieht man erkranken bald die schöne Frau.
Man ruft den Arzt herbei; er forschet, fraget —
Doch was ihr fehlt — die Schöne nimmer saget.

Der Rose gleich, die reich vom Thau geseuchtet,
Am heißen Strahl der Sonne welkend bricht,
Sinkt sie auch hin — das Zauberauge leuchtet
Nicht freundlich mehr, erloschen ist das Licht;
Des Todes Schleier deckt die zarte Hülle,
Es stockt der Puls — das Herz steht endlich stille.

Von Angst erfüllt, von Mitleid tief durchdrungen,
Verläßt die Freundin Hülfserufend sie;
Doch ach! zu spät — schon hatte sich entschwungen
Die Seel' in's Reich der ew'gen Sympathie;
Und als nun Arzt und Priester sich gefunden,
War sie geheilt von Seel- und Leibeswunden;

Allein, als nun an's Bett' die Freunde traten,
War auch des Körpers Hülle auf und fort,
Und — nein ihr könnt's nie ahnen, nie errathen —
Da wo die Schöne lag, an selb'gem Ort,
Fand wahrhaft sich — glaubt ja nicht daß ich scherze,
Ein Afschenhäufchen — gerade wie ein Herze!

In dieser Sage — sei sie auch erfunden —
Liegt manches wohl, das Manchem tröstlich paßt,
Und wer der Liebe Lust und Schmerz empfunden
Hat ganz gewiß den Sinn sich schon erfasst;
Drum will von dem, so ich hier denk', ich schweigen;
Dem Nächsten muß der Christ sich duldsam neigen!

Das doppelte Herz.

Eine Legende.

Im deutschen Vaterland', so meldet es die Sage,
Hat einst ein Mann — ein schöner Mann gelebt;
Der war nicht sich allein, auch andern Pein und Plage,
Weil Liebe ihn mit ihrem Netz umwebt.
Von diesem will ich schlecht und recht es wagen,
Was ich gelesen, treulich Euch zu sagen.

Der Rittersmann, mein Lied soll ihn nur Cuno nennen,
War, wie gesagt, ein stattlich schöner Mann;
Er kam, er sah, und schnell erglühen und entbrennen
Mußt' jedes Weiberherz — setzt' er's drauf an.
Doch sind gerecht die Götter stets — sie dulden
An ihrem schönsten Werk' kein schnöb' Verschulden.

So ging's bei Cuno auch, nicht ungestraft verirrte
In Clara's blaue Augen sich sein Blick,
Und ehe er's nur ahnen konnte, seufzt' und girrte
Mein starker Held — konnt' nimmermehr zurück;
Auch that's nicht Noth — denn Liebe bot um Liebe
Die schöne Clara ihm mit gleichem Triebe.

Mein Cuno schwebt entzückt in Wonneseligkeiten,
Nur Clara sah sein Aug' — nur sie allein; —
Doch wandelbar ach war die Lust zu allen Zeiten,
Auch Cuno fühlt bald neuer Sehnsucht Pein,
Und wie ihr mahnend Wort Vernunft auch führet —
Ein neuer Gegenstand ihn reizt und rühret.

Elvira ist es, die mit ihren Zauberblicken
Den Armen reizt — ihn fesselt ganz und gar;
Und wahr muß sein: daß auch den Festesten berücken,
Bezaubern mußt' solch braunes Augenpaar;
Ja, die Legende kann nicht Worte finden,
Der Augen Zauber würdig zu begründen.

Wie es bei Clara war, so war's auch bei Elviren;
Erwiedernd war der Liebe süßes Spiel.
Sie sah er jetzt allein, so weit die Blicke führen,
Er hat nur ein — ein seliges Gefühl:
Geliebt zu sein — die Holde zu besitzen,
Droht auch Vernichtung ihm aus tausend Blitzen.

Sein Wunsch erfüllte sich, und hold und willig neigte
Dem schönen Ritter sich die schöne Frau; —
Doch hier, wie überall, der Spruch als wahr sich zeigte:
Daß man zu frevelnd nicht dem Glück' vertrau'!
Denn — wie sich auch die Liebenden bemühten
Geheim zu sein — die Blicke sie verriethen.

Denn wißt — bald hätte ich das Wichtigste vergessen: —
In gleicher Glut für Clara noch entbrannt,
War Cuno immer noch, und hatte doch vermessen
Zur andern hin sein sündhaft Herz gewandt.
Ach! wie mit Klugheit auch der Mann sich blähet —
Der Frauen Blick hat Tiefres schon erspähet! —

Elvira sah bald klar: daß Cuno sie betrogen,
Daß ihr allein nicht schlug des Buhlen Herz;
Und Clara minder nicht, hat gleichen Schluß gezogen
Und Eifersucht faßt' sie mit tiefem Schmerz;
Wie hoch betheurend auch der Ritter schwöret —
Nichts hilft's — der Frauen Blick man nicht bethöret.

In diesem Wettstreit trägt die sanftere Blondine
Den schweren Sieg davon, vergessend sich.
„Geh' Ungetreuer, geh' und huld'ge Deiner Phryne,
„Bricht auch mein liebend Herz — Dein Glück will ich!“
So spricht sie, und wie er auch bittet, flehet,
Sie reicht ihm scheidend hin die Hand, und gehet. —

Elvira's Reiz läßt ihn wohl augenblicks vergessen,
Wie lieb und hold ihm seine Clara war,
Doch nur zu bald kehrt Lieb' und Reue ungemessen
Im Herzen ihm zurück — er fühlt es klar,
Wie auch Vernunft und Willen Rath ihm geben,
Er kann nicht ohne Clara's Liebe leben. —

Die Holde sucht er auf, fällt reuig ihr zu Füßen:
 „O kehre mir wieder meines Lebens Glück,
 „Laß meinen Bitten sich Dein mildes Herz erschließen!“
 Doch ach! umsonst — sie wendet ab den Blick;
 „Geh' Cuno“, spricht sie, „laß mir meine Leiden,
 „In ihnen lebt Erinnerung meiner Freuden!“

Vergebens ist sein Fleh'n — sie bleibet ungerührt.
 Erschüttert tief, kehrt ach! der Arme heim;
 Erkranken fühlt er sich, untrüglich er es spüret,
 Er trag' in sich des nahen Todes Keim; —
 Von jedem Uebel kann der Mensch gefunden,
 Allein, kein Mittel heilt der Seele Wunden!

Ein schweres Fieber naht — es schwinden ihm die Sinne,
 In wachen Träumen er nur Clara nennt;
 „Ich will, ich kann nur leben wenn ich sie gewinne,
 „Sie, die von mir aus Liebe sich getrennt!“ —
 Elviren schmerzt dies Wort, und es gebietet
 Den Vorsatz ihr, den standhaft sie vollführet.

Zu Clara geht sie hin, und sagt ihr unumwunden
 Was sie gehört, und daß an ihr allein
 Die Rettung Cuno's sei, für den auch sie empfunden.
 „Gern will ich mich der Trennung Schmerzen weihn,
 „Kann ich nur ihn, ihn den Geliebten retten,
 „Der an Dir hängt mit ew'ger Liebe Ketten.“

So spricht sie warm und wahr; es rührt ihr innig Flehen
Bald Clara's Herz zu Cuno noch gewandt;
Sie giebt der Freundin nach, und Hand in Hand nun gehen
Zu Cuno sie. — Durch Zauberei gebannt
Regt neue Kraft sich bei dem theuren Kranken,
Als seine Arme Clara nun umranken.

Wohl bricht Elviren's Herz, die auch genacht — verborgen
Dem Liebespiel der Langgetrennten lauscht;
In tiefe Nacht versinkt, ach schnell! ihr Glückesmorgen,
Hin ist der süße Traum, der sie berauscht;
O thöricht Herz! auf rascher Blut Vertrauen,
Wäh'n'st gläubig Du den Himmel zu erbauen! —

Sie geht, und nimmermehr kehrt sie zu ihm zurücke;
Ihr Gram geleit't sie über Meer und Land. —
In Clara's Armen blüht nun Cuno neues Glück,
Die Hoffnung scheint auf's Neu' ihm zugewandt;
Zu neuem Leben fühlt er sich genesen;
Allmächtig ist der Liebe Zaubermwesen!

Doch ganz kehrt ihm die Ruh' im Herzen nimmer wieder;
Was segnend hier das neue Glück erzeugt,
Reißt ihm Erinnerung genoff'ner Wonnen nieder;
Denn immer ach! Elviren noch geneigt,
Bannt fern von ihm den hohen Seelenfrieden
Der Holden süßes Bild, die ihm geschieden.

Bald sinkt außs Neue er außs Krankenbette nieder,
Und fruchtlos ist der Aerzte Kunstverein;
Der Todesengel naht, mit düsterem Gefieder
Verdunkelt er der Hoffnung Zauberschein; —
Die Lippe starrt — nur in des Herzens Schlägen
Fühlt man sich kräftig noch das Leben regen.

Doch einmal kehret noch, eh' er auf ewig scheidet,
Bestimmung ihm und sein Gefühl zurück;
Nach Clara breitet er, nach ihr, die um ihn leidet,
Die Arme hin — sie sucht sein starrer Blick —
Noch einmal schließt an's Herz er die Geliebte,
Die groß an ihm, so Lieb' als Treue übte.

Mit Wonne ruht sein Aug' im seligen Vergessen
Auf Clara jetzt; — doch plötzlich bricht mit Macht
Ein Thränenstrom hervor, und wild und ungemessen
Verliert er sich in der Verzweiflung Nacht!

„Eivira!“ ruft er, Clara fest umfassen,
„Ach! Beide, Beide! — und ist heimgegangen! —

Man ruft in Eil' den Arzt, er forscht, er probt, vergebens,
Nichts kann die Kunst, wenn die Natur entschied.

Doch, daß so schnell sich hier genagt das Ziel des Lebens,
Blieb Räthsel ihm — und pflichtgemäß er rieth:

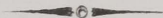
Daß man eröffnen mög' die theure Leiche;
Liegt Trost doch in der Ueberzeugung Reiche.

Gewähret wird sein Wunsch — mit kunstgerechtem
Wissen
Erschließet er des Uebels dunklen Sitz —
Und fand — ich wag's zu nennen kaum — doch müßt
— ihr's wissen,
Denn Wahrheit ist's — nicht eitler Dichtung Witz, —
Ein doppelt Herz, das gleiche Pulse trieben —
Ihm genügt' nicht Eine — Zweie muß' er lieben!

Nicht wag' ich blöden Sinnes hier es zu entscheiden,
Ob solch' ein Gut des Glückes Gaben mehrt;
Doch so viel weiß ich, ach! daß Unruh, Schmerz und
Leiden,
Ein einfach Herz, das liebt, genugsam nährt,
Und will man dann das Herz in Mehrzahl haben,
Sei's zwölffach gleich — sich zwanglos zu erlaben.

Dann weiß man doch, woran man Angst und Mühe
wendet.
Geht's widrig hier — versucht sein Glück man dort;
Und wem bei Zwölfen nicht das Glück die Kränze
spendet,
Der mach' aus Amor's Reich sich auf und — fort.
Nur Wen'gen ach! gedeiht zur goldnen Reise
Die wonnig süße Frucht, daß man sie greife! —

Doch sei es nun damit, wie immer es nur wolle,
Ich lobe mir ein einfach treues Herz;
Nur einem Solchen ich so Lieb' als Achtung zolle,
Was drüber, ist vom Uebel — und bringt Schmerz.
Doch ach! — mein Wort dringt wohl zu tauben Ohren —
Ein Herz, das einfach, treu — wo wird's ge-
hört! —



Die Rose, die Blume der Liebe.

Leise webt aus tiefen Keimen
 Sich der Rose zart Gebild',
 Bis aus engbegrenzten Räumen
 Sie vollendet nun entquillt;
 Ihrer Fesseln ganz befreit,
 Prangend steht im Frühlingskleid'.

Wenn des Lenzes Weh'n und Wallen
 Durch des Winters Kälte bricht,
 Andre Blumen blüh'n und fallen,
 Dann erst nahet sie vergnügt;
 Zart, bescheiden, wie ein Kind,
 Das den Lebenslauf beginnt.

Langsam ist der Rose Streben
 Bis zur höchsten Schönheit Glüh'n;
 Nicht wie and'rer Blumen Leben,
 Die nur kurz und dürftig blüh'n;
 Bleibend strahlt ihr Zauberlicht,
 Bis der Nord die Strahlen bricht.

Wie sich Farb' und Duft entfaltet;
Wie sie thront als Siegerin!
Mild und allbeherrschend waltet
Als der Blumen Königin! —
Wen ihr Zauberduft erreicht,
Huldigend sich gern ihr neigt!

Mit bezaubernden Gewalten
Fesselst schmeichelnd Du den Sinn;
Gleich der Lieb' allmächt'gem Walten,
Der Gefühle Königin!
Blumenfürstin hold und mild,
Ja, Du bist der Liebe Bild!

In dem Einklang alles Schönen,
Das in Deinen Kelchen weht,
Spricht der Liebe Geist, und fröhnen
Muß Dir, was nur liebt und lebt.
Liebesblume! Dir allein
Will ich Lied und Leben weih'n! —

An Fr. v. W — d.

(Bei Uebersendung eines Blumenstockes an ihrem Namenstage.)

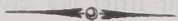
Die Blumen sind des Lebens treustes Bild!
Sie blühen, welken, fallen ab — und sterben,
Und keine Müh' kann Besseres erwerben;
Begonnen kaum ist ihr Geschick erfüllt. —
Ach! alle Güter der gepries'nen Welt,
Sind Blumen nur zum Welken hingestellt!

Nur eine Blume treibt des Lebens Baum,
Die welket nie, und immer neu belebet,
Aus reichem Keim ste schöner sich erhebet,
Ausdauernd für des ganzen Dasein's Raum;
Es ist der Freundschaft segenbringend Gut,
Das fest und rein auf Lieb' und Achtung ruht! —

Daß mein auch dieses Gut — wär's nur ein Wahn?
Nein, nein, es sind nicht leeren Traum's Gestalten,
Mit denen mich die schützenden Gewalten
Der Hoffnung leiten auf des Lebens Bahn!
Was liebend, achtend ich Dir stets bekannt,
Gieb mir im Tausch als Glückes Unterpfand.

Der Freundschaft heil'ge Zusag' weig're nicht
Dem Scheidenden, der Dir so treu ergeben
Wie keiner ist — in dessen künft'ges Leben
Wohl keine Blüthen mehr die Gottheit slicht;
Der jedem Glück entsagt — in treuer Brust
Nur der Grinn'ung lebt entschwend'ner Lust.

Und wenn die Welt hartrichtend mich auch schilt,
Du wirst es nicht, Du mußt mich besser kennen.
Mag Zeit und Raum für diese Welt uns trennen,
Mir trennt vom Herzen nichts der Freunde Bild;
Hinüber nehm' ich's in das bess're Land,
Wo jedes wunde Herz noch Ruhe fand! —



Der Sonnabend.

Erst in Deinem holden Rothe,
 Erst in Deinem stillen Schooß',
 Du, des Sonntags lieber Bote,
 Wird' ich alles Grames los.
 Jeder Abend löst und hüllet
 Wohl ein Herz in sanfte Ruh';
 Aber keiner löst und stillt,
 Und befeligt so wie Du! —

Jeder Abend giebt dem Müden
 Wohl ein Schärflin das ihm frommt;
 Aber Du den süßen Frieden,
 Der vom Himmel niederkommt.
 Jene falten, — daß er's hehle —
 Ihr Geschenk in Schlaf und Nacht;
 Aber Du erweckst die Seele,
 Und verherrlichst Deine Macht.

Glaub' ich doch, auf einem Sterne
Bist Du wohl ein jüngstes Kind,
Und die Brüder sammeln gerne,
Daß der Liebling sich's gewinnt:
Und so kömmt Du zu bekränzen,
Zu entbürden jede Last;
Und — um himmlischer zu glänzen,
Giebst Du, was Du Gignes hast! —

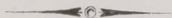
Die neue Welt.

Ein freundlich Obdach, rings umwebt vom Grünen,
 Ein freier Himmel über freie Herzen —
 So ist mir hier die neue Welt erschienen.

Der offenen Freude, nie den stillen Schmerzen,
 Ist hier ein schützendes Asyl gegeben —
 Ganz unbewölkt — wo blühte je ein Leben?

Doch will ein Wölkchen sich zu hoch erheben,
 Bald treibt die alte Hoffnung es von hinnen —
 Und die Erin n' rung, holde Trösterinnen!

Denn unser Herz — wer wüßt' es zu gewinnen,
 Wenn unser inn'rer Himmel trüb umzogen,
 Als Ihr, durch Euren heil'gen Regenbogen! —



II.

G p i s t e l n.

Mahnung an — .

Ach Freund! wenn wir, verleugnend unsers Dünkels
 Wahn,
 Uns prüfend fragen: was wir sind und wollen? —
 Wie wenig genügend würde wohl die Antwort sein! —
 Und dennoch, um zu scheiden Wirklichkeit vom Schein,
 Sollt' billig jeder Denkende es wollen,
 Damit er irrend nicht verfolge falsche Bahn;
 Denn Selbstsucht nur und Eigennutz regiert die Welt,
 Die Thoren huld'gen ihnen wie der Weise,
 Und nur das Herz, das schonungslos sich strenge prüft,
 Sich in Sophismen nicht der Eigenlieb' vertieft,
 Kann gut bestehen auf der Lebensreise,
 Und ruhig zuseh'n wie des Lebens Würfel fällt:
 Ertrage was zu ändern Du im Stand' nicht bist;
 Mag schlecht Dir auch der Menschen Thun erscheinen;
 Nie kann es geben zum Verdammen Dir ein Recht;
 Mehr oder minder ist ja alles gut' und schlecht',
 Und alles hier vollkommen zu vereinen,
 Ist wahrlich ein zu hoch und eiteles Gelüft'.

Wie herrschend Wind und Wetter wandeln die Natur,
 So wirken auf des Menschen schwach Gemüthe
 Des Zufalls und der Leiden unglückbringend Heer;
 Gepaaret oft mit Körperschwäche, drückend schwer,
 Vernichten grausam sie des Geistes Blüthe,
 Wie Frost und Schnee zerstört die Pracht auf Wief' und Flur.
 Drum laß gerecht uns sein und duldsam, junger Freund,
 Wenn uns der Brüder Glück und Thun verdrießet,
 Und uns Fortuna und des Zufalls Spiel nicht hold,
 Im reichen Maaß nur ihnen schöne Gaben zollt,
 Ihr Segensborn sich neidisch uns verschließet,
 Und statt des Glückes sich das Unglück uns vereinet.
 Lacht uns die Freude nicht mit ihren Schätzen an,
 Wir wollen drum sie Andern nicht mißgönnen,
 Vielmehr sei fremdes Glück uns wie das eigne werth,
 Und denken: Gott, der heute sie erfreut, bescheert
 Wohl uns auch morgen, um uns freu'n zu können,
 Was Noth uns thut und gut nach seinem weisen Plan.

In diesem Sinne laß uns prüfend und nicht hart
 Das Thun und Treiben And'rer nur betrachten,
 In Lieb' und Haß — wenn lastend uns das Leben beugt,
 Nicht allzu vorschnell sein; denn leider, nur zu leicht
 Schwind't hier der hohe Sinn, den zu beachten
 Gefühl uns und Verstand von Gott verliehen ward.
 In nichts verfehlen wir so oft die rechte Spur,
 Als in der Brüder Haß und in der Liebe;
 Hier bleibt der Mensch ein Räthsel sich und wird es sein,

So lange Eigenlieb' und Selbstsucht im Verein,
 Verstimmend seines Herzens bess're Triebe,
 Ihn irre leiten von dem Wege der Natur! —
 Dem Schiffe gleichen wir, das in des Sturmes Wuth
 Entmastet treibt auf den empörten Wellen,
 Und willenlos zerschellet an der Felsenwand,
 Wenn Leidenschaft uns führt an des Verderbens Rand:
 Wenn ihre Furien die Segel schwellen,
 In tobend Feuer wandeln unser Herzensblut.

Des Hasses und des Mismuths böser Geist regiert,
 Wo Liebe herrschen sollt' mit sanftem Walten,
 Der Glaube schweigt, vom argen Feinde überschrie'n,
 Und mit der Segensgöttin ach! zugleich entflieh'n,
 Der holden Hoffnung tröstende Gestalten,
 Wenn Leidenschaft im Sturm den freien Geist entführt.
 Drum Freund, laß ohne Leidenschaft und Selbstsucht, fest
 Den Lebenskampf uns männlich kühn bestehen;
 Mag Schlechtheit auch der Brüder, und das falsche Glück
 Uns neidisch trüben uns'res Herzens frohen Blick,
 Wir wollen liebend, glaubend auf sie sehen,
 Und auf zur Hoffnung, die den Guten nie verläßt.
 Schwer zu bestehen ist der Kampf, doch schön der Lohn;
 Nur frischen Muthes, Freund, den Kampf begonnen;
 Im Bund' mit Lieb' und Glaube fehlt der Sieg Dir nie,
 Und hältst Du fest an dieser schönsten Harmonie,
 Ist Dir zugleich das höchste Gut gewonnen, —
 Die Hoffnung, dieser Balsam für den Erdensohn! —

Ach! wie so herrlich hat sich oft mir der Verein
 Von Liebe, Glaube, Hoffnung offenbaret!
 Und wie mich lastend auch das Leben beugen mag,
 Ich halt' an ihnen fest, trotz' jedem Ungemach;
 Ihr milder Geist, so wahr mir offenbaret,
 Giebt Ruh' und Frieden mir, des Lebens mich zu freu'n!
 O! halt' auch Du, mein Freund, beginnend erst die Bahn,
 Die länger ich durch's Leben hin gegangen,
 O! halte fest an Liebe, Hoffnung, Glaubensmacht!
 Nach ihnen nur, mit herzlichem Verlangen,
 Nicht' Herz und Sinn und sei, und bleib' ein freier
 Mann.

Aus diesem heil'gen Bunde strömt in reichem Maasß
 Des Segens und des Trostes schöne Fülle,
 Sie sind dem Pilger hier das sicherste Panier
 Für fremde Lücke, wie für eigene Begier,
 Wenn rein er sich bewahrte Kraft und Wille
 Und, daß zu Höh'rem er berufen, nie vergasß!

Meinem Freunde

dem Generale v. F — . zum Abschiede.

Beglückt, wer fern von dem Geräusch der Städte,
Im väterlichen Haine sorglos lebt,
Der nicht gefesselt von des Zwanges Kette,
In gold'ner Freiheit lebt als freier Mann.
Den froh der Lerche Lied, nicht wild Gepolter
Aus süßem Schlaf zu neuen Freuden weckt,
Dem Convenienz und Etikett', die Folter,
Ein Gräuel sind, der die Vernunft empört.
Dem nicht der Ehre lockend Truggebilde
Mit Wunsch und Hoffnung Herz und Sinn verstimmt,
Der selbstzufrieden, mit der Tugend Schilde
Des Mismuths böse Laune von sich wehrt.
Dem seine kleine Welt ein wahres Eden,
Wo Unschuld, Freud' und Ruhe herrschen, ist,
Wo statt der Schmähsucht und des Witzes Reden,
Mit reiner Liebe sich das Herz ergießt;
Dem schöner stets an jedem jungen Morgen
Des großen Schöpfers Meisterwerk erscheint,

Dem dieses Lebens Ungemach und Sorgen
 Die Lieb' und Freundschaft treulich tragen hilft;
 Bei dem sich Herz und Geistesbildung einen,
 Gepaart mit reicher Welterfahrung Schatz,
 Der ungestört in dem Genuß der Seinen,
 Hier alles find't, was diese Welt nur beut;
 Dem in der Künste herrlichem Genießen,
 Geläutert durch des Denkers lichten Blick,
 Stets neue Freudenquellen sich erschließen,
 Und ewig jung des Lebens Rosen blüh'n;
 Der glücklich sich in selbstgewählter Sphäre,
 Das höchste Gut — Zufriedenheit — bewahrt,
 Dem Lieb' und Freundschaft keine leere Mähre,
 Dem Treu' und Glauben hehr und heilig find.

Wem so der Götter ew'ge Huld und Milde
 Durch Herz und Geist des Lebens Loos bestimmt,
 Dem ist die Welt Elifiums Gefilde,
 Des Himmels Vorschmack ward ihm hier zu Theil! —
 Dir ward, beglückter Freund, dies Loos beschieden!
 Durch Geist und Herz bist Du ein reicher Mann;
 Nicht Krösus Schätze bieten diesen Frieden,
 Und Ehr' und Ruhm erkämpften nimmer ihn; —
 Denn, Reichthum, den des Herzens Fülle bietet,
 Ist Segen Gottes, den kein Maas ermist! —
 Ihr güt'gen Götter! hört mein Fleh'n: behütet
 Vor seines Glückes Raub mir meinen Freund! —

Die Hoffnung.

An B. v. B. als er seine Herstellung mir meldete.

Nein, es täuschen nicht im Wechselftanze
Wunsch und süße Hoffnung Dich,
Nein, in ihrem schönsten Blüthenkranze
Naht zu Dir Genesung sich.

Dies, dies sagt mir meines Herzens Schlagen,
Das Dein lieber Brief erzeugt;
Freue Dich, des Kranksein's arges Plagen
Weicht der Hoffnung schnell und leicht.

Wie ein Seher möcht' ich's Dir verkünden
Gehr in Aesculapens Geist,
Stark und innig, wie mein froh Empfinden,
Das voll Dank den Schöpfer preist.

Tod und Untergang den Körperleiden!
Und vor allen, Freund, der Sicht,
Die durch steten Schmerz die Lebensfreuden
Bannet wie ein Traumgesicht.

Schon genug hast Du der Arzeneien
Süß und bitterm Saft geschluckt
Und es haben Meister Dir und Laien
Fruchtlos oft den Puls gedruckt.

Hoffnung fehlte Dir, die im Vertrauen
Eigner Kraft uns Stärkung reicht,
In der Hoffnung anmuthsvollen Auen
Weichet jedes Uebel leicht!

Trink' aus ihrem freudumkränzten Becher
Labung Dir und neue Kraft,
Leer' bis auf den Grund den Zauberbecher,
Stärkung heut der Göttersaft! —

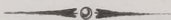
Ohne Hoffnung sterben unsre Kräfte,
Geist und Körper welken hin,
Sie giebt Muth zu jeglichem Geschäfte,
Hebt den grambeschwerten Sinn.

Schmerz und Kummer weichen ihrem Strahle,
Wie der Thau der Sonne weicht;
Nektar heut sie, wie im Göttersaale
Hebe ihn Alciden reicht.

Drum, o Freund! hör' meiner Liebe Bitte:
Huld'ge dieser Göttin nur,
Schließe fest sie in des Herzens Mitte,
Folge ihrer Rosenspur.

Ja, wem Hoffnung nicht im Busen glühet,
Schiff't auf ungewissem Grund.
Nur in ihrem Zauberlande blühet
Freud' und Glück in schönem Bund'!

Kuht nicht Hoffnung: daß in bess'ren Welten
Freundschaft auch bestehen soll? —
Mag die Welt sie auch betrüglich schelten,
Ich bin ihres Lobes voll! —



An Denselben.

Nach einem Streite über die Aufhebung der Leibeigenschaft 1804.

Ja, ich fühl' die Heiligkeit der Pflichten,
Die der Zufall und ein Wahn, gehegt
Seit Jahrhunderten, mir auferlegt:
Daß ich Denen gerne wohlthun müsse,
Deren Ruh' und Glück mit gift'gem Bisse
Ein abscheulich Recht zerstöret hat.

Sind die Aermsten nicht auch uns're Brüder?
Schuf wie uns ein guter Gott sie nicht,
Daß der Sonne mildes Himmelslicht,
Sie, gleich uns, erquickte und erwarme?
Nein, zu ew'ger Willkühr Gram und Harme
Schuf fürwahr sie der Gerechte nicht! —

Kann mit Fug man gutes Recht das nennen,
Was ein Irrwahn rechtlicher Gewalt

In des Undanks häßlicher Gestalt
Grausam sich von nied'rer Kraft errungen? *)
Gleichend fast dem Mörder, der gedungen
Hinterrücks den Sicherem erschlug. —

Trifft auch gleich in seiner ganzen Härte
Dieser grause Vorwurf uns nicht mehr,
So drückt dennoch immer lastend, schwer,
Der gerechte Tadel uns're Herzen:
Daß nicht lange schon der Brüder Schmerzen
Unser Mitleid thätig aufgeregt.

Daß wir, schmeichelnd eitlen Herrscherwahne,
Wähnen unsrer Willkühr freigestellt,
Sie zu fesseln, bis es uns gefällt,
Jenes Wahnes Nechten zu entsagen,
Die des Brudermordes Stempel tragen
Und mit Dual ein fühlend Herz erfüll'n! —

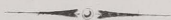
Ja, mein Freund, ich kenn' Dein gutes Herze,
Weiß, daß Du nicht diese Gräuel theil'st,
Daß Du gerne auch und willig heil'st
Jene Wunden, die ein falscher Glaube

*) Bezieht sich auf eine Tradition: daß die alten Urbewohner Rieslands die ersten deutschen Ritter, die das Land hier betraten, nachdem sie diese vom Schiffbruch errettet, freundlich aufnahmen.

Diesem Volke schlug, und es zum Raube
Fremder Willkühr Laune übergab.

Ach! es blutet bei der Gräuel Scenen
Finsterer Crinn'ung mir das Herz,
Und ein bang' Gefühl voll bitt'rem Schmerz,
Wie Gefühl auch mitverschuld'ter Leiden,
Störet des Genusses reiche Freuden,
Die ererbtes Recht und Gut mir heut!

Doch genug der thatenlosen Klagen,
Worte rauschen mit dem Winde hin;
Thatenkraft nur bringet hier Gewinn!
Wonnetag gelungenen Bestrebens,
Nahe bald! — das höchste Glück des Lebens
Führt für mich Dein Morgenroth herauf! —



Lob des Landlebens.

An — .

Magst Du der Städte Reiz mir immer preisen,
In reichen Bildern malen Deiner Zirkel Pracht,
Wie kunstreich ihr des Tages goldne Zeit,
Geschaffen zu des Lebens Thun und Thätigkeit,
Leichtsininig, tändelnd, wandelt um in Nacht,
Und umgekehrt, die Nacht in Tag,
Daß man es kaum mehr wissen mag,
Was Tag, was Nacht mit Recht man wohl mag heißen.

Ich stimme nicht in Deine Lobgesänge,
Sie rühren Herz und Sinn mir nicht;
Ich tausche meine Lauben, meine Bogengänge
Mit Deinen Sälen nicht, wo nur erborgtes Licht
Dir zeigt des Lebens eit'le Herrlichkeiten,
Vergehend wie ein leerer luft'ger Traum,
Sich wiegend auf dem Meer der Nichtigkeiten,
Verschwindend wie der Welle leichter Schaum.

Ich mag sie nicht die lächelnden Gesichter,
 Ihr sorglos Einerlei sagt mir nun nimmer zu;
 Der Wahrheit holder Zauber geht hier ab,
 Und öd' und finster, wie das mitleidlose Grab,
 Schließt mir sich dort der Freude Tempel zu.
 Ich fühle wahrhaft Herzenszwang,
 Und ängstlich wird es mir und bang',
 Als ständ' um hoher Schuld ich vor dem Richter.

Wie anders ist's im off'nen freien Leben,
 In Gottes herrlicher Natur! —
 Wie froh kann hier das Herz zum Schöpfer sich erheben,
 Der eignen süßen Regung folgend nur;
 Nicht die Gedanken wägend, und die Worte,
 Ergießend sich nach der Gefühle Luft,
 Erkennend Gottes Pracht an jedem Orte,
 Dem Höhern, Bess'ren öffnend seine Brust.

O! welche Fülle hoher seel'ger Freuden
 Schließt hier verjüngend stets für Seel' und Aug' sich auf!
 Ein jeder Pulsschlag schaffet neue Pracht,
 Es drängt der reichen Schönheit zauberreiche Macht
 Sie immer wechselnd, wie im Kampfeslauf!
 Wohin ich seh' strahlt neuer Reiz,
 Entfernt von Eigennutz und Geiz,
 Die in der großen Welt die Lust verleiden.

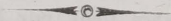
Mag einer Mära Kunst die Töne reihen,
 Mein Herz rührt mehr der Lerche Lied,
 Ihr wirbelnd Steigen kann mich mehr erlaben, freuen,
 Als Tanz und Spiel für die Dein eitel Lob erglüh't.
 Der Wohlgeruch, der Eure Säle füllet,
 Was ist er gegen meiner Weilschen Duft,
 Der rein aus Gottespracht erfrischend quillet,
 Umwehend mich aus freier schöner Luft?! —

Wenn müd' und übersättiget vom Feste
 Du heimkehrst in der Zimmer kalte Gruft,
 Geschlossen, daß kein Strahl des Licht's Dich schreckt,
 Und, eh' es Sitte ist, Dich aus dem Schlafe weckt,
 Gil' ich hinaus in frischer Blüthen Duft,
 Zum Tagewerk mit heit'rem Blick,
 Und lobend Gott und mein Geschick,
 Freu' ich am Abend mich — wähl' ich das Beste.

So flieh'n im steten wonnigen Genießen
 Des Lebens Stunden schön mir hin,
 Und überall, wohin ich dankbar sehe, sprießen
 Durch Genügsamkeit mir reicher Segen und Gewinn.
 O! könnt' ich malen Dir des Glückes Fülle,
 Den Frieden, der in unsern Hütten wohnt,
 Der von uns scheucht des Mismuth's böse Grille,
 Und dankbar uns mit Hoffnung neu belebt.

Gewiß, Du ließeſt dann die trüglichen Geſtalten
 Und was dahin gehöret, gern und gleich im Stich,
 Und eilteſt an deſ treuen Freundes Bruſt,
 Der dieſen Quell deſ Friedens ſchaffen möcht' zur Luſt
 Deſ neuen beſſ' ren Lebens auch für Dich! —
 Vergänglich iſt der Sinne Tauſch,
 Und ſchmerzlich willenloſer Tauſch
 Wenn der Nothwendigkeit Geſetze walten!

Drum lenke, weil's noch Zeit iſt, Deine Schritte
 Zum beſſern ſchönern Leben hin,
 Entreiß Dich dem Gewühl, hör' Deines Freundes Bitte,
 Er heut Dir ächtes Gold mit ächtem Freundesſinn.
 Verlaß der Städte regelloſ Gewimmel,
 An meiner Bruſt, — im Tempel der Natur,
 Soll wandeln ſich die Erde Dir zum Himmel,
 Denn Frieden wohnt in unſern Thälern nur! —



An den Kammerherrn v. S—n.

Gut, ich gebe Dir Recht, und wehe, daß ich es thun
m u ß;

Denn ein zu schmerzlich Gefühl erkaufte mir diese Ge-
wißheit. —

Ach! Du weißt es, mein Freund, wie fest der Glaube an
Menschen

Wurzel geschlagen bei mir im glühend fühlenden Herzen,
Wie vor allen mir auch der Werth der Frauen gegolten,
Die stets besser ich fand als Du und Deines Gelichters,
Die das Geschlecht Ihr nur liebt, die Würde der Frauen
nicht achtend.

Oft bestritten, bestand im Kampf Erfahrung die Probe,
Und schon wähnte ich kühn, erkoren sei ich vor Vielen,
Preisend die Lieblichen stets, mich ihren Liebling zu nennen.
Doch es baue der Mensch im Leben auf nichts mit Ge-
wißheit;

Wunsch und Hoffnung, sie sind der Schein nur verlocken-
den Irrlicht's,

Und der Frauen Gunst dem Sonnenschein im April gleich!

Was das Auge auch spricht, der Seele treuer Verkünder,
Was die liebliche Hand in schönen Worten auch hin-
schreibt —

Alles ist leerer Schein, und alles nur schmerzliche Täu-
schung,

Wenn das herrlichste Werk der allbewunderten Schöpfung —

Wenn das weibliche Herz der Falschheit mörd'rischer
Siz ist.

Jeder Haltpunkt versinkt, an den sich der Glaube erhebe,

Wenn des Lebens Getrieb' aus süßen Träumen uns
wecket.

Oft bestrittest Du mir das männlich feste Vertrauen,
Lachtest des Gläubigen gar, den geistiger Glaube be-
fangen,

Und wenn etwas vermocht, den Einklang unserer Freund-
schaft

Störend zu hemmen, so war's, Du weißt es, war es
nur dieses.

Nimmer hätt' ich's geglaubt — ja nimmer selbst nur
geahnet;

Dennoch mußte ich es in schmerzlichster Wahrheit erleben:

Daß ein nichtiger Grund die Bande gelöst und zerrissen,

Die der Liebe heilig Geheimniß — so schien es — ge-
schlungen.

Spreche mir Niemand jetzt mehr vom Werth und Dauer
des Bess'ren —

Alles löset sich auf am Glutenlichte der Selbstsucht,

Und das Heiligste auch — der Seele innigstes Walten, —

Ist ein täuschendes Spiel, erzeugt und geformt nach Be-
dürfniß;

Flüchtigen Augenblicks Kind, und eitler Sazung Geburt
nur! —

Woher nun nehmen das Maas, des Lebens Werth hier
zu schätzen?

Woher ihn nehmen den Muth, zu tragen die lastende
Bürde? —

Siehe, Betrügliches hat im Wechselfspiele des Glückes
Oft mich schmerzlich geweckt — doch zählte nach Münze
der Werth nur,

Und es faßte mir nie in's innere bessere Leben,
Dessen segnender Quell im reinen Herzen entspringet;
Doch, daß dies ich noch sollt' am Abend des Lebens er-
fahren,

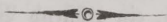
Wahrlich es ahnte mir nicht, und schmerzlich tönt mir's
im Innern:

„Gründet der heilige Bau der Liebe auf Sazung und
Laune?

„Oder bestimmt Convenienz und eitel Glücksspiel den
Werth ihr? —

„O! wie steht's dann so schlecht um alle Freuden des Lebens;
„Denn in fühlender Brust erstirbt mit dem Glauben an
Menschen,

„Auch das schönere Recht — das schönste von Allen —
zu lieben! —



An Frau v. W — d.

Es hängt der Mensch, dem früh die Blüthen fielen,
 Mit sonderer Kraft an dem, so ihm die Milde
 Der gnäd'gen Götter huldreich noch bewahrt;
 Zum Geiz'gen wird der Schwelger — ängstlich bangend
 Ergreift die Sorge ihn oft ohne Grund,
 Und in der Phantastie sich drängenden Gebilden,
 Scheint überall Verlust nur ihm zu droh'n.
 So quält auch mich Dein unerwartet Schweigen;
 Bald denk' ich, Deine Krankheit sei der Grund,
 Bald will bei mir der Ursach' Quell ich finden,
 Und was der Geist auch tröstend will erschaffen,
 Des Körpers Siechthum lähmt die bess're Kraft;
 So, daß in diesem Kampfe der Gefühle
 Der einz'ge Trost mir blieb: Dir gleich zu schreiben.
 O sei, wie immer, jetzt auch duldsam mir,
 Gib bald, recht bald, ein tröstend Wort zurück

Dem Armen, der verwaist mit seinen Grillen
In ew'gem Streit und Widerstreite lebt.

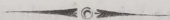
Oft, wenn bestürmt von Wirklichkeit und Träumen,
Ich so mit mir im Zwiespalt hadernb lebe,
Will mir's bedünken: daß ein besser Loos
Dem großen Haufen fiel, der, unempfindlich
Für Schön und Gut, maschinenmäßig lebt;
Doch greif' ich tiefer dann in's inn're Treiben,
Vergang'nes würd'gend und die Gegenwart,
Dann wendet sich beschämt mein dankbar Herz,
Und preist die Qual, die mein zu reg Gefühl —
Oft ohne Grund — mir Träumenden erzeugt,
Der ach! zu treu an Wunsch und Hoffnung hängt!
Wer kennt sie nicht die lockenden Gebilde
Der Wünsche, die der Hoffnung Zauberspiegel
So lieblich uns vor Seel' und Auge führt? —
Wer ist so arm: daß auch der Wunsch ihm fehlte?

Beliebte Freundin, fern von Dir beschleichen
Mich zweifach ihrer Lockung Feenbilder,
Je reicher Herz und Phantastie die Reize —
Die jetzt mir fern — vor trunk'ner Seele führen.
Zu Dir sehn' ich mich sonder Ruh und Raft!
Und wie ich mich auch mühe meinen Geist
Zurück zu bannen in die alten Schranken,

Vorführend ihm der theuren Meister Werke;
 Nichts fruchtet es — nichts will mir munden,
 Denk' ich der schönen Zeit wo ich mit Dir,
 Entzückt von Byron's hohem Dichtergeiste,
 Genuß gefeiert — der nun nimmer kehrt!
 Wie wir bei Laffo's lieblich kräft'ger Dichtung,
 Bei Rousseau oft — dem Seelenkündiger, —
 Bei Göthe, Schiller, Herder's Meisterwerken
 Der Stunden flücht'gen Gang gern überhört.
 Wie ich bewundernd oft vor Deinen Meisterbildern,
 In Dir die Priesterin der Kunst verehrt;
 Dein reiches Wissen mit dem zarten Wesen
 Der Weiblichkeit gepaart, mich oft entzückt! —
 Und diese Zeit, nie kehrte sie mir wieder?
 Geschlossen wär' die Rechnung meines Lebens? —

Nein, theure Freundin, nein, es darf nicht sein!
 Sprich, ist es möglich: daß sich Geister trennen,
 Die engverwandt ein heilig Band umschloß,
 Geweiht am Altar der holden Künste? —
 Giebt's eine Ferne, die die Geister trennt? —
 Du nennest Sazung, Convenienz, Verhältniß? —
 O wie so leicht sie wiegen in der Wage
 Des besseren Gefühl's, des höhern Sinn's! —
 In Deines Seelenauges hellem Spiegel
 Les' ich die Antwort, wie mein Herz sie wünscht;
 Ja, mögen Meere uns und Berge scheiden,

Wir bleiben nahe uns im geist'gen Bund'!
 Und, daß es so — o thue bald mir's kund.
 Ein liebend Wort von Dir, und alle Leiden,
 Die jetzt mit Zentnerlast im Staub' mich drücken,
 Sie wandelt De ine Lieb' zu seligem Entzücken!



An den Grafen L—n.

Bei Uebersendung der versprochenen Kanarienvögel.

Löß' ich spät auch mein Wort, so hab' ich doch jetzt
es erfüllet

Durch des goldgefiederten Pärchens schuldige Sendung.
Möge jeder Laut aus lieblich schmetternder Kehle, —
Wenn ich ferne von Dir, — an mich die Grinn'ring
Dir wecken;

So wie Du bei mir, in Deinem Gedächtniß ich leben.
Spärlich, glaube es mir, kommt ächte Freundschaft hie=
nieden,

Und der alternde Mann, er bringt sie mit Vortheil dem
Jüngling,

Dem des Lebens Gesetz noch fremd ist, und der zu
leicht nur,

Alles nach seinem Sinn vollkommen zu schaffen im Wahn
ist. —

Was Dir gewonnen mein Herz, Du weißt es und ken=
nest die Quelle;

Nein wie diese und gut, ist wahrhaft mein freundlicher
Sinn auch;

Zweifle nimmer an ihm, und folge der Stimme des Freundes.
Wirf ihn von Dir den Zwang vorzeit'ger Beschränkung
des Alters,

Schaff' für die Welt und für Dich, genieße das Leben
der Jugend,

Die, entschwunden einmal — unwiederbringlich dahin
ist! —

Sammle Schätze, die einst in späteren Jahren Dir lohnen.
Wer nichts versuchte, der weiß auch nimmer in Wahrheit
zu schätzen,

Was in des Lebens Spiel Genuß und Entbehrung
wohl gelten.

Ach! und wie heut sich Dir das Glück mit offenen
Armen!

Folge dem schmeichelnden Ruf, ermann' Dich zu thätigem
Leben,

Daß mit Recht Du einst Dich rühmen darfst des Er-
zeugers. *)

Wecke den schlummernden Geist, die Mitgift des größten
der Männer —

Reiße den hemmenden Damm der läst'gen Alltäglichkeit
nieder,

Sonst erstickt Dir die Kraft zum Wollen wie zum Voll-
bringen. —

*) Er ist ein natürlicher Sohn Napoleon's.

Zürn' nicht der warnenden Red' des bald nun scheidenden
Freundes;

Mach' Dir geregelten Plan, bereite ihn vor, wenn die
Zeit naht,

Wo Du unbeschränkt gebietest reichlichem Glücksgut;
Pflege die Blüthe des Baum's, damit einst die Frucht
Dich erlabe!

Wahrhafte Würde und Werth ermißt nicht die Menge
des Geldes,

In uns lieget der Keim, aus dem mit segnendem Walten
Keiner Wille und Kraft die lohnenden Früchte er-
zeugen.

Nur Erfahrung belehrt, und diese gewinnt sich allein
nur,

Wenn im wechselnden Spiel der Welt man tüchtig auch
mitspielt,

Statt daß im engen Kreis', auf uns nur alles beschrän-
kend, —

In der Gewohnheit Strom, sich selber zu leicht nur ge-
fallend,

Jene Beugsamkeit stirbt, die einzig der Selbstsucht nur
steuert, —

Die, ach leider! so sehr, so herrschend waltet im Zeit-
geist! —

Glaub' mir, selbst die Kraft der mühsam erlangten Er-
fahrung

Weicht der Herrscher-Gewalt des Egoismus zu leicht
nur,

Und den schwersten Sieg erkämpft man gegen
sich selber! —

Oft verblutet das Herz bloß an des Versuches Ge-
danken;

Doch des Sieges Lohn, er beut sich herrlich und reich uns
In dem selgen Gefühl — zufrieden zu sein mit
sich selber.

Drum, mein junger Freund, verschmäh' nicht was ich Dir
sage,

Nimm zum Abschied es hin, wie wahrhafte Gabe der
Liebe,

Und erwied're sie mir, im bleibend treuem Gedächtniß;
Wenn auch ferne von Dir, den Mächten des Todes ver-
fallen,

Ich gefunden die Ruh' im kalten Boden der Heimat,
Lebe in Deiner Brust mein Bild — des Liebenden, fort
Dir,

Und wenn erfüllt ist mein Wunsch, des Glückes Blüthen
Dir duften,

Dann gedenke Du mein, und sprich die herzlichen Worte:
„Ja, ein treueres Herz schlug nimmer für Liebe
und Freundschaft!“

Wahrheit spricht dann Dein Mund, ich hör' es in besse-
ren Welten,

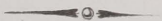
Seh' wie der Mutter Glück, so innig dem meinen
verbunden, —

Ach! und von mir, wie ersehnt! — der Leitstern ist
Deines Lebens,

Und mein Genius ist mit Dir, und bringet Dir Se-
gen! —

Reiche die Hand mir darauf; denn glaube, im Kreise des
Weltall's

Lebt Dir kein treuer Gemüth, als das Deines scheidenden
Freundes.



An den Kammerherrn v. S — n.

Neht wohl magst Du haben in dem, so jüngst Du
mir sagtest:

„Daß an nichts Du Dein Herz mit Liebe willst
fesseln und hangen.“

Doch es ist der Entschluß — o glaube es meiner
Erfahrung —

Lange die That noch nicht, die einzig zeuget und richtet.
An des Versuches Gewalt verblutet das fühlende Herz
oft,

Und wie stolz Du auch magst, — Dich täuschend —
selber es wähen,

Daß den Sieg Du errangst — Du bliebest fern doch
vom Ziel noch.

Wen des Alters Kälte beschlich, nur der darf es wagen,
Gegen die herrische Macht allmächt'ger Gefühle zu streiten,
Die in jegliche Brust gelegt die Hand des Geschickes;
Doch dem strebenden Drang', dem sehrend süßen Be-
dürfniß,

Wie es die Jugend belebt, kann nimmer gelingen solch'
Kämpfen;

Und ich meine sogar, ein Frevel schon sei nur das
Wollen.

Wie das Spiel des Gefühl's uns oft auch Schmerzen
erzeuget —

Ach! ein einz'ger Moment der wonnig süßen Genüsse,
Die ihr segnender Quell dem Treuverbleibenden spendet,
Reichlich lohnt er, und bannt den Schmerz, der eben uns
lastet.

Sa, die Erinnerung selbst verwundend bitt'rer Erfahrung
Schwindet im Nebelgewölk' am Sonnenlichte des Glückes,
Nennt man die größere Kunst, das Glück zu fesseln,
fein eigen.

Wie auch feindlich zur Zeit des Schicksals Walten sich
zeigt,

Jeglichem blühet sein Glück — nur muß man es suchen
und halten,

Mit beharrlichem Sinn dem eigenen Herzen nur folgen.

Denn mit des Apfels Genuß nahm Lücke und Bosheit
die Zügel,

Denkend mit herrischer Macht, bethörend und blendend
den Besten! —

Sieh', ungläubiger Christ! — Du lächelst, Du schüttelst
das Haupt gar,

Denkend sarkastischen Sinn's: — „Der ist zum Pred'gen
der Rechte!“ —

Sa, er ist's in der That, denn jeglicher weiß es am Besten,

Wo ihn drückt der Schuh — und mit Erfahrung allein
nur

Lüftet den Schleier man sich, verhüllend des Lebens My-
sterien.

Wie man klug auch sich wähnt — ein Schüler bleibt
man sein Leblang,

Wenn uns im göttlichen Rath mit Weibern zu leben das
Loos fiel!

Schmeichelnd und prangend in Duft und reizendem Spiele
der Farben;

Gleich der Rose Gebild — der lieblichen Blume der Liebe,
Die zum Pflücken verlockt, dann strafend mit Dornen den
Kühnen! —

Fließe mein irdisches Blut! — nicht schmerzen die strö-
menden Wunden,

Ist das Ersehnte nur mein — ich halt' es und fühle
mich selig! —

Darin lieget die Kunst — und darin lohnt das
Verdienst sich,

Daß man nimmer das Ziel verliere aus späherdem Auge,
Bis des Augenblicks Gunst hellleuchtend den Himmel uns
aufschließt. —

Aus den Wolken herab — des Zufalls liebliches Kind
oft,

Fällt das Glück uns hier zu — ein Augenblick giebt
und entzieht es,

Und entschwinden einmal, kehrt nimmer oft wieder der
Segen!

Doch — ich verliere mich hier im Irrgewind' der So-
phismen,

Und vergesse es ganz, an wen ich, bethört vom Dünkel,
Wage lebendiges Wort — vergessend den stoischen Sinn
ganz,

Der Dich, Kälter, beherrscht, versagend dem Drang' des
Gefühl's Dich.

Zürne dem wogenden Meer, und hemme das Brausen
des Sturmes; —

Was mein Wesen belebt, ich muß dem Freunde es theilen,
Und von irriger Bahn zurück ihn leiten zu bess'rer.

Glaub's, Dein Streben und Kämpfen, es ist vergeblich —
gefährvoll;

Was zum Leben berief die schaffende Stimme der Gott-
heit,

Wandelt kein menschliches Thun in kaltes Wesen des
Steines,

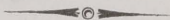
Und Dein armes Herz — gieb Acht, es rächt sich noch
furchtbar;

Statt zu versteinern — zerschmilzt's, es seufzet der trotzige
Kämpfer!

Dann ist das Lachen an mir — jetzt läch'le und zürne
dem Freund' nicht!

Und ein freundlicher Gruß, Dir herzlich die Duldsamkeit
dankend,

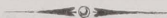
Sei das schließende Wort. — Es schützen Dich gnädig
die Götter! —



Doch, dies war's nicht, was jetzt mich so durchdrungen;
Ein seliges Gefühl aus alter Zeit
Erfasste mir das Herz mit Innigkeit,
Als mir Dein Gruß aus liebem Mund' erklungen.
Du standst vor mir in früh'rer Zeiten Bilde
Mit Deiner treuen Schwesterlieb' und Milde.

Ach! schöne alte Zeit! — ich breit' die Arme
Entgegen Dir; — nie kehrtst Du mir zurück!
Verstimmt sind die Akkorde, und kein Glück
Blüht mir aus eitler Wünsche regem Schwarme.
Doch einen halt' ich fest, und dieser Eine —
Er gilt der Heimat, und — daß sie uns eine! —

Wollt auch der Wahn, erwiedert treuer Triebe,
Erfahrung bannen mir mit kalter Hand; —
Ich hege treu, was liebend ich erkannt,
Und halte fest an Hoffnung, Glaube, Liebe;
Die sagen's mir: — und trennten uns auch Welten,
Du sollst mir stets, geliebt, dieselbe gelten!.



Antwort

an den Kapellmeister Karl Maria von Weber,
mit dem ich zusammen den Brunnen in
Marienbad brauchte.

Nuch ich bin heimgekehrt vom heil'gen Quelle,
Und, Dank den Göttern! an des Hauses Schwelle
Empfing mich wohl und froh der Kinder Schaar.
Es hat das Schicksal mich noch nicht verlassen,
Ich kann, was lieb mir, noch mit Lieb' umfassen,
Und zwiefach fühl' ich durch der Quelle Segen
In mir sich jetzt den Trieb zum Leben regen,
Der, wie Du weißt, erstorben mir fast war.
Ja herrlich hat auf's neu' sich mir bewähret
Des Glaubens Kraft, die ich gepflegt, genähret!

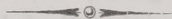
Wohl frag' ich mich: wozu soll mir ein Leben,
Dem Wunsch und Sehnsucht keinen Reiz mehr geben,
Und dessen Blüthen fielen vor der Zeit? —
Des Lebens Kraft fühl' ich in mir verjünet;
Doch, ob der Seele Leid der Quell auch zwinget?

Ob ich im Kampfe streitender Gefühle
 Mich retten werd' aus dem Gewühle
 Der Leidenschaft — dem Duell von Lust und Leid? —
 Ach! wie Vernunft und Pflicht auch mahnend sprechen; —
 Wer scheut die Dornen will er Rosen brechen? —

Und sprich, mein Freund, ist es denn zu verdammen,
 Wenn holder Anmuth Reiz zu lichten Flammen
 Erlodern macht ein leicht erregt Gemüth?
 Ward uns so reich die Lust hier zugemessen,
 Daß wir, streng prüfend, sichtend — nur gemessen
 Des Glückes Blume pflücken, die uns blüht? —
 Das Glück ist, ach! ein felt'ner Gast des Lebens,
 Drum nah' uns nicht die süße Günst vergebens,
 Und nun und nimmer wird man's wieder fassen,
 Hat man den Augenblick entschlüpfen lassen!

Reich ist die Welt an wonnigen Genüssen,
 Wird man zu finden sie, zu wählen wissen;
 Nach Ewigkeiten sich die Lust nicht mißt. —
 Des Augenblickes flüchtig Kind, entfliehet
 Sie leicht wie sie entstand, und Neue glühet
 Im Herzen Dir, wie weise Du auch bist.
 Drum sage, Freund, warum soll man nicht streben,
 Durch edle Lust zu schmücken sich das Leben?
 Warum in Nacht vergang'nen Glück's versterken,
 Wenn in der Gegenwart uns Freuden winken?

Da stehst Du sie, die Frucht der heil'gen Quelle,
Entschwunden ist des Trübsinn's Nacht, und helle
Scheint mir der Freude Morgenroth auf's neu'.
O mögen Dir auch so die Nebel schwinden,
Die sich um Dein Gemüth gelegt, entbinden
Vom Körperzwang den Geist: daß froh und frei
Dein reich Gemüth daran sich neu erlabe,
Was Dir der Götter Guld verlieh'n in reicher Gabe;
O mög', Dir Zauberer der Harmonien,
In ihrer Welt ein ewig Eden blühen! —



An den Dr. C — k,

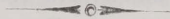
der mich zur Theilnahme an der Herausgabe
einer Zeitschrift bereden wollte.

Du mußt, mein Freund, noch kurze Zeit verziehen;
Noch bin ich krank, nicht geistig frei;
Der Fessel, die mich bindet, zu entfliehen —
Ach! wer der Höhern steht mir bei!
Wie freudig wollt' ich dann erfüllen,
Was Du am sehnlichsten im Busen hegst,
Wie ich auch, über ird'sche Wünsche trägst —
Wie freudig Dir den Durst nach Arbeit stillen; —
Doch — wenn Du jetzt an einen Felsen schlägst
Und bist nicht Mose — wird der Fels Dir quillen?

D sähen sie in jenen Wolkenräumen,
Wohin der Glaube stets noch kindlich schwärmt,
Ihr Bild — ihr Götterbild in unsern Träumen,
Wie, würden dann die Himmlischen wohl säumen,
Ein Herz zu trösten, das sich einsam härmt!

Sonst würden sie, die alle Wonnen leeren,
Der Wollust nicht — der göttlichsten, entbehren,
Die Thränen stillt! —

In welchen Ton fall' ich hinab! —
Ich wollte nur den Kummer klagen,
Daß sich die Musen mir versagen,
Und sink' in ein weit tief'res Grab!
Doch nein — es ist derselbe Schoos,
Aus welchem Freud' und Liebe sprossen:
Hält Gram den holden Quell verschlossen,
Theilt Mus' und Herz ein gleiches Loos! —



An Denelben nach wiederholter Aufforderung.

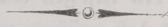
Ach! wär' ich Mose nur! am eignen Felsen
Versuchte ich sogleich den Zauberschlag;
Doch ach, von allen menschlichen Naturen
Bin ich doch jetzt ein traurig Exemplar,
Und wenn Du Freund — mein Meister im Gesange —
Dich schwach gleich mir und unvermögend fühlst,
Dann ist es aus mit Zeugen und Gebären,
Und unerreicht bleibt unser's Wunsch's Ziel.
Doch — wär' es etwa gar des Schicksals Walten? —
Giebt's doch so viel des Mittelmaß'gen schon! —

Wohl eitel ist des Menschen Thun und Streben,
Und aller Mahnung trotzt der blöde Sinn,
Wenn, ihn verlockend, Wunsch und Sehnsucht treiben;
Hätt' Eitelkeit und Dünkel auch nicht Theil.

Sei's, — laß vereint den Muth uns nur erhalten,
 Des Körpers Schwäche weicht des Geistes Kraft.
 Der erste Schritt nur — und es muß gelingen,
 Auf leichtem Geistesflug zum Ziel zu dringen.
 Du lächelst — brummst so was von leeren Träumen;—
 Gemach! — Du stehst, es geht ja schon in Reimen.
 Ein Monat noch — schnell ist ja der verflossen —
 Siehst Du bei Dir den rüst'gen Kampfgenossen.
 Jedoch — noch eins laß prüfend uns erwägen;
 Der Titel ist's, an dem oft mehr gelegen
 Als an dem Inhalt ist — dem großen Haufen.
 „Journal für Kunst und Dichtung willst Du's
 taufen?“

Ich fürcht' der hohe Titel schreckt die Menge,
 Und bringt mit der Kritik uns in's Gedränge;
 Dann wehe uns, und unserm armen Kinde!
 Man greift uns an — bannt in die Irrgewinde
 Des Mittelmäß'gen uns für immerdar,
 Und Wunsch und Hoffnung — das ist sonnenklar,
 Sie trug zur Gruft das allzukühn' Beginnen;
 Drum laß in Zeiten uns auf Bess'res sinnen.
 „Bescheidenheit steht Jungen wohl wie Alten!“
 O wollen wir auch, Freund, an diesen Spruch uns
 halten,
 Und wird der erste Aufflug wohl gelingen,
 Dann wollen kühner wir die Pitt'ge schwingen,
 Und unterm milden Schutze der Kamönen,
 Gewinnen strebend uns das Reich des Schönen.

Dahin ja geht das sehnennde Verlangen,
Dahin allein — und daß wir es erlangen,
Daß treu uns prüfend, es uns selbst erst sagen:
„Dahin reicht Muth und Kraft — nun woll'n wir's
wagen!“ —



III.

S o n e t t e.

Entschuldigung an den Prälaten Hebel,
als er mir ein Exemplar seines Schatzkäst-
leins gab.

Was gestern war, ist heute nicht,
Und eine Nacht hat Manches umgestaltet;
Aus Morgenroth strahlt helles Licht,
Das segnend mild und allerfreuend waltet.

So hat auch mir ein Nachtgesicht
Im Traumgebilde tadelnd sich gestaltet;
Es rügend mir: daß ich die Pflicht
Des Dankes Dir nicht würdig hab' entfaltet;

Daß flüchtig ich, in ungeweihten Tönen,
Erzeugt durch eitlen Augenblickes Macht,
Mein schlichtes: „Dank!“ dem Meister dargebracht;
Drum laß mein bittend Wort die Schuld verfühnen,
Und nimm, in festgeregeltem Gesang
Von der Verehrung hin den schuld'gen Dank! —

In der Genesung nach schwerer Krankheit.

1831.

Zwei steh'n mir bei mit holden Himmelsmienen,
Daß nie das Licht mir meiner Augen schwinde;
Sie bringen eine wunderbare Binde —
Ich leg' sie um, und bin entzückt im Grünen:
Was lieb und himmlisch jemals mir erschienen,
Das seh' ich wieder, seh' es mild und linde;
Zukünft'ges selbst zeigt seine holden Gründe,
Zeigt seine Höh'n, um mir voraus zu dienen.

Erinnerung und Hoffnung, theure Schwestern!
Ihr wußtet für den Erdensohn zu sorgen:
Denn ihr bewahrtet ihm ein theures: Gestern,
Ihr zaubert ihm ein noch verhülltes: Morgen!
Wenn trübe Gegenwart das Herz verkümmert —
Trost ist vollauf — ich fühl's — wenn ihr nur schimmert.

An Dr. W — dt.

Du fragst nach mir und was ich thu' und treibe,
Warum ich weniger, als sonst gescheh'n,
Von mir und meinem leid'gen Wohlergeh'n,
Dem Freund', der sich bewährt erwiesen, schreibe?

Bernimm, ich bin gesund an Seel und Leibe;
D möchtest Du auch bald verjüngt ersteh'n!
Mehr theil' ich mit sobald ich Dich gesch'n;
Du weißt indeß: daß ich der Alte bleibe.

Dies dacht' ich Dir in Prosa anzufagen —
Da klingt's auf einmal metrisch in mein Ohr,
Und steh' — ich hab's in ein Quartett getragen.

Terzett, auch Du springst unversehn's hervor! —
So löf' sich — wird die Brust Dir einmal enge,
Der Druck der Welt in reine stille Klänge! —



Trost und Ermuthigung.

Vieles im leidigen Leben — ach viel!
Geht nicht nach Wunsch aus und Willen;
Ewig des Zufalls neckendes Spiel —
Ewig nur Launen und Grillen.

Vorsatz und Pläne, sie bleiben und sind
Eitler Träume Gebilde,
Schwindend wie Nebel getrieben vom Wind'
In dem azurnen Gefilde.

Eines im Leben, nur Eines besteht,
Mächtig stets siegt's über'm Scheine!
Wie auch entgegen der Sturm immer weht,
Wahr' man nur rein sich das Eine:
Eignen Werthes Gefühl — ja es steht
Fest, wie das Schicksal die Segel auch bläht.

Zueignung

an den Kapellmeister Karl Maria von Weber. *)

Die Blume schläft, bis sie das Licht erwecket:
Dann steigt sie aus der finstern Todesgruft,
Bringt was sie hat zum Dank in Farb' und Duft,
Und schmückt den Ort, der sie vorher bedecket.

Nun drängt sich vor, was eben noch verstecket,
Begierig nach der frischen Blumenluft,
Die Biene trinkt, der Schmetterling vom Duft; —
Doch bleibt's das Licht, das alles hat erwecket! —

So schließ der Freischütz einst, so Curyanthe,
Bis Deine Kunst den Zauberschlaf verbannte,
Und sie erweckte zu dem schönsten Leben.

*) Bei Uebersendung einer auf seinen Wunsch für ihn gedichteten romantischen Oper, genannt: Alpin, der Sänger der Liebe. Die Arbeit unterblieb durch den zu schnellen Tod des Hochgefeierten.

O wär' dies Glück dem Sänger auch gegeben!
Wie sicher lebt' er unter Deinem Schilde —
Wie selig froh erwachte dann Clotilde!**)

*) Ist der Name der bezauberten Prinzessin in der Oper.

An Frau von V—gen.

Dem Vogel sinkt im Regen sein Gefieder,
Was Freud' und Flug zum Himmel war, wird Qual;
Doch bald umwärmt ihn neu ein Sonnenstrahl,
Fort regt er sich und singt die alten Lieder. —

Geschah auch Dir so, senkte sich hernieder
Das Aug', aus dem sich eine Thräne stahl:
O blicke nach so manchem Liebesmal,
Das Dir noch blieb — und, Theure, lächle wieder!

Was bin ich — könnte ich Dir sein! Doch nein,
Der Dürstigste kann mehr als ich Dir sein;
Ich bin — Du weißt's — gefesselt, bin besangen;

Doch was Dich freut und schmerzt, d'ran muß ich hängen.
Drum, theure schöne Frau, laß bald mich wissen:
Daß Du befreit nun bist von Kummernissen!

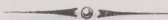
An — 1833.

Wenn Kaltfinn, Rauhigkeit, unholdes Wesen,
So leicht uns Störer sind der schönsten Stunden:
Dann halte Liebe Rath, und leicht gefunden
Wird hier der Schützer, wird der Retter sein.

Doch, auch die treueste Rede wird entwei'n,
Hält nicht ein Reif der Zartheit sie gebunden;
Denn das Vertrau'n fühlt unheilbare Wunden,
Sobald es seinen Tempel steht entwei'h'n.

Und dieser Tempel — ist des Menschen Brust!
Wer dürft' hier meine Heiligen mir kränken?
Mein Lieben, Leben? mein Empfinden, Denken?

Aus ihnen strömet uns so Schmerz als Lust —
Und kann man tröstend nicht die Wunden heilen,
Muß Liebend man, und zart versteh'n zu theilen! —



Am 10. Mai 1833

als ich allein auf dem Lande war.

Mitten in den schönen Maientagen
 Kann ich spärlich kaum ein Grün erblicken;
 Milde Luft versagt mich zu erquicken,
 Keine Nachtigall hör' ich mir schlagen;
 Keine Menschen liebe Worte sagen,
 Die noch mehr als Maientag erquicken,
 Und wenn die da droben Wetter schicken,
 Uns in ihre Sommerlauben tragen. —

Dennoch weckt das Loos, das mich betroffen,
 Keine Klage — wie verarmt ich scheine,
 In Ergebung ist es wenn ich weine.
 Denn dem steh'n Mai, Klang und Grün noch offen
 Und noch liebe Wort' aus liebem Munde,
 Der in Wettern ruht auf stillem Grunde! —

An den Schlaf.

Wer, lieber Schlaf, wird Dich mir wiederbringen? —
Als ich ein Kind noch war, da hat so leicht
Dein sanfter Arm den Schläfernden erreicht;
Und wehrt' ich Dein mich — war ich einzufingen. —

Jetzt fliehst Du mich mit Deinen feid'nen Schwingen,
Grad im Bedarf bist Du mir ganz gescheucht!
Und säng' ich auch — Du bleibst mir unerreicht —
Mir würde nicht, was Dir beim Kind', gelingen.

Ich fass' nach Allem — doch erfass' ich nicht
Den Talisman, der ach! den Fluch hier bricht —
Der mir zurück des Schlafes Segnung bringet;

Denn ach! je mehr der Geist nach Ruhe ringet,
Je wacher ihm das inn're Leben wird;
Und weiter, weiter immer man vom Ziele irrt! —

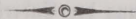
Als ich schwer krank war 1831.

Der Pilger zählt an seinem Rosenkranze,
Und jede Rose wird Gebet und Bitte:
So kürzet er die mühevollen Schritte,
Und glaubet fest, den Himmel so zu rühren.

Ich, zwischen Wänden festgebannt und Thüren,
Zähl' auch am Rosenkranz nach Pilgersitte;
Er sucht für seine Ruhe saure Schritte —
Ich saure Stunden an ihr Ziel zu führen!

Doch ach! ich Aermster bet' und bete immer,
Und immer ach, erneut der Kranz sich wieder;
Erstanden kaum, sinkt schon die Hoffnung nieder;

Ihr tröstend Licht verglimmt zu mattem Schimmer,
Hell leuchtend mir zum längst ersehnten Grabe;
Des Erdenlebens einzig sich're Gabe! —



An Dr. Th—k.

Erwiderung auf ein Sonett von ihm, überschrieben:
„Verlust.“^{o)}

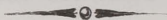
Muß, kaum erleuchtend noch der fernen Berge Spitze,
Aurorens erster Strahl nicht tröstend uns entgegen:
„Die Sonne naht, und mit ihr naht sich neuer Segen!“
So auch der Hoffnung Licht — dringt's auch durch
Felsenriße.

Drum, daß auch segnend Dir ihr tröstend Mahnen
nütze,
Laß Freundes Wort ermuth'gend Dich bewegen;
Den Lauten folg', die jetzt Dein Herz erregen,
Und, glaub's — den Mismuth bannst Du so vom
Sitze.

^{o)} Mit Beibehaltung der Endreime und des Metrum's.

Wem nicht Geringes gnügt, dem ist nicht Hohes
theuer,
Drum nimm das Wen'ge hin mit dankersüßter Seele,
Und denke: — Wohlgeprüft ist's Nüße meiner Fehle:

Doch wenn Du innig dies, mein armer Freund, emp-
pfunden,
Durch inn'ren Beifalls Stimme Dir geheilt die Wunden,
Dann juble: „Ja, die Göttin weiß um meine Leier!“



Der Dr. Ch—k an den Verfasser
mit einem Korbe Weinbeeren.

Mein Kornbild, Theurer, laß ich mir nicht rauben:
Schon unser Heiland spricht vom Brod des Lebens;
Doch dornig ist und äußern Widerstrebens
Der Acker jener Saat voll Lieb' und Glauben!

Durch Myrthenhecken, rothe Rosenlauben
Führt nicht das Feld, da trachten wir vergebens.
Hier schlägt das Herz voll innerlichen Bebens,
Die Hand wird wund, den Fuß mußt Du bestauben.

So laß Dich denn dem edlen Brod vergleichen,
Dem Bilde, das der Beste schon erlesen!
Doch mang'le nicht dem Mahl der Weihe Zeichen.

Der's Brod gebrochen, mußt' auch Wein zu reichen!
So bist auch Du mir Brod und Wein gewesen,
Du liefest mild die Brust an Dir genesen!

Erwiderung

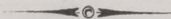
auf umstehendes Sonett des Dr. Th — k.

Dein Kornbild nehm' in würzhast schönen Trauben
Mit doppelt freudigem Genuß ich hin,
Da ich dadurch es nun versichert bin:
Daß Sorgen nicht den alten Sinn Dir rauben.

D halte fest, mein Freund, am alten Glauben,
Er führt als Sieger sicher uns zum Ziel;
Nur er vermag mit mächt'gem leichten Spiel,
Zu wandeln Dornen Dir in Rosenlauben.

Und ist mein Freundesinn Dir Trost gewesen,
So bin ich hochbelohnt durch Dein Gesehen;
Denn Gram und Noth seh' ich nun von Dir weichen.

D könnt' ich doch, in treuer Liebe Zeichen,
Nach Wunsch und Willen kunstgerecht erlesen,
Wonach Dein Herz sich sehnet, gleich Dir reichen! —



Frage an Minna.

Liebe nehmen, Liebe geben,
Athmend nur im ew'gen Wechselspiele
Sich erwiedernd wonniger Gefühle,
Welches Glück ist diesem gleich? —

Liebe nehmen und nicht geben,
Höhnend, schänd'ger Eitelkeit zum Spiele,
Opfern seh'n die heiligsten Gefühle,
Welche Pein ist solcher gleich? —

Liebe hegen, sie verhehlen?
Glück im Herzen und sich quälen?
Ist dies nicht Verfündigung am Leben? —

Minna, meine Minna, süßes Leben!
Sprich, o! sprich, was wirst Du wählen?
Mich beglücken — oder quälen? —

Herrn Hofschauspieler Ferdin. Löwe
als Maler Lenz im Bilde von Guxwald.

Nimm meinen Dank hin für die schönen Stunden,
Geschaffen durch der Kunst vollend't Bemüh'n! —
Du armer Lenz, Dein reines Liebesglüh'n,
Wie haben wir mit Dir es tief empfunden! —

Wir sehen bluten Deines Herzens Wunden,
Den Kampf der wahren Liebe, mild und kühn;
Zum Höchsten ja der Liebe Geist erglüh'n,
Bis jenseits frei die Heimat er gefunden!

So spricht sich Liebe aus, die auch das Leben
Für der Geliebten Glück mag willig geben,
Und so nur spricht, wer wahrhaft je geliebt.

Vollendet muß des Dichters Werk sich geben,
Wenn Herz und Phantasie das Spiel beleben;
Der Künstler weiß, wie man das Schöne übt!

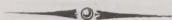
So sollte es sein.

Ein wenig eitel — meinetwegen,
Es steht den schönen Frauen gut;
Ich meine gar, daß Noth es thut
Und selbst im Eh'stand schaffet Segen.

Nur muß im Innern sich nichts regen,
Was der Gefallsucht Schmeichelglut
Entfernet auch nur Vorschub thut,
Sonst irret man auf Unglückswegen. —

Wie schön der Spiegel auch Euch Eure Reize kündet,
Den treuern Spiegel fragt, es ist das Herz, Ihr findet
In ihm allein der Wahrheit treues Bild.

Es spricht zu Euch, Ihr Schönen, treu und mild:
„Dem ächten Liebesfönn die Eitelkeit verbindet,
„Zu sorgen, daß Euch stets der Gatte schöner
findet!“



Erfüllter Wunsch.

Ich möcht' ein Blumengärtchen dicht am Hause,
 Wohin mich führt ein Gang durch Rosenlauben,
 Ein Kellerchen darunter, wo die Trauben
 Erwachen nach dem Schlaf in ihrer Klaufe.

Dann durch das Jahr eilt' ich von Strauß zu Strauße,
 Vom Gärtchen nach dem Keller durch die Lauben,
 Wie Bienenvolk mir süßen Saft zu rauben,
 Und Freud' und Liebe ladel' ich zum Schmause.

Nun, bis dem heitern Wunsch Erfüllung werde,
 Hilft Phantasie mit ihrem Rosenstabe
 Und schenkt zum Blumengarten — mir die Erde;

Füllt stets das Herz, als schlürft' es Bacchus Labe,
 Läßt's wie ein Kind durch grüne Lauben ziehen,
 Und hat, mehr als ich wünschte, mir verliehen!

IV.

D i s t i c h e n.

1.

Wünschest Du je Dir ein Glück, dran hangend mit lie-
 bender Seele,
 Trügt Dich der Glaube zu leicht! Prüfe dann ehe Du
 glaubst,
 Daß nicht schmerzlicher noch die Täuschung Dir mache
 das Sehnen,
 Schwellend die wünschende Brust, ach! nur mit eitelem
 Schein!

2.

Schwer ist des Glückes Genuß; weit schwerer, ihn sicher
 zu würd'gen;
 Aber sind Herz und Verstand einig, so hast Du den
 Pfad,
 Der zu dem Glücke Dich führt und zu der richtigen
 Schätzung,
 Und die labende Frucht reißt dann, Gesegneter, Dir!

3.

Schwer ist's, mit Lieb' in der Brust, dem Bruder, dem
 Menschen nicht trauen;
 Dennoch mahnet die Zeit immer mit stärkerem Ruf:
 Daß man der Stimme nicht folge des liebenden Herzens
 im Busen! —
 Wehe der bösen Zeit! — weh' dem verderbten Ge-
 schlecht! —

4.

Bräuche das Herz mir auch gleich, ich kann und mag doch
 nicht anders!
 Liebend nur leben ich mag! — Herzlos ich nimmer
 könnt' sein!
 Und ein liebend Gemüth, stets findet es Liebende wieder;
 Siehst Du das Herz ja doch, Quelle der Liebe,
 mein Gott!

5.

Glück des Nächsten, es sei Dir wie das eigene theuer!
 Nur in der Brüder Genuß heut sich der schönste für
 Dich!
 O! entzückendes Glück, wen Du nicht rührst und er-
 hebst,
 Dem verflögte der Quell himmlischer Freude schon hier.

6.

Niemals von Liebe noch ward das felsige Herz Dir be-
weget?

Hast geahnet noch nie, wonnig und selig ihr Glück?

Sag' mir, was Du dann willst, Du Aermster, unter dem
Monde?

Birg in der Erde Schoos, kalt wie Du selbst, Dein
Gemüth!

7.

Auch an der Hoffnung nicht hast glaubend Du jemals
gehangen?

Wer für des Lebens Kampf gab Dir denn siegenden
Muth?

Aermster, dem Liebe gebricht, und den die Hoffnung nicht
leitet: —

Lebend verfallen dem Tod — nimmer erreichst Du das
Ziel! —

8.

Was mit herrlichem Sinn' die Liebe schaffet und bildet,
Ewig ist es, und lebt ewig im Herzen, das liebt!

Schwindet im Wechsel der Zeit auch hin des Augenblick's
Wonne,

Giebt Erinnerung noch Balsam der Wunde und heilt! —

9.

Wer in der Gegenwart nur das Glück und die Freude
will finden,
Rechnung ohne den Wirth macht er, und sieht sich
getäuscht;
Schön ist der Jugend Genuß, doch muß man das Alter
auch tragen, —
Spar' in der Jugend denn, daß Du im Alter nicht
darbst! —

10.

O wie ist doch so süß der Rückblick seliger Zeiten,
Wo mit der Hoffnung und Lieb' reich uns das Glück
einst gekränzt!
Starben die Blüthen auch hin, und fielen die welkenden
Blätter —
Ehrt die spärliche Frucht doch der Genügsame gern! —

11.

Wiedergeboren zwar wird Dir nie das genoff'ne Ent-
zücken,
Schwellend mit Wonne die Brust; aber das Köstlichste
heut,
Nahmst Du mit Seele sie auf, auch in dem Schatten-
gebilde
Reiche Genüsse Dir dar, labend das darbende Herz.

12.

Hegend in treuer Brust genossenen Glückes Grinn'ring,
Muß das Herz sich Dir stets wechselnd erimuth'gen,
erfreu'n;
Ehrend der Gegenwart Lust, auf daß sie erneuend erzeuge
Freundliche Labung, die uns tröstend Erinnerung beut! —

13.

Beut die gepriesene Lust Dir auch des Schmerzes Gr-
inn'ring —
Nimm Du dankbar sie hin, denn ein Moment nur
des Glücks
Wieget Stunden des Grames Dir auf und des nagenden
Schmerzes;
Willst Du der Rose Genuß, darfst Du die Dornen
nicht scheu'n!

14.

So trifft immer sie zu, die Rechnung, die Jeglichem Noth
thut,
Will er des Lebens Bahn muthig hier wandeln und
frei;
Hochgehalten das Glück, das gnädig die Götter uns
gaben —
Und, wenn sie senden das Leid, duldsam es tragen
und fromm!

15.

Herrlich sprießet der Lenz, und freundlich lächelt der
Sommer,

Segnend waltet der Herbst, Winter Du heu'ßt uns die
Ruh;

Lenz und Sommer, ihr seid das liebliche Bild mir der
Liebe —

Labend mit Hoffnung im Herbst, labend im Winter
uns noch.

16.

Liebe mit Hoffnung vereint, euch weih' ich glaubend mein
Leben!

Nehmet mich hin und führt — führt mich an segnen-
der Hand;

Daß zu des Winters Ruh' mich weihe der Segen des
Herbstes,

Bis mich in seinen Schoos bettet der ewige Lenz! —

17.

Wie auch schön mag der Strahl erglüh'n auf dem Spie-
gel des Wassers,

Ruht in der Tiefe der Fluth Kälte und Finsterniß doch;

So auch färbt sich die Wang' mit rosig heiterem Lächeln,

Während das leidende Herz Nacht birgt im tiefesten
Grund.

18.

Kummer, der uns betrifft, und der Erinnerung Schmerzen,
Ach! sie bleiben uns treu, treu bis das Leben ver=
glimmt;
Helle nicht machend — wohl dunkler des Lebens wech=
selndes Spiel uns,
Bannen die Freude sie uns, mehren des Schmerzes
Gewalt!

19.

Ach! in der Freude Genuß erfaßt uns diese Betrachtung,
Stößt unerbittlich uns fort in der Verzweiflung
Nacht;
Fernhin schwindet der Muth, der nimmer schützend darf
fehlen,
Wollen des Lebens bürdende Last tragen wir fort.

20.

Nicht ist an Zeit, nicht an Ort des Glückes Segen ge=
bunden,
Und wer ferne es sucht' — nimmer fand er es auf.
Offenen Blickes nur muß der Mensch genügsamen Sin=
nes
Was ihm heut sein Geschick, ehrend erfassen mit
Dank! —

21.

Und die höhere Kunst, — die wahrhafte Gunst des Ge-
schickes,
Lächelt nur dem mit Erfolg, der den Moment kühn
erhascht; —
Mag nur ein strahlender Blick — mag nur ein leises
Geflüster
Ihm die segnende Gunst künden des nahenden Glück's!

22.

Doch nur Wenigen reißt zur Frucht die segnende Blüthe;
Denn der Leidenschaft Sturm streift im Momente
sie ab,
Und der Hoffnung bezauberndes Licht, es birgt sich auf
immer
In der Entbehrung Nacht — wie man fernhin auch
sich müht!

23.

Lieulich würzet die Kost des Lebens ein frohes Gemüth
uns,
Ein't uns zum fröhlichen Kreis' liebender Freunde
Verein.
Wer dies niemals genoß, der mühte sich wahrlich ver-
gebens,
Und in des Lebens Gleis hielt sein Wagen nicht Spur.

24.

Bügle des Witzes sprudelndes Wort, es gleicht dem Feuer;
Ereu gehegt und gepflegt, heut es uns Wärme und
Licht;
Doch die verabsäumte Pflicht der Umsicht, sie hüßet sich
theuer,
Hier, in Einbuß der Hab' — dort, mit der Ach-
tung Verlust!

25.

Alles kann man nicht sein, doch ist man tüchtig in Einem,
Ist man im Weinberg' des Herrn wahrlich kein müßi-
ger Knecht.
Doch die Krone erringt nur der, der bescheidenen Sinnes
Ehret fremdes Verdienst — prüfend die ei-
gene Kraft.

26.

Mancher müht sich und strebt und späht mit ängstlichen
Blicken
Weit in die Ferne hinaus, daß er sich wende das
Glück;
Ach! und stehet sie nicht, die Blume ihm blühend zu
Füßen,
Die ihm segnend es heut — was in der Ferne er
sucht. —

27.

Vorbereitend nur stets des künftigen Glückes Gewißheit,
Geht verloren die Gunst, die uns die Gegenwart heut;
Es entrückt sich das Ziel — wir finden oft es nicht
wieder —

Und die sehnende Thrän' ach! rinnet spurlos dahin! —

28

So erreicht man gewiß das schöne Ziel des Vollkommen-
nen,

So lohnt segnend sich uns rastloser Strebungen
Müh'.

Hochbeglückte! die ihr, durch Geist und Gefühl reich be-
stattet,

Schneller dringet zum Ziel; — hört der Bescheiden-
heit Ruf!

29.

Und noch eines thut Noth, soll Lohn verbürgt sein dem
Streben;

Wörd'gung ist es des Glück's, dem sich Ge-
nügbarkeit paart.

Ein köstliches Gut — das Höchste im Leben uns
sichernd;

Der Zufriedenheit Schatz, Bürge bleibenden
Glück's!

30.

Aermster! der Du gebeugt vom Walten widriger
Schickung,
Kraft verloreſt und Muth, der ſich in Hoffnung ver=
ſtärkt;
Nichte im Glauben Dich auf zu dem der mild und ge=
recht ſtets,
Jeglichem wäget ſein Theil — lindernd durch Freude
den Schmerz.

31.

Fliehe den finſteren Gram, der alles in Nacht Dir ver=
hüllet,
Der die Brüder Dir zeigt nur im gehäſſigem Licht'
Schnöder Mißgunſt, und ach! — der nur zu herrſchenden
Selbſtfucht,
Die der Thränen entbehrt, mildernd des Leidenden
Schmerz.
Pein'gendes Mißtrauen nimmt die Stell' ein gläub'gen
Vertrauens,
Es entweicht der Geiſt tröſtender Liebe von uns,
Der mit mächtigem Arm uns ſchüzend hält, wenn die
Stürme
Dieſes Lebens auf uns üben vernichtende Macht! —

32.

Vieles im wechselnden Leben erträgt ach! Vieles der
Mensch wohl,

Denn in des Lebens Kelch fehlet der Vermuth ja nie;
Doch nur Eines vor Allen vermag er nimmer zu tra-
gen; —

Ach! die Leiden verkannter treuer Liebe sie
sind's,

Deren heiliges Gut wir sorgsam genähret im Herzen;
Nimmer es ahnend auch nur, daß man entweihen es
könnt',

Was der Natur Gesetz, in Liebe nur waltend, geschaf-
fen. —

Solchem Schmerze erliegt physisch und geistig der
Mensch.

Jegliche Wunde vernarbt und Balsam heut jeglichem
Schmerz sich,

Doch nur diesem allein sprießet kein linderndes
Kraut!

Ach! verrinnen erst muß der letzte Tropfen des Herzblut's,
Und der Tod nur allein fühnet in Hoffnung den
Schmerz! —

33.

Schwer ist's im ewigen Streit des Herzens mit dem
Verstande

Zu erreichen das Ziel, welches das Höchste uns heut;

Der Zufriedenheit Glück, der Ruhe köstliche
Gabe; —

Nimmer verfliegender Quell treu verbleibenden Glück's.

34.

Willst Du genügenden Lohn des Guten, so Du geschaffen,
Oder zu schaffen gestrebt; — rechne auf Dankbarkeit
nie;

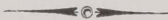
Denn Erfahrung sie lehrt, zu oft uns schmerzlich ent-
täuschend,

Daß zu umgehen den Dank, lieber zum Un-
dank man neigt.

Nur im sel'gen Bewußtsein, daß treu Du übest das Gute,
Nimm Dir tröstenden Lohn, kräft'gend zu ähnlichem
Thun.

Mag auch bluten Dein Herz! — der tröstende Engel
des Friedens

Ruft ermuth'gend Dir zu: „Gott ja siehet das
Herz!! —



Ein Aufsteiger ist die, die nicht ist
—

—

—

—

—

—

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

—

—

—

—

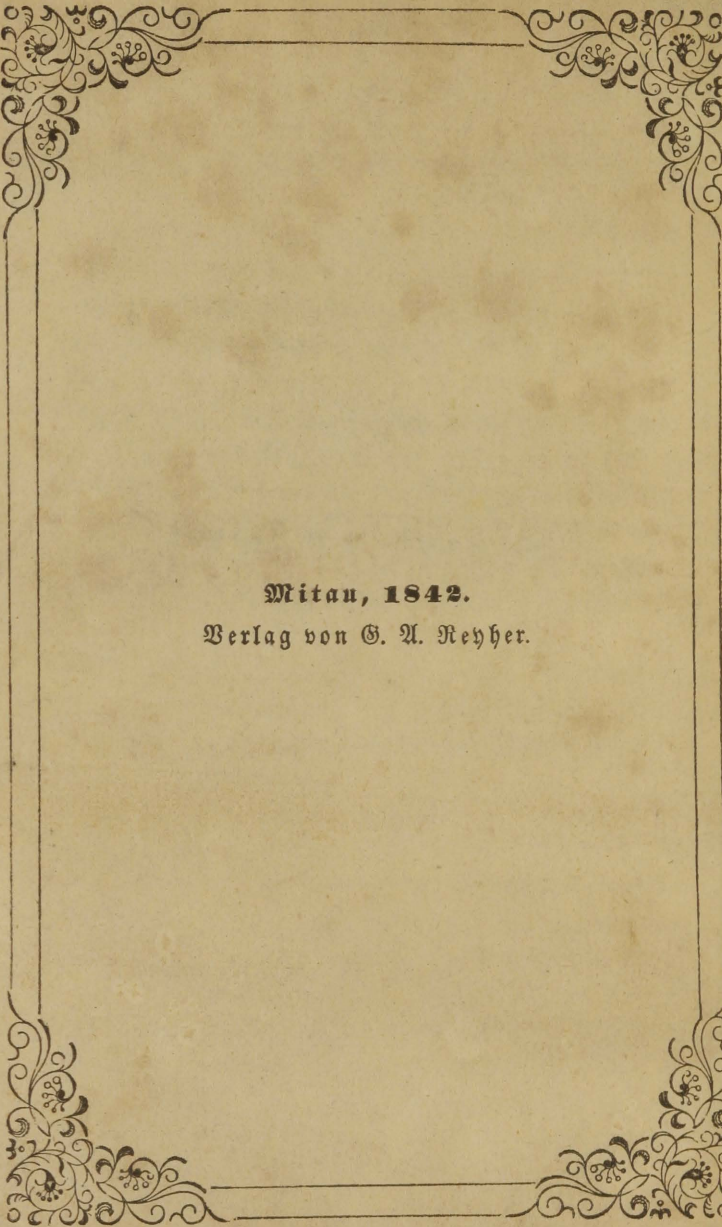
—

—

—

—

—



Mitau, 1842.

Verlag von G. A. Reyher.